Geschichte der Deportirung der königlich baierischen Civilbeamten nach Ungarn und Böhmen;

nebst

Bemerkungen

über

die gleichzeitigen Kriegsereignisse, und über die durchwanderten Länder.

Von einem Deportirten.

Erster Band.

1810.

Bayer. Staats-Bibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

De ces pays la reine est la sottise,
Ce vieil enfant porte une barbe grise,
Oeil de travers et bouche á la Danchet,
Sa lourde main tient pour sceptre un hochet
De l'ignorance elle est, dit on, la fille,
Prés de son trône est sa sotte famille
Le fol orgueil, l'opinâitreté.
Et la paresse, et la Crédulité:
Elle est servie, elle est flattée en reine,
On la croiroit en effet souveraine;
Mais ce n'est rien qu'un fantôme impuissant,
Un Chilperic, un vrai roi fainéant.
La fourberie est son ministre avide;
Tout est reglé par ce maire perfide;
Et la sottise est son digne instrument,
Sa cour pléniere est, á son gré, fournie
De gens profonds en fait d'astrologie,
Surs de leur art, á tous moments deçus,
Dupes; fripons, et parlant toujours cru.

Voltaire.

Von

Innsbruck bis Klagenfurt.

(Vom 20. bis 26. April.)

Lange vor dem Ausbruche des gegenwärtigen unglückseligen Krieges hatte Oesterreich, nach dem schändlichen Plane des Freyherrn von Hormayr, die königlich-baierischen Unterthanen in Tirol durch alle möglichen Mittel zum Aufstande gegen ihren rechtmäßigen König und Herrn verführet. Ohne Unterlaß reiseten Tiroler von der höhern und niedrigsten Klasse unter mancherley eitlen Vorwänden bald nach Wien, um dort, als förmliche Deputirte, Befreyung, wie sie es nannten, von dem baierischen Joche zu erflehen, und Hormayrn ihre staatsverrätherischen Plane und Anschläge zur Einsicht vorzulegen, bald wieder von Wien nach Tirol zurück, um ihren Mitverschwornen mündliche treue Kunde von den Fortschritten zu bringen, die sie in ihrem

Revolutionswerke bereits gemacht hatten. Erzherzog Johann hat selbst bey seiner letzten Gebirgsreise in Salzburg im Oktober 1808 an den Gränzen Tirols Aufruhr geprediget. Die königliche baierische Regierung, wohl und frühe genug unterrichtet von allen diesen Meutereien zog den Schleier über Begebenheiten, die die Ehre eines Prinzen vom Geblüte gebrandmarkt haben. Sie sah die Verschwörung immer allgemeiner, immer reifer werden, so wie der Ausbruch des Krieges immer näher rückte. Keine der Triebfedern blieb ihr unbekannt, die das schändliche Werk in Gang bringen sollte, kein Schleichweg blieb ihr verborgen. Es lag aber nicht in den Planen des unsterblichen Helden, den Krieg in Tirol zu eröffnen, und die königlich-baierische Regierung hatte bereits alle Anstalten getroffen, bey Erklärung des Krieges, die sie nach völkerrechtlicher Sitte erwarten konnte, selbst die wenigen Truppen, die sie in Tirol hatte, aus diesen Lande herauszuziehen, und dasselbe auf einige Monathe zu räumen.

Daß noch vor aller Kriegserklärung, vor dem Eindringen der Oesterreicher, alle Gräuel einer Meuterey von dem Adel und den Ange-

sehen-

sehensten des Landes, von den Priestern, von den Beamten, die in Eid und Pflicht standen, so wie von dem fanatischen aufgereitzten Pöbel gegen die königlich-baierischen Truppen und Civilbeamten verübt werden sollten: das hatte wohl Niemand, der noch Glauben an die Menschheit hat, sich vorstellen können. Man hatte Grund, das Volk noch immer für rechtlicher zu halten, als den Fürsten, der es aufwiegelte; und man vermuthete, es würde sich dann erst empören, wann es nicht mehr geradezu als Empörer erschiene; wann nähmlich die österreichischen Truppen bereits in seinem Lande eingerückt wären. Allein, so wie Erzherzog Johann vor aller Kriegserklärung einrückte, so waren auch die getreuen Alliirten desselben, die Tiroler-Rebellen, bereits in vollem Aufstande, bevor noch seine Truppen eingerückt waren.

Weit auffallender als diese Voreiligkeit eines längst zum Aufstande verschwornen Haufens muß dem ruhigen Beobachter ein Organisations-Manifest über Tirol seyn, welches Erzherzog Johann schon am 8. April zu Villach erließ, da nicht nur noch kein Krieg erklärt, sondern auch, was in diesem Kriege der

Kriegserklärung vorherging, kein österreichischer Soldat noch über die Gränze des Landes gekommen war. In diesem Manifeste lautet der II. Artikel also:

„Kein Baier, und überhaupt kein Indivi»duum, das nicht schon in kaiserlich königlich»österreichischen oder landschaftlichen Pflichten »gestanden hat, kann (bis auf die von den »Behörden ausdrücklich festzusetzenden Aus»nahmen) von heut an, [1]) den Funktionen »eines General-Kreis-Kommissärs, eines Kreis»Kanzlei-Direktors, oder Kreis-Finanz-Direk»tors, noch eines Landrichters vorstehen. Die»se Individuen, die jedoch vor der Hand im un»gestörten Genuße ihrer Existenz [2]) und ihrer »Emolumente [3]) bleiben, haben ihr Amt an den „näch-

1) Wie lächerlich! Das Manifest ist vom 8. Aprill datirt, und damahls war noch kein österreichischer Soldat auf baierischem Boden in Tirol.

2) Was soll das heißen: „ungestörter Genuß ihrer Existenz?" Sollen sie etwa Gott danken, daß man sie am Leben bleiben ließ? Existenz kann hier bloß Leben heißen, da man sie ihrer politischen Existenz, als Beamte, durch die Entsetzung von ihrem Amte, beraubte.

3) Man wird in der Folge sehen, wie der Erzherzog Wort gehalten hat.

»nächsten hiezu bestimmten oder vorher in kaiserl. »königl. Eidespflicht gestandenen Beamten zu »übergeben, hierauf aber unverzüglich sich samt »und sonders nach Brixen zu verfügen, sich »alldort bey dem kommandirenden General, »und bey dem Generalintendanten oder Inten= »danten zu melden, und ihre weitere Verwen »dung zu erwarten.«[4])

»Das nämliche gilt auch von den Berg=, »Münz= und Salzwesens=Direktoren, als von »Chefs

4) Das Deportirungs=System der königlich=baieri= schen Civil=Beamten ward also schon am 8. Ap= ril publicirt. Beschlossen ward es früher; denn man wußte schon am 13. April zu Olmütz, daß der Herr Rector der Universität zu Innsbruck, Abbé Spechtenhauser, und der Hr. Biblio= thekär, Professor Bertoldi, dahin deportirt wer= den sollten. Baron Hormayr sagte schon im März zu Wien einigen Personen: Doctor Schul= tes ist der erste den ich beym Kopfe nehme, wenn ich nach Innsbruck komme; und in einer andern Gesellschaft scherzte er damit, daß Er dem Doc= tor Schultes dieses Jahr eine Maycur verschrei= ben wollte. Ob wohl die Engländer, die die königlich=dänischen Beamten von Island nach England deportirten, das Deportirungs=System von Baron Hormayr gelernt haben mögen?

»Chefs einer besonderen Branche. Nur die Ju»stiz-Behörden sind von dieser Verfügung aus»genommen.« 5)

Einer von dem Marquis von Chasteller als damahliger hoher Behörde festgesetzten Ausnahme zu Folge 6) hatten einige wenige Beamte, auf welche die Oesterreicher sich verlassen zu können glaubten, nicht nur in Innsbruck, sondern sogar auf ihren Posten zu verbleiben.

Es war aber noch nicht genug, daß alle in diesem Artikel im Allgemeinen angezeigten königlich-baierischen Beamten sich entfernen, und statt nach Brixen, wie es im gedruckten Manifeste heißt, statt nach Brunecken, wie die Beylage N. I. befiehlt, wohl gar bis Klagenfurt wandern mußten: die sich selbst konstituirende Landschaft konnte sogar nicht mehr länger die Ankunft des Intendanten Hormayr erwarten, und beschloß noch bey einer Nacht-Versammlung vom 21. April, den Hrn. Director von Mieg, der bereits deportirt war,

5) Siehe dieses Manifest in den europäischen Annalen.

6) Wir theilen das hierüber erlassene Actenstück in der Beylage N. I. mit.

war, den Hrn. Rector der Universität Spechtenhauser, den Hrn. Professor und Bibliothekär Abbe Bertoldi, und den Hrn. Professor Schultes, die in keiner der Kategorien des Manifestes von Villach begriffen waren, auf das Schleunigste nach Klagenfurt deportiren zu lassen.

Am 22. Morgens 7 Uhr erhielten diese Herren den Befehl, daß

»zufolge hohen Auftrages der kaiserl. kön. Unterintendantschaft der Armee in Tirol d. d. 21. l. M. unter sicherer Bedeckung, welche ihnen zum Schutze beygegeben werden wird, sie sich unverzüglich auf eigene Kosten mit der Post nach Klagenfurt zu begeben, und daselbst ihre weitere Bestimmung abzuwarten, zu welchem Ende sich dieselben um den nöthigen Reisepaß dahier zu melden haben.

Kaiserlich-königliche Polizey-Direktion.

Jos. Azwanger, 7)

kais. königl. Polizey-Direktor.«

Die-

---

7) Es verdient bemerkt zu werden, daß dieser Azwanger, als königl. Major des Bürgermilitärs, dem Könige noch bey der letzten Fahnenweihe einen neuen Eid der Treue schwur, und dann als Polizey-Director zu den Rebellen überging.

Dieser Befehl hatte noch nicht Härte genug: Azwanger verschärfte ihn noch mit der mündlichen Androhung, daß die Professoren binnen 6 Stunden, längstens bis 3 Uhr Nachmittags, aus der Stadt seyn müßten. Vergebens stellte der Rector ihm vor, daß er die Acten und Gelder der Universität zu übergeben habe; vergebens sagte ihm der Bibliothekär Bertoldi, daß er die ihm anvertraute Bibliothek nimmermehr auf eine so tumultuarische Weise übergeben könne, und wolle; vergebens wiederholte Professor Schultes eben dieß in Beziehung auf sein Naturalien-Cabinett; keine Vorstellungen vermochten den boßhaften Starrsinn zu beugen. Da dieser neue österreichische Polizey-Director keine Gründe eines königlichen Beamten, eines Verwalters des ihm anvertrauten königlichen Eigenthumes hören wollte, so sprach Professor Schultes als Vater zu ihm; sagte ihm, daß er nicht nur gern gehen, sondern eilen wolle, aus Tirol zu kommen; daß er aber jetzt, da er keinen eigenen Wagen habe, und keinen kaufen könne, unmöglich binnen 6 Stunden mit seiner zahlreichen Familie zu reisen im Stande sey, da seine Frau, die im fünften Monathe schwanger sey, unmöglich in dieser Jahreszeit mit

vier

vier Kindern eine Reise im Postkalesche nach Klagenfurt machen könne; daß er nur 24 Stunden ihm schenken möchte, um seine Familie zu einem alten Freunde nach Oesterreich, nicht einmahl nach Baiern, zu begleiten; daß er dann, da er ohne Paß nimmermehr über Oesterreichs Gränzen kommen könne, auf sein Ehrenwort sich sicher nach Klagenfurt stellen werde. Nichts half bey diesen Banditen.

Auch Roschmann,[8]) ein junger Laffe, den Hormayr als Unterintendanten abgesendet hatte, benahm sich eben so niederträchtig. Keine Vorstellung vermochte etwas, und die Herren mußten binnen 6 Stunden fort. Trentinaglia, ein alter Gubernial-Rath, der von den Baiern den Gehalt, den er ehe in

8) Roschmann hätte doch wissen müssen, daß Schultes durch zwey Jahre zu Wien Hormayrs Arzt war, und ihm zweymahl das Leben rettete; daß er dessen sieche Frau heilte: er hätte, wenn nicht gegen den Arzt seines Freundes, doch wenigstens gegen die Frau und die Kinder des Arztes Menschlichkeit haben sollen. Man schenkt doch zum Tode Verurtheilten oft noch einen Tag, warum nicht auch einem rechtlichen Manne, der nicht sich, nur seine Familie retten wollte.

in Papier hatte, nun im baaren Gelde bezog, und doch im Anfange der Rebellion den General-Commissär des Inn-Kreises spielte, war, (*virtus et in hoste laudanda*), von dem Betragen des jungen Roschmann so entrüstet, daß er in Gegenwart mehrerer Rebellen-Anführer ausrief: wenn Buben regieren, und wenn Buben so regieren, und Männer so mißhandeln, so lege ich hier vor der ganzen Versammlung mein Amt nieder.

Hormayr entschuldigte sich zwar gegen einen Freund von Schultes, der ihm Vorwürfe über seine Undankbarkeit gegen die Familie seines vormahligen Arztes machte: allein Schultes erfuhr, wie ich es selbst an seiner Seite hörte, vier Monathe später in Wien alles, was Hormayr schon sechs Monathe früher gegen ihn im Schilde führte. Auch hatte Schultes schon im März einen Brief aus Wien, der ihn über Hormayrn warnte, aus den besten Händen bekommen. Hormayr hatte noch überdieß die Briefe, die Dr. Schultes nach Pohlen schrieb, aufgefangen, [9]) und die-

9) Dr. Schultes hat uns auf unsere Aufforderung, den Inhalt dieses Briefes, von dem er keine

diesen unermüdeten Gelehrten, den man nie unter Menschen, immer nur unter Steinen, Pflanzen und Büchern sieht, als einen unruhigen Kopf, dem Marquis de Chasteller so fürchterlich beschrieben, daß dieser Chef de Brigands, wie ihn die Franzosen nennen, sich alsogleich um diesen »unruhigen Kopf« erkundigte. Dr. Schultes sagte wohl manchem Tiroler in Innsbruck, noch lange bevor der Krieg ausbrach, daß die Oesterreicher vom Inn bis an die Wag und Theiß, und vom Isonzo bis an die Donau und Theiß hin manöveriren werden, und so etwas ist genug, um bey einem österreichischen Generale ein unruhiger Kopf zu seyn, wie es hinwieder bey einem ehrlichen Manne genug ist, Rebellen anzuführen, um ein Chef de Brigands zu werden. Wir

keine Copie mehr hatte, mitgetheilt. Er bezieht sich auf die damahls dem Ausbruche nahe Empörung in Tirol, und sagt seinem Freunde in Galicien: the knaveries of such a rascal as Baron Hormayr are very fit to bring him to the highest place: the hemp, to help him to, was ripe, I believe, some years ago. Wie kann diese unschuldige Stelle den Freyherrn zu solchen Schritten gereitzt haben, der sich doch fühlen mußte in seiner Würde.

Wir fuhren die Nacht über den Brenner und über Sterzing hin. Ich will nicht mit Fackelscheine die Gräuelthaten beleuchten, die hier an jeder Felsenwand, bey jeder Brücke, an jedem Abgrunde verübt wurden; die Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Regenten, die Pfaffen, die Diener des Staates, die Prinzen von Geblüte verübten. Ich hoffe dieses an einem anderen Orte im hellen Glanze des Tages, ohne alle grelle Beleuchtung, thun zu können.

Am sogenannten Cläusel sahen wir Schanzen ohne Ende aufwerfen. Einer lächerlicheren Fortifications-Arbeit, als dieser, habe ich wohl nie begegnet. Sie trug ganz das Gepräge der österreichischen Taktik. Sie sollte gegen zwey Seiten dienen, dehnte sich auf ½ Stunde aus, und in der Mitte konnte ein beherzter Feind durchmarschiren mit klingendem Spiele. Sie scheint von dem Verfasser der neuen unüberwindlichen Fortifications-Arbeit zu Sachsenburg zu seyn.

Um Mühlbach begegneten wir zuerst wieder einigen bewaffneten Rebellen, die auf dem Landsturme zu Trient waren, und in ihre

Fel-

Felsenwinkel im Pusterthale heimkehrten. So sehr wir diese Banditen in Innsbruck fürchten lernten, so wenig erschracken wir hier vor ihren Büchsen und Sensen, den sie zogen alle lendenlahm nach Hause.

Nur einige Partieen in dem monotonen Thale, das von Mittewalde bis Vintel und von da bis Brunecken hinzieht, fesselten unsere traurigen Blicke; die Aussicht nämlich hinab auf Brixen mit dem hohen zweygipfligen Schlärn im Hintergrunde; ein Standpunkt vor Mühlbach, und ein anderer um den sogenannten Paß bey der Vintl; und die alten Gebäude von Sonnenburg vor Brunecken mit den Felsenhügeln.

Zwey Tage vorher, als wir von Innsbruck wegfuhren, (am 20. April) schneyte es im Innthale den ganzen Tag über; wir fuhren am Brenner, bis gegen Gossensaß hinab, tief über die Achse in Schnee, und erwarteten, wenigstens an dem südlichen Abhange desselben, an den Weinhügeln um Brixen, eine mildere Luft. Allein die Luft war hier eben so kalt und rauh und unfreundlich, als die Menschen. Um Niederndorf trafen wir noch Eis am Wege,

und fuhren von Niederndorf bis Sillian die ganze Post über das Doblacher Feld hin bis tief über die Achse unseres Wagens in Schnee, der hier und da noch klafterhoch an den Seiten der Chaussee aufgethürmt war.

Brunecken, das wir am Mittage erreichten, ist ein freundliches Städtchen. Nach meinem Gefühle gewährt die Landschaft um dasselbe, so wie sie sich auf der Höhe, über welche die Heerstraße hinführt, ungefähr 3/4 Stunden von dem Städtchen von Morgen gegen Abend darstellt, das schönste Tableau im ganzen Eisackkreise. Der fanatische Dechant dieses Ortes hatte eben bey unserer Ankunft seine Rebellen-Gemeine zu einer Procession versammelt, in welcher mit verbissener Wuth die Mörder und Räuber vor unserem Reisewagen vorüberzogen. Das ganze Städtchen wußte es schon, daß heute wieder Deportirte hier durchgeführt werden sollten, und alles verschlang uns mit grinsendem Blicke. Der Bürger, der uns von Innsbruck her escortirte, und der noch (nebst dem kaiserlichen Feldzeichen) seine baierische Uniform mit blauen Revers hatte, war beinahe in Gefahr von den binnen 8 Tagen neu-kaiserlich-montirten Bürgern des

Städt=

Städtchens Brunecken, die bey der Procession paradirten, mißhandelt zu werden. Auch wir schwebten in ähnlicher Gefahr, und der Bauer, der aus dem Haufen von Rebellen, von welchen unsere Kutschen am Posthause bald umrungen waren, uns nachrief: »S' habts Zeit, daß's weiter kümts'.« mag dieß Mahl sehr Recht gehabt haben.

Wir eilten so schnell es die Langsamkeit der ermatteten Postpferde erlaubte, durch Welsperg, das sehr pittoresk mit seinem alten Thurme dasteht, nach Niederndorf. Auf unserer Fahrt begegneten uns mehrere Officiere vom Genie-Korps, die von der Piave her den Umweg über Tarvis, Villach, Spital, Brixen machten, um nach Botzen und Trient zu gelangen: ein Umweg, der für die Armee in Tyrol und an der Piave eben so verdrießlich als nachtheilig seyn mußte. Selbst Bothen mußten auf diese Weise, wie man sagt, mit der Kirche um das Kreuz, gehen.

Links blieb uns Teferekken, wo die bekannten Tiroler Teppiche, das einzige Kunsterzeugniß, daß aus Tirol, neben den geschnitzten Holzwaren ins Ausland geht, gewebt werden.

den. So wie man außer diesen beyden Artikeln auch nicht ein einziges Fabricat ausführt, so sind auch diese jetzt noch so, wie sie vor hundert Jahren gewesen sind, ohne irgend eine Spur von Verbesserung oder Vervollkommnung. Nürnberger und Sachsen haben daher lange schon den Tirolern bey diesen Artikeln den Vorsprung abgewonnen.

Man wird schwerlich irgend ein Land finden, wo eine so dummeigensinnige Anhänglichkeit an altes Herkommen herrscht, als in Tirol. Was nicht ist, wie es im Jahre 1703 war, das wird verhöhnt und verspottet. «Jetzt wird's gut werden, sagte der Postillion zu Sterzing zur Kellnerin, jetzt wird's gut werden; jetzt wird wieder alles, wie es Anno drey war!« So ist's recht, sagte die Dirne, wie's Anno drey war, muß's werden. »Wie's Anno drey war! schrie der Wirth nach, der eben vorübergieng; und bald hallte Haus und Gasse von Anno drey in gewiß mehr als zwanzig Stimmen wieder, so daß wir glaubten, die Rebellen haben sich Anno drey für heute als Losungswort gegeben.

Mit einbrechender Nacht kamen wir zu Niederndorf am Posthause an. Da wir

in

in diesem Orte österreichisches Militär fanden, und bey diesem Schutz gegen mögliche Mißhandlungen und Anfälle von den Rebellen erwarten konnten, so beschlossen wir die Nacht über hier zu bleiben, und uns beym warmen Ofen von der ausgestandenen Kälte der vorigen Nachtreise zu erhohlen. In der Gesellschaft der Officiere von der Landwehre, die im Posthause, wo wir abstiegen, einquartiert waren, und die wir in dem Dunkel der Nacht anfangs für Officiere von Linientruppen hielten, amüsirten wir uns köstlich. Sie waren Hauptleute der steyrischen Landwehrmänner, ehrliche Obersteyrer, und vollendete Caricaturen. Einer von ihnen, den ich noch vor mir sehe mit den protuberirenden Kröpfen unter dem Ringkragen, und der seines Wanstes wegen zu seinem größten Leidwesen eine halbe Militärstation weit, wie er selbst bemerkte, von der Bratenschüssel am Tische entfernt sitzen mußte, erzählte uns in ächt Fallstaffischer Manier, was er seit seinem Ausmarsche alles gelitten und ausgestanden habe; um wie viele Pfunde er magerer geworden sey; wie sehr es ihm um seine Frau Lisel zu Hause leid thäte, und wie hart er sie entbehre; wie er zu Klagenfurt den T—r, zu Spital das

Zwicken, zu Lienz Verstopfung, und vorgestern, wo er zum ersten Mahle auf dem Kreuzberge auf Vorposten gestanden ist, und wo er sich die Nase erfror, den Durchfall bekommen habe; wie er dessen ungeachtet, weil der Obrist seines Bataillons ihn, wie er sich auf steyrisch ausdrückte, im Magen habe, wieder auf den vermaledeyten Kreuzberg zu dem Vorpostendienste commandirt wurde, obschon er nicht wisse, ob seine Cameraden, die ihn ablösten, und die er jetzt wieder ablösen soll, nicht in der vorigen Nacht ganz verschneyt worden sind, und ob es für einen Mann von seiner Corpulenz möglich sey, den verschneyten Gipfel des Kreuzberges ohne augenscheinliche Lebensgefahr zu ersteigen. Er producirte uns eine Rechnung, die er dem Wirthe für das Proviant, das er bey der vorigen Wache am Kreuzberge mitnahm, bloß für seine Person, mit 60 fl. baren Geldes bezahlte, und wie er nothwendig, wenn er nicht zu Grunde gehen wollte, jetzt wieder so viel Schinken, Kalbsbraten, Zungen, Eyerbrot, Wein, Liqueur, Chocolade &c, mit sich führen müßte. Er bemerkte sehr richtig, daß ein einziger solcher Piquetdienst ihn um seine ganze Monathsgage bringe, und daß

er

er binnen 4 Wochen nun schon 2000 fl. Banco von dem Seinigen im allerhöchsten Dienste zugesetzt habe. Der ehrliche Fallstaff lachte indessen selbst bey der Enumeration seiner Calamitäten, und so durften auch wir, ohne Scheu des Verdachtes, daß wir über ihn und über die von Baron Hormayr und Friedrich Schlegel so hoch ausgeposaunte Landwehr lachten, unserem Zwerchfelle laute Schwingungen erlauben.

Ihm gegenüber saßen drey andere Officierchen von seinem Bataillon, dünn und schlank wie Windspiele, ganz geschaffen um jedem Feinde zu entlaufen, und unseren Sir John Fallstaff im Stiche zu lassen, der auch wenig auf sie zu vertrauen schien, und bey jeder Gelegenheit sie durch die Hächel zog. Dem einen von ihnen, einem gräflichen Knäblein von 15 Jahren, rollte eine Thräne um die andere herab, wenn Fallstaff von der Gräfin Mama, und von dem morgigen Piquete und möglichen Angriffe sprach; der andere, ein ausgemergelter Student aus Grätz, machte sich über das Gräflein und über unseren Fallstaff lustig, hinter welchem er den Feind eben so sicher als hinter einem Schanzkorbe ruhig erwarten wollte; der dritte, ein Kaufmannsdiener, handelte Currentware mit

der Kellnerin. Beym Bezahlen des Abendessens brachten sie (ungeachtet der Proclamation des Erzherzogs Johann, daß alles in Tirol in barem Gelde bezahlt werden sollte) einige zerlumpte Bancozettel heraus, die der Wirth nicht annehmen wollte, und zogen dann unter Androhung von 25 Prügeln fluchend und polternd zur Thüre hinaus.

Diese erste Bekanntschaft mit Hauptleuten der Landwehrmänner Oesterreichs, der unsterblichen Helden des Baron Hormayr und Friedrich Schlegel, der Urenkel Herrmanns, unter deren Fahnen die Freyheit von Deutschland und von Europa geflohen ist, machte uns eben nicht lüstern, mehrere ihrer Cameraden kennen zu lernen. Indessen führte uns unser Schicksal von Niederndorf bis Fünfkirchen fast alle Tage einige derselben zu, und wir haben sie in allen Verhältnissen ihres thatenreichen kriegerischen Lebens so genau kennen gelernt, daß wir uns dem künftigen Geschichtschreiber des Verfalles des österreichischen Hauses erbiethen können, ihm, was die Geschichte der steyrischen, kärnthnerischen und krainerischen Landwehre betrifft, die reichhaltigsten Daten und Materialien zu liefern.

Was

Was hätten die Minister Oesterreichs aus den trefflichen, ihrer elenden Regierung mit einer so seltenen Anhänglichkeit sich opfernden Einwohnern nicht alles schaffen können, wenn sie nur einen Funken von dem Geiste eines politischen Prometheus 9) besessen hätten! Wie dauerten uns die guten Landwehrmänner, die wir ohne Schuhe, ohne Hosen (wahre Sans-culottes, so wie ihre Intendanten wahre Septembriseurs) mit einem einzigen Hemde, aus welchem sie sich im Schatten ruhend gewisse Thierchen hervorhohlten, ohne Mantel, mehr ähnlich den Trümmern einer geschlagenen und geplünderten Armee, als einem dem Feinde entgegen rückenden Corps, den ewigen Siegern Galliens entgegen ziehen sahen! Je sicherer wir ihrer gewissen Niederlage waren, als wir sie zum ersten Mahle erblickten, desto mehr bedauerten wir diese armen schuldlosen Opfer.

Zum

---

9) Wohl hatten die Oesterreicher einen poetischen Prometheus, den Freyherr v. Seckendorf herausgab. Seckendorf hatte aber selbst so wenig von dem Geiste des Prometheus, daß er ein österreichisches Landwehr-Bataillon anführte, und an der Spitze desselben das Glück hatte, das zu finden, was er in seinen Werken nie fand, sein Ende.

Zum Glücke dachten einige ihrer Officiere eben so ehrlich für sie, als man unehrlich von Seite des österreichischen Ministeriums für diese Officiere dachte, die man auf die niederträchtigste Weise von der Welt accaparirte. Wo immer nähmlich der Kreishauptmann eines Kreises (die Ausführung des Landwehrwesens wurde vorzüglich dieser Klasse von Beamten in Oesterreich anvertraut) wo immer so ein Kreishauptmann einen reichen und noch rüstigen Güterbesitzer oder Fabricanten wußte, dort wurde an denselben ein von dem Erzherzoge Karl oder von dem Erzherzoge Johann eigenhändig unterzeichnetes Patent, wodurch er zum Lieutenant, Hauptmanne oder Major eines solchen Landwehr-Bataillons ernannt wurde, hingeschickt; und so wenig der Türke die seidene Schnur refüsiren darf, die ihm der Sultan sendet, so wenig durften diese Fledermäuse mit Protest zurückgewiesen werden. Auf diese Weise gingen einige der besten Fabrikanten und der wackersten Güterbesitzer in Steyermark und Kärnthen zu Grunde.

Wir fuhren vor Sonnenaufgange, und lange bevor unser Sir John Fallstaff aus seinem Federbette auf das verschneyte Piquet am

Kreuz-

Kreuzberge kroch, nach Sillian über das noch tief überschneyte Toblacher Feld. Die Poststraße führt durch Innichen, einen der ältesten Orte in Tirol. Man sagt, daß die Römer in dieser Gegend eine Straße über die Alpen hatten; wenigstens ist es, einer Inschrift zu Folge gewiß, daß ihre Heere einst in dieser Gegend über die Alpen hereinbrachen.

Bey unserer Ankunft zu Sillian peinigte uns der Postmeister mit Erzählungen ungeheurer Siege des Erzherzogs Johann, die wir anhören, und was noch ärger war, die wir zu glauben scheinen mußten. Diese Marter war indessen geringer als jene, welche Nachts vorher die Vorgänger auf unserem Leidenswege, die früher Deportirten, hier zu dulden hatten.

Auf der folgenden Post zu Mittenwald stiegen wir, um nicht neue Siege hören zu müssen, gar nicht aus der Kutsche, und eilten nach Lienz, um sobald wie möglich über die Gränze des Rebellen-Landes, und unter Menschen zu kommen, bey welchen m n doch wenigstens seines Lebens und seiner Habe sicher ist.

Glücklich erreichten wir das Gränzstädtchen Lienz, wo wir einige Linientruppen trafen,

und

und vor jeder weiteren Mißhandlung sicher waren. Hier schickten wir den bewaffneten Bürger, der uns auf unsere Kosten bis Klagenfurt hätte begleiten sollen, zu seinen Spießgesellen nach Innsbruck zurück, und machten ihm begreiflich, daß wir in Kärnthen, so wie in jedem Lande, wo keine Banditen sind, durchaus keine Sicherheitswache nöthig hätten. Dieser Philister, der uns begleitete, hatte vor 8 Tagen zu Innsbruck einige Pferde, Waffen, und Geld von den Dragonern unseres Königes, die er mitmorden half, erbeutet, und war jetzt unsere Sicherheitswache! Er hatte die Unverschämtheit uns einige Mahle zu zeigen, daß seine Flinte scharf geladen sey; und wir bemerkten dagegen nur, daß unsere Reisemesser sehr scharf geschliffen sind, so daß man allenfalls eine Feder damit schneiden könnte.

Ob Lienz das alte Leontium ist; ob es durch die neue Veränderung der Dinge, durch die Wiedergeburt Tirols, wie sie der Ortsbader nannte, der mit uns zu Tische saß, so viel gewonnen hat, als der Stadtschreiber, der gleichfalls mit uns speiste, behauptete; das wollen wir nicht entscheiden. Es scheint allerdings einst ein nahrhafter Ort gewesen zu seyn;

in

in dem Augenblicke aber, in welchem wir es sahen, fanden wir weiter nichts an demselben, als einen von einem armseligen Feinde erbeuteten offenen Ort, der als Sammelplatz für die Traineurs und das Lumpengesindel der Armee zu dienen bestimmt, und daher mit einem pensionirten Officier als Stadtcommandanten versehen war.

Die Gegend um Lienz ist sehr schön: mahlerische Gruppen von Waldhügeln, hohen Bergrücken, Felsenwänden und ewig beschneyten Alpengipfeln bilden die Thalbucht, in der es gelegen ist, und die von hundert Schlangenwindungen der rauschenden Drau belebt wird. Schon der Contrast dieser Lage mit dem Frostigen und Baren des Toblacher Feldes, auf welchem seiner hohen Lage wegen die Berge umher alle klein und die Bäume sparsam und halb verkrüppelt sind, und nochmehr der Contrast mit dem Eintönigen des Waldweges von Sillian bis Mittenwald erhöht die Schönheit der Umgebungen von Lienz, zu welchen einige Partieen in der Schlucht, durch die man von Mittenwald weg über und zwischen Felsenwänden harmonisch mit der Drau hinabrollt, einen wahrhaft interessanten Eingang gewähren.

Das

Das Klima um Lienz schien uns, der Nachbarschaft der Glätscher und Eisgebürge ungeachtet, viel milder als jenes um Brixen. Wir fanden hier die Bäume ausgeschlagen, da wir gestern noch bey Brixen und Brunecken kaum die Knospen geöffnet oder bis zur Oeffnung angeschwollen sahen.

Den Mauthner zu Kapaun 10) hatten die Oesterreicher, nach ihrer neuen Weise Krieg zu führen, in Ketten weggeschleppt, und dafür einen einäugigen Publicanen hingestellt, der den alten baierischen Zoll eintreiben sollte. Er hielt uns an, und verlangte, daß wir den Oesterreichern eben das bezahlen, was wir unserm Könige zu bezahlen schuldig sind. Gut, sagten wir, sobald es der König will, daß wir seine Länder verlassen, sobald bezahlen wir den Ausbruchszoll; wenn es aber die Oesterreicher wollen, und wenn wir bloß in ihren Angelegenheiten reisen, so wird Baron Hormayr den Zoll hier für uns bezahlen. »Baron Hormayr bezahlt den Zoll für sie?« fragte der einfältige Cyclope mit ehrerbiethigem Erstaunen. Allerdings,

10) der Ausbruchsstation aus dem Eisackkreise, Johann Telzl.

dings, sagte ich, Baron Hormayr, auf dessen Befehl wir reisen, bezahlt den Zoll, und die ganze Reise. »Wenn es so ist, so werd' ich's melden, sagte er, daß sie hier passirt sind.» Durch diese Farce ersparten wir uns 7 fl. Reisegeld, welche alle unsere Vorgänger dem österreichischen Philister ohne weiters bezahlt hatten.

Eine Viertelstunde unter dieser Mauth wurden wir von einem anderen Zöllner angerufen, der uns auf offener Straße halten, und unsere Koffer plombiren ließ. Zwey Stunden später, auf der nächsten Post, zu Oberdrauburg, wurden diese Bleye wieder revidirt, und wir mußten Polleten, und der Himmel weiß was, bezahlen und lösen, ehe wir weiter fahren konnten. Wahrlich, ein elenderes Mauthsystem, als das österreichische, wo so viel contrabandirt und so viel geneckt wird, gibt es in allen 5 Welttheilen nicht. Es ist nirgendwo leichter, und nirgendwo mehr der Mühe werth Contraband zu treiben, als in Oesterreich. Das gestand mir selbst ein Mauthbeamter hier, der überhaupt ein sehr verständiger Mann war, und die Franzosen mit Recht in einigen Wochen zu Oberdrauburg erwartete.

Das

Das Thal von Lienz bis Oberdrauburg hin, und überhaupt das ganze Drauthal von Lienz bis hinab nach Villach ist ein großer englischer Garten in dem erhabensten Style, den silberweiße Alpengipfel erleuchten, Städte, Märkte und Dörfer, und die mahlerischsten Ruinen alter Schlösser (Drauburg, Greiffenburg, Sachsenburg, Spital, ꝛc.) beleben, und dann die prachtvolle Drau und ein zahlloses Heer von Bächen üppig bewässert. Nicht leicht wird man irgendwo die sanften und zarten Schönheiten von Augefilden so glücklich mit den hohen, erhabenen Alpenscenen der rechts und links hinabziehenden Alpenkette gepaart finden. Ohne daß ich dem, in seiner Art einzigen und unerreichbaren Innthale Abbruch thun will, glaube ich doch das obere Drauthal, zumahl von der Möllbrücke bis Villach hin, jedem großen Alpenthale in der europäischen Alpenwelt an die Seite setzen zu dürfen.

Wir kamen Nachts zu Greiffenburg an, wo wir im Posthause, zum ersten Mahle nach 14 Tagen, unseres Lebens völlig sicher, von keinem bewaffneten Banditen mehr umschlichen, uns nach einem frugalen Mahle ruhig zu Bette legen konnten. Niemand fühlte dieses, wahrlich

lich nicht beneidenswerthe, Glück mehr, als einer unsrer Vorgänger in's Exilium, der Herr Polizeycommissär zu Innsbruck, v. Schubert, der einige Stunden vor uns hier ankam, und mehrere Tage sich zu Innsbruck in allen Klöstern und Winkeln verborgen halten mußte, um der Wuth der Rebellen zu entgehen, welcher er am Ende doch noch beynahe unterlegen wäre.

Wir würden früher bey der großen neuen Festung Sachsenburg angelangt seyn, wenn nicht Heere von Landwehrmännern aller Farben und Art in dem langsamen Schneckenmarsche, in welchem sie dem Feinde entgegen stolperten, unsere Pferde beinahe bey jeder Krümmung des Weges aufgehalten hätten. Die Pferde konnten nicht weiter vor lauter Landwehrleuten. Unwillkürlich fiel mir, als ich diese armen Teufel so bunt durcheinander hinwimmeln sah, die Holzknechte, Bergleute, Schmiede, Zimmerleute, Köhler, Bauernsöhne ꝛc. ꝛc. alles durcheinander, und jeder noch kenntlich in seinem Herkommen, unwillkürlich fiel mir da die schöne Stelle aus Casti's XIX. Gesange der animali parlanti ein, in welcher er die viehische invincibil armada der königlichen Löwin beschreibt, wie sie zum Kampfe zieht.

„Ve-

„*Veniano inumerabili infinite*
Bestie, parte che in boschi alberga ed erra,
O in rupi, o in erbe balze, e parte uscite
Dai cavernosi seni della terra,
Varie di pel, d' aspetto e d' armatura,
D'indole, di grandezza, e di figura.

Molte eran forte e giovani; ma molte
Giovin non più, nè a guareggiar gagliarde,
Onde venian con teste al suol rivolte,
Meste, restie, di mala voglia e tarde,
E confusa moltiplice brigata
Dir si potea con piu ragion, che armata."11)

Ich glaube mein guter alter Casti hat die kärnthnerische und steyrische Landwehre im Geiste gesehen; denn ich weiß, bey allem was wahr ist, keine treffendere Beschreibung derselben.

Sonderbar genug mischte sich unter diese Brigade, als wir der Festung näher kamen, eine Procession, die eben so laut bethete, als die Landwehrmänner laut fluchten. Zwey Pfaffen führten mit behaglichem Gefühle eine Colonne von beyläufig 300 Weibsen an, nach welchen sie, so wie die Böcke, wenn sie einer Heerde

11) Stanze 41.

de von Ziegen vorausgehen, zuweilen behaglich und bedeutungsvoll rückwärts schielten. Diese Processionen sahen wir, solange wir in Kärnthen, Krain und Ungern waren, wenn nicht alle Tage, doch wenigstens alle Wochen. Die Kaiserin selbst hat mit ihrem Hofjesuiten Hohenwarth zu Wien, wenige Tage früher als die Franzosen daselbst einrückten, das Beyspiel solcher religiösen Promenaden gegeben, und obschon die Capitulation zu Wien vor eben der Kirche unterzeichnet ward, zu deren Gnadenbilde die Kaiserin mit dem Weibervolke von Wien wallfahrtete (bekanntlich zu Maria Hülf) so wurde doch zu Ofen wieder derselbe Frevel von ihr und den schönen Ungarinnen getrieben. Gerade so ging es auch in dem Kriege, den die Königin Löwin in den animali parlanti führte. 12)

Auf-

---

12) „E per tre dì con simulato zelo
Furo ordinate publiche preghiere,
L' alto favore ad implorar del cielo,
Sopra le regie lionine schiere,
Onde far stragi gloriose e belle
Sugl' inimici e sullo stuol ribelle.

Attorno a quella specie di Pagòda
Feron procession di penitenza

Con

Auffallend war es uns, daß wir bey diesen religiösen Promenaden auf dem Lande nur Weibsleute fanden, da wir wohl wußten, daß der österreichische Landmann eben so abergläubisch erzogen wird, als sein Weib. Als wir aber in der Folge des Nachmittags auch keine Männer auf dem Felde trafen, und alle Arbeiten, die sonst Männer zu verrichten pflegen, hier von Weiberhänden thun sahen; als wir alle Dörfer und Märkte leer von Männern fanden, begriffen wir erst die Lösung dieses Räthsels. Man kann sich keine Begriffe von dem Zu=

Con sassi al collo, e strascichi alla coda,
Nenie cantando in flebile cadenza;
Ed invocato per tre giorni fu
Solennemente il Corvo e il Gran Cucu."

Hat man da nicht das Recht mit dem Dichter auszurufen?

Nè ancor ti scuoti, onnipotenza ultrice?
Ed oziosa ancor ti resti e dormi?
Ed ancor l'ira tua sterminatrice
Lascia impunite le bestemmie enormi,
Che di religion tenta con velo
Associare ai gran delitti il cielo?

Al ciel far voti, acciò eseguir ci accordi
Impunemente atti essecrandi ed empi?

Dar

Zustande machen, in welchem wir das arme Oberkärnthen fanden. Es war, als ob eine Pest hier gewüthet und alle Männer vertilgt hätte. Wir sahen hier die Folgen einer gänzlichen Niederlage schon vor dem Anfange des Krieges. Traurende abgehärmte Weiber, bleiche weinende Mädchen, scheu umher sehende Kinder kamen in jedem Dorfe, in jedem Hause uns entgegen. Mit bebender Stimme fragten sie uns,

---

Dar lode al ciel, perché di sangue lordi
Commesse abbiam rapine, incendj e scempi.
Come si abbominevole e si orrendo
Culto, o cielo, tu soffri, io nol comprendo.

Che direm se menzogna ed impostura
Giuoco si fa dell' ignoranza altrui?
Ed al pensiero libero procura
Il giogo impor degli artifizj sui?
E a dogmé assurdi di tiranno nume
Le timide alme assogettar presume?

Ah s'egli è ver, che dagli eterni scanni
Religion, com' è pur ver, scendesti,
Comme, ah come mai sia che a tanti inganni
E a tante iniquitadi il manto presti!
Se inspiri tu santo timor, non panico —
Ma stiam cheti, altrimenti usciam dal manico.

Anim. parl. C. XIX. St. 7. 9. 16.

wie es denn stünde? Ob sie wohl dieß Mahl nichts zu fürchten hätten? Und wie es ihnen wohl gehen würde, wenn auch dieß Mahl die Franzosen wieder kämen? Oesterreich war in diesem Kriege geschlagen, ehe es zu Felde zog; es schlug sich selbst die tiefsten, unheilbaren Wunden.

Zu Sachsenburg baute man noch über und über an der dortigen Festung, die ich, mit Erlaubniß der Genies vom österreichischen Genie-Corps, sehr ungeschickt angelegt fand. Nur dann, wenn die Franzosen, mögen sie von Kärnthen nach Tirol oder von Tirol nach Kärnthen durchbrechen wollen, ungeschickt genug wären, bey Sachsenburg vorbey zu defiliren, und unter dem Feuer der dortigen Batterien zwey Mahl über die Drau zu setzen, nur dann könnten diese Verschanzungen von Wichtigkeit seyn. Da sie aber einen ebenso bequemen Weg durch das unvertheidigte Möllthal über Winklern nach Lienz, als von Lienz über Winklern durch das Möllthal herab haben, und folglich Sachsenburg leicht umgehen können, so würden, wäre es hier zu einer Affäre gekommen, die kostbaren Verschanzungen zu Sachsenburg ganz das Schicksal der Batterien zu Prewald gehabt haben, und die Franzosen würden bloß hingekommen

men

men seyn; um die daselbst aufgestellten Kanonen abzuhohlen. Sachsenburg wurde indessen nicht an der Drau, sondern an der Taya bey Znaym erobert, ohne daß die mit Recht verzweifelnden Einwohner des Marktes Sachsenburg, gegen welche die Feuerschlünde dieser Verschanzungen gekehret, und die in Gefahr waren, sich unter dem Schutte ihrer Häuser begraben zu sehen, auch nur einen Schuß hätten fallen hören.

Spital, die nächste Post nach Sachsenburg, war aus der Brandstätte, in welcher ich sie vor einigen Jahren liegen fand, wieder aufgebaut. Es hat sich nicht nur wieder erhohlt, sondern es ist schöner geworden, als es war. Sollte man nicht manchem wohlhabend und nahrhaft gewordenen uralten Städtchen, dessen Wohlstand und Reichthum nicht in seinen halbeinstürzenden Gebäuden aus den Zeiten des Mittelalters gelegen ist, und dessen Einwohner gerade durch ihren Wohlstand zu filzig geworden sind, um dem Geschmacke ein Opfer zu bringen, und ihre Hütten besser zu bauen, zuweilen wünschen, daß es abbrenne? Manches Städtchen ist wenigstens schöner aus seiner Brandstätte hervorgegangen, als es ehe war, und insofern

könnte dieß ein Trostgrund für abgebrannte Städte, freylich nur von der Art seyn, wie des guten Gellert's Trostgründe eines siechen Lebens, die Apologie des Krieges, Leibnitzen's Optimismus, oder, wenn man will, die philosophische Maximen des Magister Pangloß sind, zu welchen wir, um nicht vollends zu verzweifeln, auf unserer Deportations-Reise schwören mußten. Si tout ne va pas bien, tout ne va pourtant pas mal.

Zu Spital trafen wir eine Landwehrbataillons-Parade, und ein kärnthnerisches Freybataillon, bey welchem ein Heer von liederlichen Studenten aller benachbarten Lycäen, von Klagenfurt, Salzburg, Laybach, Grätz, und selbst von Innsbruck sich engagirte, und dadurch wenigstens diese seyn sollenden Musentempel zum Theile säuberte. Sie waren, was man sagen kann, ein gutes Futter für Schießpulver (food for gunpowder, wie Fallstaff solches Gesindel nannte) und hier konnten wir wieder mit Pangloß ausrufen: Si tout ne va pas bien, tout ne va pourtant pas mal.

In den weiten grauen Kitteln mit rothen Aufschlägen, in welche man sie steckte, und in

den

den Narrenkappen, die man ihnen aufsetzte, sahen sie aus, wie Kirchendiener oder Ministrantenbuben in den alten deutschen Domstiftern. Ich wollte wetten, Graf Friedrich Stadion hat diese Uniform ausgedacht, und war der sicheren Hoffnung, dadurch die alten Domstifter zu erobern und wieder herzustellen. Er scheint darüber sein Motto vergessen zu haben, das er über seinem Bette aufgehangen hatte.

„Nous tromper dans nos entreprises,
C'est à quoi nous sommes sujets;
En me levant je fais des projets,
Et le long du jour des sottises.“

Die Gegend von Spital nach Paternion hinab ist eine der schönsten des Drauthales. Wir mußten auf dieser sehr herabgekommenen Post 3 Stunden lang auf Pferde warten, und hatten indessen Gelegenheit Bekanntschaft mit dem Marstalle des Generals Fenner zu machen, der in Welsch-Tirol kommandirte, und seine Pferde hier zurückgelassen hatte. Seine Leute fragten uns ängstlich, da sie hörten, daß wir aus Tirol kämen: ob wir von ihrem Herren nichts wüßten? Sie hätten erfahren, sagten sie, daß ihr Herr des Nachts von den Franzosen überfallen worden, und mit genauer Noth

in Hemd und Unterhosen entkommen sey. Wir versicherten ihnen, daß wir von diesem Abenteuer nichts gehöret hätten, und daß es uns sehr lieb sey, zu vernehmen, daß der Herr General glücklich im Hemde entsprungen wäre. Auser diesen Stallleuten, dem Postillion und dem Schmide fanden wir keinen streitbaren Mann im ganzen Dorfe, und sahen nichts wie traurende Weiber und Mädchen vor den Häusern sitzen.

Gern hätten wir die schönen Eisenhämmer von Paternion bis Villach, und die Bleybergwerke zu Bleyberg am Fuße der herrlichen Villacher Alpe besucht; allein wir durften es nicht wagen, uns von der uns vorgeschriebenen Straße zu entfernen. Hat man uns doch nicht einmahl von Klagenfurt aus, in Gesellschaft der Eigenthümer der Bleybergwerke zu Bleyberg und der Eisenbergwerke zu Hüttenberg, diese für uns mehr in naturhistorischer als in technischer Rücksicht interessanten Werke, besuchen lassen! Man hat vielleicht gefürchtet, wir verschreyen den Bergsegen, wie die alten Weiber die Kinder.

Es fing eben an dunkel zu werden, als wir nach Villach kamen: indessen war es noch

hell genug um zu bemerken, daß man hier ungeheure Magazine anlegt, und daß man (hätten wir's nicht gesehen, wir könnten es nicht glauben) die Mehlfässer dicht um eine Mistpfütze vor dem Thore aufschichtete, die unsere Nase, so sehr wir auch vorüber eilten, mit Modergeruch erfüllte. Wer da weiß, wie leicht Mehl, selbst in Fässern, Gerüche, und zumahl Modergeruch annimmt; wie schwer sich Mehl an feuchten Orten vor Schimmel bewahren läßt, und wie ungesund Brot aus schlechtem Mehle wird; der wird die Anstalten des Commissäres, der dieses Magazin an dieser Stelle anlegte, da er ringsumher die besten Plätze zu Gebothe hatte, zu würdigen wissen. Den Anstalten dieses Commissäres zu Folge scheinen die Oesterreicher in diesem Kriege ihre alte Schwäche: gut Essen und gut Trinken jeder Bataille vorzuziehen, abgelegt, und, wenn man mit dem Evangelisten sprechen darf, einen neuen Menschen angethan zu haben.

Wir mußten uns bey dem Kreisamte, das zu Villach über den ganzen Villacher Kreis bis Lienz hinauf gebiethet, melden. An dem Feldwebel, der unsere Päße abnahm, und vorläufig inspicirte, bemerkten wir sehr deutlich, daß

wir

wir bereits auf das Beste hierher empfohlen waren. Wir ließen uns indessen jede Sottise, die nicht von unseres Gleichen kam, gefallen, und waren froh nach einigen Stunden Pferde zu bekommen, mit welchen wir noch des Nachts nach Velden fuhren.

Die Frau Postmeisterinn, die ihr Haus mit dem Generalstabe der Landwehre vollgepfropft hatte, schlug uns zwar ein kleines Nachtmahl, um das wir sie bathen, rund ab, söhnte uns aber dadurch wieder mit ihr aus, daß sie den Landwehr-Officieren, die mit dem, was sie auf-, tragen ließ, nicht zufrieden waren, ebenso naiv erklärte; sie müsse auch für die Franzosen noch etwas aufbewahren, die alle Officiere der Landwehre nicht abhalten könnten, nach Villach zu kommen. Wahrlich, manches Weib ist verständiger als mancher österreichischer Minister.

Und mancher Postillion ist klüger als mancher österreichischer General. So machte z. B. der Schwager, der uns von Villach nach Velden führte, ein alter Kerl, nahe an 70 Jahren, den seine Cameraden auf das Pferd heben mußten, als er vom Posthause wegritt, die sehr richtige Bemerkung: daß der Erzherzog Jo-

hann

hann wenig Leute nach Hause bringen werde, wenn er das Ding so fort treibe; daß er ein junger Herr und zu hitzig sey; daß er seine besten Leute beständig in's Feuer treibe, und immer nur die besten, und daß er am Ende nichts als lauter Hosens— r haben werde. Ich habe die Blessirten heraufgeführt, sagt' er mit einer Würde, die einem Generale besser als ihm gelassen hätte, ich weiß, was geschehen ist. Ich war im 7jährigen Kriege und im Türkenkriege, aber so hat man die Leute nicht geopfert für nichts und wieder nichts. Haben uns aber auch keine junge Herren angeführt. — Mehrere wackere Officiere, die wir nach den Niederlagen des Erzherzogs an der Piave, bey Tarvis, an der Raab sprachen, bestätigten die Richtigkeit der Bemerkung unseres alten Postknechtes, daß der Erzherzog immerfort die besten Regimenter opferte, und dadurch z. B. die Regimenter Ott und Joseph Hussaren, Strasoldo, Simbschen Infanterie u. dgl. auf kaum 100 Mann herabbrachte. Schlechte Schachspieler spielen immer mit der Königinn am meisten, und wissen die Bauern nicht zu gebrauchen.

Wir lagen in dem armseligen halb windischen Dörfchen Velden über Nacht, weil wir

wäh=

während derselben nicht zu Klagenfurt ankommen durften. Für Nachtlager, Brot und eine Flasche Wein bezahlten wir (3 Personen) 7 fl. Von der Theuerung, die wir überall an der Straße trafen, mag man sich darnach einen Begriff bilden. Aber begreifen kann ich es nicht, wie die armen Landwehrmänner auf dieser theueren Straße leben konnten: denn ich habe in keiner österreichischen Zeitung, selbst in jener nicht die Herr Friedrich Schlegel im Hauptquartiere herausgibt, gelesen, daß es irgendwo für sie Manna und Wachteln geregnet habe, wie weiland für die Auserwählten. Doch Wachteln hat es wohl geregnet für diese Unglücklichen, leider aber keine eßbaren.

Auf der Straße von Velden nach Klagenfurt begegneten wir am 26ten dem ungarischen Infanterieregimente Jellachich, das noch frühe genug an die Piave kam, um, ohne Schuhe, wie wir es sahen, zurückzulaufen mit dem Sieger von Fontana fredda, der dort seine erste Hitze, wie es scheint, auf immer gefühlt hat.

Kla=

Klagenfurt.

(26ten April bis 16ten May.)

Als wir, sogleich nach unserer Ankunft zu Klagenfurt, der erhaltenen Weisung zu Folge, bey dem dortigen Polizeydirector v. Pausinger uns meldeten, hielt uns derselbe eine kleine Anrede, in welcher er die Beleidigungen, welche die Baiern in öffentlichen Blättern sich gegen das Erzhaus erlaubten (und wovon wir damahls eben so wenig wußten, wie jetzt) uns auf das Bitterste verwies; uns zur Ruhe und Ordnung anhielt, (die wir nie zu stören im Sinne hatten, wie auch sein uns hierüber ausgestelltes Zeugniß hinlänglich beweiset;) uns jede Correspondenz mit unserem Vaterlande bey der schärfsten Strafe verboth; und endlich damit schloß, daß Oesterreich, welches gegenwärtig eine Million (sage eine Million [13]) bewaffneter

ter

13) Zu Innsbruck sprach man den Tirolern doch nur

von

ter Männer (Männer ohne Köpfe dachten wir uns) auf den Beinen hätte, seine Feinde nicht nur zu besiegen, sondern zu vertilgen im Stande sey; daß von allen Seiten die erfreulichsten Siegesnachrichten einliefen; daß die österreichischen Truppen bereits die Hauptstadt unseres Vaterlandes besetzt hätten; und nun wahrscheinlich schon in Augsburg wären, wo man sie mit Sehnsucht erwartete.

Wir ließen den Ehrenmann seine lange Rede, die er sich zu unserem Empfange, der ihm avisirt war, vielleicht wohl gar niedergeschrieben haben mag (denn wie wir später erfuhren, sagte er allen königl. baierschen Beamten, die vor und nach uns kamen, absolut dasselbe) herab haranguiren, neigten unser Haupt, und fragten dann: was wohl unsere Bestimmung hier

von 600000 Mann, auf welches ungeheure Heer nostra sic lusit Musa am 19. Nov. 1808.

Sechsmahlhunderttausend Mann
Stellt Oestreich auf die Beine!
Ob das wohl der Franzose kann
Mit seinem Bund' am Rheine?
Das nicht. Doch nimmt er euch die sechsmahl hunderttausend Tröpfe,
Und stellt sie alle auf die Köpfe.

hier wäre? Einstweilen hier zu bleiben, war die Antwort, um sicher zu seyn; denn man hätte uns bloß unserer eigenen Sicherheit wegen hierher angewiesen. Wir bemerkten ihm sehr natürlich, daß wir, wenn es bloß auf unsere Sicherheit ankäme, nirgendwo sicherer seyn könnten, als in unserem Vaterlande, und daß wir daher bäthen, in dasselbe zurückkehren zu dürfen. — Dieß könne unter gegenwärtigen Umständen nicht seyn. — Wenn dieß nicht seyn könnte, so möchte man uns erlauben, zu unseren Freunden in Steyermark zu gehen, indem wir hier, bey der gegenwärtigen Theurung, unmöglich lange aushalten könnten. — Auch dieses könne er nicht erlauben, es sey dann, wir hätten specielle Erlaubniß von Grafen Saurau oder von Baron Hormayr. Sie können schreiben, sie können es versuchen. — Einer von uns schrieb wirklich, erhielt aber keine Antwort, als jene, von welcher ich unten sprechen werde. Die Polizeydirection besorgte diese Briefe, so wie wir überhaupt keinen Brief aufgeben oder empfangen durften, als durch ihre Hände. Die österreichische Polizey hat den Fehler, daß sie selbst den Scharfrichter spielt, und dadurch bekommt der wirkliche Scharfrichter nie etwas

von

von ihr unter seine Hände. Man konnte in Wien stehlen, den Leuten die Köpfe abschneiden und zu den Füßen legen, wenn sie schliefen, wie das während meines Aufenthaltes in Wien, wenn ich nicht irre, im Jahre 1804 auf der Landstraße geschehen ist, ohne entdeckt zu werden; man ermordete etwas früher den wackeren Prior der Barmherzigen in seiner Zelle, und kein Mensch wurde dafür gestraft; man durfte aber nicht seufzen, wenn man eine dumme Proclamation an der Straßenecke las, und man war in Gefahr, dafür seinen Kopf zu verlieren, ohne daß jemand etwas davon erfahren hätte. Wir sind Geißeln für die Bubenstreiche, die Hormayr und seine Consorten bey uns verübten, sagte ich meinen Gefährten, als wir aus dem Bureau des Polizeydirectors traten. Sie schüttelten die Köpfe, und meinten: nein! — Wir sind Geißeln, sagt' ich, Sie werden es sehen: wir sind zu Hormayr's Sicherheit, nicht zur unsrigen, hier.

Traurig, und vertieft in schwarze finstere Gedanken schlichen wir unserem Einkehrhause zu, als wir dort einen Trost bereitet fanden, der nach der Philosophie des Magister Pangloß, nicht tröstlicher hätte seyn können: juvat so-

cios habuisse malorum. Herr Kreisdirector von Mieg, Herr Oberpostmeister Baron von Brück, Herr Kreisrath Eder, der General-Kreiscommissär des Innkreises, Se. Exzellenz Graf von Lodron, Herr Kreisrath Heffels, der Postjustitiär Herr Himelswunder, die 3 Professoren von Innsbruck, theilten gleiches Schicksal mit uns. Noch an demselben Tage kam der Polizeydirector von Innsbruck, Schubert; Tags darauf der Strassenbau-Director von Pigeno~~t~~, und der Herr Finanzrath Königer; am folgenden Tage traf der Herr Generalcommissär des Eisackkreises Baron v. Aretin, dann der Herr Generalcommissär des Etschkreises, Graf von Welsperg ein, und so verstrich fast kein Tag, ohne daß wir nicht neue Ankömmlinge in der Vorhölle, in der wir saßen, zu begrüßen gehabt hätten: täglich hieß es bey uns, wie bey den Teufeln in der Hölle der Pucelle:

Ah, bonjour donc, vous voilà, vous voici!
Entrez, entrez, et chauffez vous ici.
Certes sitôt je n'espérois vous voir,
Qui mieux que vous peuploit notre manoir?

So

So ging es täglich fort, bis wir endlich am 16ten May, 43 Baiern zu Klagenfurt waren. Nach diesem Tage stieg die Zahl auf einige 70, von welchen aber die meisten glücklich durch die Armee des Vicekōniges befreyt wurden. 14)

In den ersten Tagen unserer Ankunft zu Klagenfurt hörte man von nichts, als von den Siegen zu Fontana fredda sprechen; vom Vorrücken an die Etsch; vom Ueberrumpeln von Mantua, vom Uebergange über den Lech, von der Einnahme Nürnbergs, von einer totalen Niederlage, die Erzherzog Karl über Napoleon brachte, und die die Kaiserin von Oesterreich selbst ihrem erlauchten Schwager berichtete ꝛc. Die Stadt, und mit ihr ganz Kärnthen, war so sehr

14) Vorzüglich erfreulich für uns war die Ankunft des Herrn Baron von Donnersberg aus Botzen, den Hormayr und Fenner bereits zum Tode verdammt hatten, und der alle Schrecknisse des Todes durch diese elenden Buben erfahren mußte. Die Geschichte dieses Hormayr'schen Canibalismus hat der Herr Baron als ein ihn betreffendes Actenstück selbst beschrieben. Wir freuten uns den aus dem Grabe Erstandenen wieder unter uns wandeln zu sehen.

sehr Sieges trunken, daß die Stände beschlossen am 30. ein feyerliches Te Deum [15]) zu halten, um dem Himmel für die Siegeskraft, die er dem Erzherzoge Johann verlieh, zu danken. Wirklich wurde unter Kanonendonner und Parade der Landwehrreserve dieses Te Deum, mit einer vorausgeschickten fürchterlichen Strafpredigt gegen Napoleon, die ein Pfaffe aus dem rheinischen Bunde hielt, abgesungen, als bey dem Austritte des Kirchenzuges aus den geheiligten Mauern die Freude in Traurigkeit verkehret wurde. Es kam der hinkende Bothe von Regensburg über Wien her. Herr von Ulm, der Hormayr Kärnthens (mehr kann ich zur Ehre dieses kärnthnerischen Landrechtspräsidenten nicht sagen) erblaßte, als er die Hiobs Post las, und fiel beynahe in Ohnmacht.

---

15) — — — — Al Gran Cucù
Di grazie in rendimento a pieno coro
Per tai casi usual cantato fu
Cert' inno famosissimo tra loro,
Che se a memoria ben me lo richiamo,
Incommincio: Te Gran Cucù lodiamo.

Casti animali parlanti. Canto XXII. St. 67.

Die Grätzer, so wie die Wiener Zeitung, von welchen beyden die Klagenfurter ein heiserer Nachhall war, (die einzigen politischen Journale, die wir hatten) vergoldeten die bittere Pille so gut sie konnten. Indessen hatten wir auch diese vergoldeten Pillen nicht lange mehr zu verschlucken. Die Wiener Zeitung und die Wiener Post blieb in einigen Posttagen nach dem letzten Sieges = Bothen von Regensburg bey uns gänzlich aus, und wir feyerten im Geiste den Einzug der Heere Napoleons zu Wien. 16) Merkwürdig ist es, daß von den Sottissen, die Erzherzog Maximilian bey der feind=

16) Dr. Schultes hat im Anfange des Monathes März zu Innsbruck, in Gegenwart mehrerer Zeugen, gegen einen kaiserlichen Officier, von Mylius, den Sohn des damahligen Stadtcommandanten von Innsbruck, der als Spion in Innsbruck war, und sich die beleidigendsten Ausdrücke gegen unseren König erlaubte, 100 fl. gegen 5 fl. gewettet, daß, wenn der Krieg ausbreche, Napoleon längstens in 6 Wochen in Wien sei. Schultes gewann also seine Wette: Napoleon war in 4 Wochen nach dem Ausbruche des Krieges, in 3 Wochen nach seiner Erscheinung bey der Armee, bereits in Wien.

feindlichen Berennung und dem Bombardement von Wien beging, auch kein Laut in die Provinzen transpirirte. Kein Mensch wußte zu Klagenfurt, daß 1100 Haubitzen in die Stadt flogen. Ueberhaupt werden die Provinzialblätter der österreichischen Monarchie, die Gräter, Laybacher, Klagenfurter und Ofner Zeitung, erstere von der letzten Hälfte Aprils bis Ende Mays, letztere von eben dieser Epoche bis zum künftigen Frieden, unentbehrliche Materialien für den Geschichtschreiber unseres Jahrhundertes seyn, dem der gegenwärtige Krieg seine künftige Form mächtig einprägen wird. Es ist unglaublich, wie eine Regierung ihre Völker so grob täuschen kann, als es die österreichische zu thun sich erlaubte. Von dem offenbaren Betruge, den Hormayr in der gleichzeitigen Innsbrucker Zeitung mit seinem Banditenvolke trieb, spreche ich nicht: Banditen verdienen betrogen zu werden.

Vom 30. April bis zum 16. May wurden die Gesichter der guten Klagenfurter täglich länger, und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß sie nach dem 16. May so lange gewesen seyn mußten, als der Obelisk, den der Fürst Bi-

schof von Gurk sich selbst zu Ehren auf ihrem Fürstenplatze errichten ließ. 17)

Man

---

17) Ich kann hier eine Anmerknng nicht unterdrücken, die ich der Ehre der uralten und weltberühmten Wiener Universität schuldig bin. Fürst Salm, Bischof von Gurk, ließ in Salzburg einen grotesken Obelisken aus Marmor hauen, den die Fertiger wohl 30 Meilen weit über Berg und Thal zu transportiren, aber nicht aufzurichten verstanden. Der Bischof setzte nun in der Wiener Zeitung einen Preis, wenn ich nicht irre, von 100 Ducaten für denjenigen, der einen Obelisken, von dem Gewichte des gegenwärtigen, aufzusetzen verstünde. Ein Quidam concurrirte, legte ein Modell zur Aufrichtung vor, und die Professoren der Physik und angewandten Mathematik an der hohen Schule zu Wien, denen der Fürst die Zuerkennung des Preises übertragen hatte, der geistliche Jesuite Ambschell, und der weltliche Jesuite Bauer, approbirten dieses Modell, und erkannten seinem Erfinder den Preis zu. Der Fürst ließ den Wundermann kommen, gab ihm, außer dem Preise noch schweres Geld, und der Obelisk kam nach allen großen Ausgaben nicht zum stehen, bis endlich ein Italiener dem Fürst-Bischofe für einige Gulden, darf man sagen, sein Ding stehen machte, als wenn es nie gelegen wäre.

Man äffte zwar lange noch die guten Klagenfurter mit Siegesnachrichten; man ließ die Franzosen bey Enns gänzlich geschlagen seyn; man erzählte als officiel zuverlässig, daß Massena (wie man dort noch immer den Herzog von Rivoli nennt) bey St. Pölten gefangen, und im Triumphe nach Wien geführet worden; man ließ endlich, als selbst die alten Mütterchen nicht mehr zweifelten, daß die Franzosen zu Wien seien, den Erzherzog Karl Wien entsetzen, und alle Franzosen in Wien von den Bürgern ermorden. Kein Tag vergieng ohne ein Dutzend neuer Lügen. So log man auch täglich neue Siege von der österreichischen Armee in Italien, obschon die Bürger vor ihren Augen die nach Italien bestimmten Transporte erst halten, dann zurückgehen, und endlich gar von Italien her zurück kommen und nach Steyermark retiriren sahen.

Die neue Niederlage des Erzherzogs Johann, der nicht frühe genug Befehle zum Rückzuge erhalten konnte, und die erhaltenen nicht eilig genug ausführte, ward uns früher als anderen durch Augenzeugen kund, und so waren wir Baiern selbst in der Gefangenschaft, wie in der Freyheit, immer vor den guten

Oester=

Oesterreichern um etwas Beträchtliches voraus.

Am 5ten May sollten wir auf Befehl des zu Klagenfurt commandirenden k. k. Generals Vogel (der ein wahrer Butor ist) unsere Reise über Völkermarkt nach Marburg fortsetzen. Es waren bereits alle Anstalten von dem General und von dem Polizeydirector dazu getroffen, als die plötzliche Erscheinung des Grafen von Saurau, welchem unsere Herren Generalcommissäre eine Visite machten, unsere Abreise für dieses Mahl aufschob. Man schien sich wahrscheinlich damit zu trösten, daß die Lage der Monarchie noch so arg nicht wäre, und daß die Landwehrmänner von Salzburg, Oesterreich, Kärnthen, Steyermark rc. das Vaterland retten würden. Indessen gieng es Schlag auf Schlag in Italien wie an der Donau, und wir sahen die Landwehrmänner nach allen Seiten hineilen, ohne irgendwo mehr etwas zu nützen.

Vier Bataillons krainerscher Landwehre ließ man in einem Tage von Krainburg über den Loibel nach Klagenfurt, und Tages darauf nach Villach marschiren: zwey ungeheuere Märsche:

ersterer von vier, letzterer von dritthalb Posten. Sie hätten, ohne sich mit dem Uebersteigen des Loibels zu ermüden, oder vielmehr zu erschöpfen, ohne einen Tag ganz umsonst zu verlieren, auf der schönen Chaussee von Krainburg nach Villach in einem Tage an den Ort ihrer Bestimmung gelangen können. Ich werde nie den Einzug vergessen, den diese Bataillons an einem schönen Abende in Klagenfurt hielten; ich glaubte mich nach Spanien versetzt und die Armee des Cuesta oder Venegas vor mir zu sehen. Herrliche Gesichter fand ich unter den Krainern, prächtige römische Profils, aber zum Glücke für uns, keine römische, sondern Slaven = Seelen. Unter allen Landwehren soll die Krainersche sich zuerst, und zum Theile schon bey ihrer Entstehung, aufgelöst haben. Die Wälder und Alpen, zumahl in der Vochein, waren voll von davon gelaufenen Landwehr-Männern.

Diese krainerschen Landwehrbataillons waren bestimmt über Spital nach Gmünden den Baiern entgegen zu gehen, die bey St. Michael hereinzubrechen drohten. Die steyrische Landwehre, von welcher auch ein Bataillon zu Klagenfurt lag, sollte eiligst über Neumarkt gegen Murau

oder

oder Rottenmann hin, vorrücken, je nachdem es die Umstände erfordern würden. Die guten Leute kamen aber alle zu spät, obschon sie sich nicht bloß die Schuhe, sondern selbst die Füße halb weggelaufen hatten; denn jeder fünfte Mann konnte vor Blattern an den Füßen nicht mehr weiter.

Indessen waren die Füße weniger Schuld an dem Mißlingen dieser Landwehroperation, als der Kopf des Landwehr-Commandanten zu Salzburg, Herrn von Legisfeld. Dieser erhielt von dem in Eile von München her zurückziehenden General Jellachich den Befehl, alsogleich von Salzburg aufzubrechen, die Gebirgspässe mit seiner Landwehre zu besetzen, und die übrigen Landwehrbataillons an sich zu ziehen. Legisfeld war aber in dem Augenblicke, als er diesen Befehl erhielt, im Gasthause bey dem Schiffe, war betrunken, und steckte die Depesche, ohne sie zu eröffnen, ein. Er mußte, als er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, vergessen haben, daß er gestern eine Ordre erhielt. Denn als Tages darauf General Jellachich in Salzburg einrückte, und den Herrn von Legisfeld mit einem: um Gotteswillen, was machen Sie noch hier! Haben Sie meine Befehle nicht

er=

erhalten? antrief, betheuerte der Herr Landwehr-Commandant, er habe keine erhalten. Legisfeld lief nun mit Jellachich aus Salzburg, und als die Frau, die ihm die Meubles lieh, ihre Commoden zurücknahm, fand sie in einer Schublade eine uneröffnete Ordre an Legisfeld. Sie gab dieselbe ihrem Manne, dieser überreichte sie dem Bischofe von Chiemsee, welcher sie dann erbrach, und darinn die Befehle fand, die Jellachich Legisfelden gegeben hatte.

Doch die Verwirrung war jetzt nicht bloß unter den Landwehrmännern, sie war selbst unter den Linientruppen im höchsten Grade eingerissen. Als wir eines Abendes an der Straße nach Villach hingingen, um dort mit einer, gewiß verzeihlichen, Schadenfreude die Spectakel einer schlecht geführten Retraite zu sehen, und zu schauen, wie bald ein Wagen mit Lager-Demoisellen, bald eine demontirte Kanone, bald die Equipage eines Officierchens, dann eine endlose Reihe von Fourgons, dann ein Trieb von Pferden, wieder Equipage, wieder Kanonen allmählig hergezogen kamen, stießen wir auf ein paar Kompagnien ungerischer Infanterie. Es fing an Dunkel zu werden, und wir hielten es für räthlich dieser Ankömmlinge wegen

nach

nach Hause zu gehen. Die Compagnien folgten uns, und der Officier, der sie commandirte, stellte sie auf dem Hauptplatze auf. Wir stutzten anfangs; aber wie sehr stieg unser Erstaunen, als der Officier die umstehenden Bürger, die sich von allen Seiten herbeydrängten, so zu harangiren anfing: „Ich bin Unger, guten Freunde, und kann nicht recht deutsch: meine Leute können's auch nicht, werden aber nichts thun. Sind arme Narren. Hat man sie ins Feld geschickt, und kann keiner laden, keiner schießen! Muß ich wieder nach Hause führen diese armen Leute, kann man sie nicht brauchen; können sie nicht laden. Muß ich sie erst abrichten lassen." Wir sahen einander an, seufzten, und wußten nicht, wen wir mehr beklagen sollten, den Kaiser Franz, seine Unterthanen, oder seine Generale. Der Officier, der sich alle mögliche Mühe gab, seine Leute einzuquartieren, kam endlich in das Gasthaus, wo wir wohnten, mit einer Anweisung von Seite des Magistrates, der ihm sein Quartier in unserem Gasthofe bestimmte. Die Wirthinn weigerte sich ihn aufzunehmen, und hätten nicht wir, Feinde Oesterreichs, diesem so naiv ehrlichen Officiere ein Zimmer abgetreten, so hätte er mitten in Klagenfurt auf der Gasse liegen können.

Vom 5ten May an fing man nach und nach an, eine k. k. Stelle um die andere in Klagenfurt einzupacken; heute gieng diese Casse, morgen jene; endlich hieß es, das Spital werde aufbrechen, und nun waren auch wir gefaßt, unsere Bündel zu schnüren, und uns weiter schleppen zu sehen. So wie, da wir hier ankamen, der Siegesrausch alle Bürger betäubte, und sie die Gefahr nicht ahnden ließ, in der sie schwebten; so hatte jetzt die nothwendig auf diese übermäßige Erregung eintretende directe Asthenie ihre Furchtsamkeit, ihre Angst, ihre Verzweiflung beinahe bis zum Delirium gebracht. Sie sahen den Feind schon vor den Thoren, als er noch bey Tarvis den Erzherzog aufrieb, und wir trösteten die guten Leute, die jetzt, so scheel sie uns anfangs ansahen, zu uns kamen, um bey uns Schutz zu suchen.

Wenige Tage vorher zankte man sich noch, um die Tiroler, die von der Transportirung des Herrn Kreisdirectors von Hofstetten nach Grätz hierher zurück kamen, zu Gaste oder zu Wein zu haben. Man glaubte, weil sie bey der Kaiserinn zu Wien gespeist hatten, wie sie hier erzählten, man sey nun auch Kaiser oder Kaiserinn, wenn man einen solchen Banditen bey sich am Tische

habe.

habe. Einer von diesen Meuchelmördern ging ungescheut, mit einem Ordenskreuze der Ehrenlegion geziert, umher, das er einem Franzosen, den er wahrscheinlich darum ermordete, abgenommen hatte. Jetzt lud kein Mensch mehr die Tiroler ein, und die grünen Hüthe verloren sich einer um den andern.

Am 14ten erhielten wir Befehl, unsere Reise über den Loibel nach Laybach, und von da nach Agram fortzusetzen. Da wir wußten, daß der Erzherzog Johann sein Hauptquartier bereits in Villach, nahe genug bey uns, hatte; da wir ferner mit Rechte vermuthen konnten, daß die Franzosen nicht bloß bey Tarvis, sondern auch über Laybach hereinbrechen würden; und da wir endlich, ohne Frauen und Domestiken, 43 Individuen waren, und wenigstens 60 Vorspannpferde brauchten, folglich voraus zu sehen war, es werde an Vorspann gebrechen, wenn die Retraite des großen Haufens noch näher komme; so suchten wir so viel wie möglich zu zögern, und Zeit zu gewinnen, um dadurch wenigstens einen Theil von unseren Leidensgefährten zu befreyen. Man hatte uns, da man jetzt schon nicht mehr Pferde genug aufbringen konnte, in 3 Colonnen getheilt, und da

man

man noch am 14ten, und selbst am Tage unserer Abreise, am 16ten, unvorsichtig genug war, uns nach Laybach zu schicken, woher wir wenigstens die Franzosen stündlich erwarteten, so waren wir moralisch gewiß, daß wenigstens die letzte Colonne befreyt werden, und unserem Hofe Nachricht von unserem Schicksale geben würde, wenn wir nur noch einen Tag durch Negociationen gewinnen können.

Und dieß gelang uns. Die Herren General-Commissäre schickten eine Staffette mit einem Gesuche an S. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Johann ab, von welchem sie die Antwort am schnellsten erst in 16 Stunden erhalten konnten; wir überreichten der Polizeydirection eine Bittschrift an Se. Majestät den Kaiser, und eine Vorstellung an Baron Hormayr. [18]) Dadurch wurden beynahe 48 Stunden gewonnen, denn wir reiseten erst am 16ten um 8 Uhr ab; und dadurch wurde die Abreise der 3ten Colonne, aus Mangel an Pferden, wie wir es voraus berechnet hatten, so sehr verzögert, daß ihre Befreyung durch die Armee des Viceköniges möglich geworden ist. Wir erfuhren indessen dieses Gelingen unseres Planes erst am 5. August

18) Beylage Nro. III. — VI.

gust zu Fünfkirchen aus einem daselbst zufällig in unsere Hände gerathenen Blatte der Abeille du Nord, in welchem die Befreyung derselben durch französische Chasseurs erzählt wird.

Am Tage unserer Abreise ließ der Polizey-Director zu Klagenfurt den Doctor Schultes zu sich hohlen, und sagte ihm, er habe von Sr. Excellenz dem Grafen v. Saurau die Erlaubniß, ihn, aber nur ihn allein, nach Admont gehen zu lassen, unter der Bedingung, daß er sich von dort nicht entfernen wolle. Der Doctor erklärte sich aber, daß er, insofern diese Wohlthat nur ihm allein zugedacht, und seinen Herren Collegen versagt sei, dafür danken müsse, indem er es nie über sich gewinnen könnte, seine Leidensgefährten mit schwangeren Frauen und säugenden Kindern allein, ohne Arzt, in die Sümpfe Kroatiens und Slavoniens verbannt zu sehen, und daß er alle Leiden und alle Gefahren mit ihnen brüderlich theilen wollte. Der Herr Polizeydirector schrieb ihn zwar zur zweyten Colonne; da aber die Frauen und Kinder wohl am meisten in Gefahr waren, eines Arztes zu bedürfen, ward er von den Herren General-Commissären zur ersten Colonne erbethen, und reiste mit derselben von Klagenfurt ab.

Ehe

Ehe wir Klagenfurt verlassen, will ich noch einige Notizen über diese Stadt, zu jenen, die Dr. Schultes in seiner Glockner-Reise bereits über dieselbe gegeben hat, hier beyzufügen mir erlauben. Seit sechs Jahren ist manches besser, vieles schlechter geworden.

Besser wurde die Stadt im Ganzen und schöner. Sie hat durch die in dieser kurzen Zeit so oft wiederhohlte Gegenwart der Franzosen nicht nur nichts verloren, sondern offenbar gewonnen, 1tens an Weibern (insofern vorher zu viele Mädchen da waren, wie das jesuitische Consistorium in einem Berichte über die Indisciplin des jungen Clerus bemerkte) folglich auch 2tens an Kindern, 3tens an barem Gelde, 4tens an Verschönerung.

Zu diesen Verschönerungen zähle ich aber durchaus nicht den Obelisken des Herrn Fürst-Bischofes, der den sogenannten Fürstenplatz wahrhaftig verunziert, und meiner lieben Wirthinn zum Hirsche ihre ganze Einfahrt versperrt. Wenn der Fürst einen schönen Zahnstocher auf einem Laternenpfeiler hätte aufsetzen lassen, mit der Inschrift: DENTIBUS, statt PACI, welche letzterer auf dem Obelisk schreiben ließ, indem Oe-

ster-

sterreich, seit dieser dem Frieden geweihte Obelisk da steht, nie einen Frieden hatte oder haben wollte, so würde er sich ungleich verdienter um sein Domkapitel gemacht haben, indem die achte Seligkeit jedes Domherren von Gurk, wie ich einst hörte, darin besteht, sich die Zähne zum nächsten Mahle nach Muße und in Frieden stochern zu können. Während unserer Anwesenheit war der Fürst Bischof abwesend. Er hat den Feldpater bey der Landwehre gespielt, um eine Sequestration seiner Güter aufheben zu machen, die auch alsogleich vom Cabinette zu Wien für null und nichtig erklärt wurde, sobald man erfuhr, daß er mit einem Säckel von 6000 fl. sich unter die Rebellen von Brixen begeben hatte. Wir mußten in der Klagenfurter Zeitung die Predigt lesen, die der Fürst Bischof zu Gurk in Brixen den Rebellen zu halten sich nicht entblödet hatte. Wahrlich, ich hätte von dem Fürsten, der seine Laufbahn so schön anfing, und der bloß für Künste und Wissenschaften zu leben schien, eine solche Ausartung nicht erwartet. Patriotismus darf nie in Fanatismus ausarten, wenn er rein und ächt seyn soll.

Die Stadt gewann ferner durch die Errichtung einer ökonomischen Lehranstalt, zu welcher der würdige Graf Ecker nicht nur seinen sehr schönen, eigens dazu angekauften Garten, seine vortrefflich bestellte Meyerey, und seine Gründe und Gebäude hergibt, sondern zu deren Behufe er auch die kostbare Naturaliensammlung des vorigen Generalvicars v. Gurk, dermahligen Bischofs von Linz, Herrn v. Hohenwart, um einige 20000 fl. kaufte. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß durch diese Aufopferungen des wackeren Grafen Ecker, das ökonomische Institut zu Klagenfurt das beste Institut dieser Art in der ganzen österreichischen Monarchie ist, und, was das dazu gehörige Naturaliencabinet betrifft, vielleicht in ganz Deutschland. Lehrer, und gleichsam Vorsteher desselben ist Herr M. D. Burger, der eine sehr gute und auch sehr voluminöse Abhandlung über den Mais-Bau, wenn ich nicht irre im vorigen Jahre, herausgab. Ich bedauere sehr, daß der Herr Doctor, so wie mancher andere ökonomische Schriftsteller, das Surrogat über dasjenige lobt, was es ersetzen soll, und auf diese Weise in den Fehler derjenigen fällt, die Erdäpfelmehl vor dem Weitzenmehle, Erdmandeln und Cichorien vor dem Mokakaffee,

Runkelrüben = oder Möhren =, und Birnensyrup vor dem Zucker rc. loben. Man lehre uns Weitzen genug bauen, und lasse uns Zucker und Kaffee nach Genüge zukommen von den englischen Blutigeln, und dann werden wir kein Erdäpfelmehl, kein Mehl von Mais, keine Eichorien rc. brauchen. Ich meines Theiles esse lieber Weitzenbrot, als Brot von Mais, und meine Kuh frißt lieber süßes Heu, als hartes Maisstroh: ich sorge dafür, daß ich Weitzenbrot bekomme, und daß meine Kuh gutes Heu erhält: jeder andere thue deßgleichen.

Das Lyceum hat durch die Anstellung des rühmlich bekannten Botanikers, Dr. v. Vest, als Lehrers der Wundärzte, gewiß sehr viel gewonnen.

Gewonnen hat endlich die Stadt noch durch die in der Nachbarschaft derselben (zu Victring, einem ehemahligen Pfaffenneste, einem Prämonstratenser = Kloster) aufblühende Tuch-Fabrik der Herren Moro, deren Ware den feinsten französischen Tüchern wenig nachsteht. Die Fabrik ist erst im Werden, die Spinn = Rauh =, Scher = Maschinen sind erst seit Kurzem hier im Gange, und doch verkehrt die Fabrik

brik jährlich schon über 100000 fl. Merkwürdig ist es, daß an dieser Fabrik 6 Brüder in wahrhaft brüderlicher Eintracht, und noch unter den Auspicien ihres Onkels und Vaters, die Geschäfte der Fabrik führen; alle sind in dem Fache, daß sie sich wählten, Mechanik, Technik der Tuchweberey, der Färberey, der Appretur, höchst unterrichtet, und der Färber zumahl hat sehr schöne chymische Kenntnisse. Keinen Reisenden, der in Klagenfurt auch nur einen Tag verweilt, wird es reuen, diese einst gewiß höchst wichtig werdende Fabrik besucht, und die Bekanntschaft der braven Moro's gemacht zu haben. Auch diese Anstalt dankt Oesterreich noch seinem Joseph. Hunderte arbeiten und leben jetzt dort, wo noch vor 20 Jahren nur einige 20 Mönche faullenzten.

Was Joseph gut machte, verdarb sein Enkel. Bey meiner Ankunft, und bey den Processionen, die während meines Hierseyns fast täglich gehalten wurden bald um Glück im Farospiele des Krieges, bald um Regen und bald um schönes Wetter zu erbethen, sah ich eine Menge Benedictiner einherstolziren. Der Kaiser hat sie von Weingarten in Schwaben her

geladen, gerade als ob er noch nicht genug solcher Tagdiebe hätte; hat ihnen hier Häuser und einige 70000 fl. Revenüen geschenkt, und was noch mehr ist, die ersten Ansprüche auf alle Professuren der philosophischen Classe des Lyceums eingeräumt, von welchen sie auch bereits alle bis auf zwey, an sich gerissen haben. Der junge Benedictiner, der Physik lieset, läßt sich selbst noch Collegien über Physik geben. So geht es also am westlichen Ende der österreichischen Monarchie (in Kärnthen) wie am östlichen (in Gallizien): überall Pfaffen, überall Dummheit und Betrug, und folglich überall — Untergang.

Wir fanden in Klagenfurt überall, bey allen gebildeten Leuten, den größten Unwillen gegen die österreichische Regierung, die sie nun schon zum vierten Mahle in 10 Jahren dem Bettelstabe nahe bringt. Ueberall hörten wir Verwünschungen gegen die Prinzen und die unglückseligen Rathgeber des Kaisers, und nirgendwo fanden wir bey der wohlhabenden Classe jenen Patriotismus, jenen Enthusiasmus, von dem uns die Buben Hormayr und Schlegel in ihren Proclamationen soviel vorschwätzten. Vielmehr hörten wir überall in Kärnthen den Wunsch

ungescheut äußern: Baiern anzugehören. Mehrere Familien hielten sich dort unser Regierungsblatt, studierten unser Gesetzbuch, und lobten vor allen unsere Verfassung, die sie genauer kannten, als man es von Nachbarn glauben sollte. Wir waren in der That für einige Personen, die ihre guten Wünsche für uns und für ihr Vaterland zu laut werden ließen, besorgt, indem wir die Niederträchtigkeiten alle, deren der wüthende Ulm fähig ist, nicht nur kannten, sondern nächstens auch andern zur heilsamen Warnung bekannt machen werden. Man war in Klagenfurt boshaft genug, um den Pöbel gegen uns zu Mißhandlungen zu reitzen, Zettel im Garten des Bischofes auszustreuen, in welchen wir Baiern die Klagenfurter aufforderten, baierisch zu werden, und ihre elende Regierung zum Thore hinaus zu jagen. Als ob je die Baiern gegen Oesterreich so niederträchtig gehandelt hätten oder handeln könnten, als Oesterreich gegen Baiern im Mittelalter und im Anfange dieses Jahres gehandelt hat! Wir wurden zum Glücke zeitlich genug von der Falle, die man uns legte, unterrichtet, und gingen alsogleich zum Polizey-Director, um ihn zu bitten, daß er diese Sache gehörig untersuchen möchte. Zu unserer

Recht-

Rechtfertigung ließen wir uns von ihm ein Zeugniß *) über unser Verhalten und Betragen zu Klagenfurt ausstellen, gegen welches die Bosheit eines Ulm selbst nichts einzuwenden haben wird. Da der Herr Polizey-Director uns während unseres Aufenthaltes zu Klagenfurt sogar verbothen hatte, in einer größeren Anzahl (mehr als 2 oder 3) mit einander auf der Gasse zu gehen, um das Volk nicht zu ärgern! so erhellet aus diesem Zeugnisse wohl deutlich, daß wir sogar auch diesen empörenden Befehl, den selbst das Militär den gefangenen Baiern und Franzosen nicht gegeben hat, die haufenweise mit einander gehen durften, genau befolgt haben müssen.

Hier in Klagenfurt war der Sammelplatz der Schurken, deren man sich bediente, um Tirol zu revolutioniren; und hier war auch das Depot der Spione, die man von Zeit zu Zeit hineinschickte. Von Klagenfurt aus wurde der Major Bianchi als Spion durch das Pusterthal hinein in den Etschkreis geschickt. Man hob ihn baierischer Seits zwar auf, da er sich durch sein unkluges Benehmen zu sehr verdächtig machet; man hatte aber die Großmuth, den Schurken

*) Siehe Beylage Nro. VII.

ken laufen zu lassen, und ihn seiner Regierung unverletzt wieder heim zu senden. - Von Klagenfurt aus kam der Major v. Leis, und vorhin seine Frau, um aufzuwiegeln. Zu Klagenfurt war es, wo der berüchtigte Teimer seine Residenz aufgeschlagen hatte. Er war hier Secretär bey der Taback-Regie: eine Art Oberhäscher der Taback-Schwärzer. Seine Frau trieb hier noch das für Bancozettel, was sie früher in Innsbruck, als Lalage an der Sill, that für baares Geld. Jeder ehrliche Mann, den ich in Klagenfurt um die Umstände dieses Banditen fragte, schilderte mir denselben als einen nichtswürdigen, durch seine und seiner Frau Liederlichkeit herabgekommenen, in jeder Hinsicht elenden Menschen, der von jeher der Gegenstand der allgemeinen Verachtung zu Klagenfurt war. Solcher elenden, niedrigen Mittel konnte Oesterreich sich bedienen, um einen Krieg gegen Frankreich und seine Alliirten zu führen! An solche Teimer konnte ein Erzherzog Johann Handbillette schreiben! — — —

Die Militärspitäler zu Klagenfurt, worin einige hundert Blessirte lagen (kurz vor unserer Abreise hatte man mitten in einem Sumpfe, zu Loretto am Werden-See, ein neues

Spital

Spital angelegt) waren über alle Begriffe von ärztlichem und wundärztlichem Unwesen schlecht: Kost, Wartung, Pflege, ärztliche Behandlung alles gleich fürchterlich. Mehrere französische Blessirte, die ausgehen konnten, kamen zu Doctor Schultes, um sich verbinden zu lassen, et pour se soustraire aux mains du bourreau, wie sie sagten.

Reise der ersten Colonne.

Von Klagenfurt nach Fünfkirchen.

Von Klagenfurt bis Laybach.

(Vom 16. — bis 18. May.)

Nachdem Erzherzog Johann aus seinem Hauptquartiere zu Villach am 15ten auf unser Gesuch erklärte, daß er unsere Lage durchaus nicht ändern könne, daß wir nicht nach Hause dürften, und alsogleich uns über den Loibl nach Laybach und Agram zu begeben hätten; wurde unsere erste Colonne in Begleitung zweyer Bürger von Klagenfurt nach Laybach in Marsch gesetzt.

Sie bestand aus:

1. dem Herrn Grafen zu Lodron, Generalcommissäre des Innkreises.
2. Herrn Baron Georg von Aretin, General-Commissäre des Eisackkreises, mit Bedienten.
3. Herrn Grafen von Welsperg, General-Commissäre des Etschkreises, mit seiner Gemahlinn, Niece, Kammermädchen und Bedienten.
4. Herrn Kreisdirector v. Mieg, mit seiner Gemahlinn, 2 kleinen Kindern (wovon eines noch an der Brust der Mutter) einer Magd und einem Bedienten.
5. Herrn Oberpostmeister Baron v. Brück mit seiner Gemahlinn, die ihrer Entbindung nahe war, und einer Dienstmagd.
6. Herrn Kreisrathe Eder, mit Bedienten.
7. Herrn Kreisrathe Heffels.
8. Herrn Finanzrathe Königer.
9. Herrn Straßen- und Wasserbau-Director v. Pigenot, mit Bedienten.
10. Herrn Baron v. Donnersberg Policey-Commissäre zu Botzen, mit Gemahlinn, Cousine und einer Magd.
11. Herrn v. Schubert, Polizey-Commissäre zu Innsbruck, mit seiner Frau und einem Bedienten.

12. Herrn Postjustitiäre Himmelswunder von Innsbruck.
13. Herrn Professor Schultes. Wir waren also in allen 32 Personen, und brauchten, sammt den uns begleitenden 2 Bürgern, 24 Pferde, um weiter geschafft zu werden.

Unsere Reise ging über Kirschenteuer, die schöne Ebene, in welcher Klagenfurt liegt, gen Süden hinan. Nur in der Nähe der Drau, über welche wir vor Kirschenteuer setzen mußten, kamen wir über eine ziemlich mächtige Reihe von Hügeln; und wir kamen zu schnell für unsere Wünsche nach Kirschenteuer, wo einige wichtige Eisenhämmer sind. In der Gegend dieses Ortes sind in allen Gräben am Fuße der Alpen längs der Drau hinab und hinauf, Gewehrschmidte, die fabrikmäßig, jeder einzelne Theile des Gewehres bearbeitend, die in der Folge zusammengesetzt werden, jährlich viele tausend Flinten und allerley Schießgewehre fertigen. Ihre Waare wird sehr gesucht, ist aber auch größten Theils vom Aerarium bestellt. Wir konnten und durften nicht diese Fabriken besuchen, und mußten, statt uns zu unterrichten, unserem Vaterlande die gröbsten Schmähungen von einem Fähnriche sagen lassen, der

eben

eben vor uns im Posthause, wo die Pferde gewechselt wurden, abgestiegen war. Wir konnten nichts anders, als diesen Elenden seiner und seiner Sache Armseligkeit überlassen, und in Frieden weiter ziehen.

Die Prachtscenen von Alpengemählden, Felsenwänden, Abgründen, Wasserfällen, die wir auf unserem Uebergange über den Loibl genossen, waren uns zum Theile Ersatz für unsere Leiden. Das Vergnügen, und der Trost, den uns die Fähigkeit dieses Vergnügen zu empfinden gewährte, waren rein. Die Natur blieb so wohlthätig gegen uns im Lande der Feinde, als sie es bey uns in unserer Heimath gewesen war: nur die Menschen waren es, die uns Uebles wollten, die Kinder der Väter, denen unsere Väter Gutes erwiesen hatten, die von unseren Vätern dem sicheren Untergange entrissen worden.

Die Straße über den Loibl wird ewig ein Meisterwerk der Baukunst bleiben, denn sie ist, wie der Loibl selbst, für die Ewigkeit gebaut. Karl der Letzte hinterließ an ihr ein schönes Denkmahl seines großen Geistes, der nur in Joseph auf kurze Zeit über Oesterreich wiedergekehret ist. Wer sollte es glauben, daß es

Män=

Männer geben konnte, die im gegenwärtigen Kriege diese Straße zu vernichten, die Mauern und Felsen, auf denen sie hingeführt ist, mit Pulver zu sprengen riethen, damit der Feind nicht herüber könne? Doch in einer Monarchie, wo der Rath, die Monarchie selbst in die Luft zu sprengen, gehöret und befolgt und wohl gar noch gepriesen wird, kann man sich's auch einfallen lassen, einen solchen Rath zu geben. Nie wird ein verständiger Feldherr es wagen, seine Truppen über den Loibl zu führen, solange er dort seinen Feind noch vermuthen kann. Er weiß, daß 1000 Mann mit einigem Geschütze dort 20000 aufhalten und zurücktreiben könnten. Die nördliche Seite des Loibls ist weniger steil, weniger reich an großen Scenen; die südliche hingegen bildet gleichsam nur eine Felsenwand, nur einen Abgrund, wo in einem labyrinthartigen Zickzack die Straße sicher hinabführt in die schwindelnde Tiefe, in welcher die Wasserfälle brausen und toben. Wir standen am Gipfel, als die Sonne sich neigte, und ein fahles mahlerisches Licht die Hügel um Laibach in der fernen Ebene, und im weitesten Hintergrunde die noch beschneyten Gipfel der Dinarischen Alpen an der östlichen Küste der Adria erleuchtete — ein Anblick, den nur die Meisterhand der

Na-

Natur dort gewähren kann, wo sie den Schleyer über ihre Unsterblichkeit lüftet; den keine Kunst je zu versinnlichen vermag.

Wir machten fast alle den 7 Stunden langen Weg über den Loibl zu Fuße, und keine seiner hohen Schönheiten entging uns. Das oberste Drittheil seiner Höhe war noch ganz beschneyt, und wir gingen vielleicht 2 Stunden lang im Schnee: auch im hohen Sommer weicht der Schnee nicht ganz von seinem Gipfel, der sicher der höchste von allen mit schwerbeladenen Frachtwägen befahrenen Berghöhe in ganz Europa ist. Er wird gewiß über 900 Toisen Seehöhe haben.

Am Fuße des Loibls begegneten wir dem Grafen Thurn, der dem berüchtigten Revolutionäre von Italien, Grafen v. Goes, den die Franzosen bey Padua fingen, und nach Fenéstrelles brachten, beygegeben war. Er fragte sehr ängstlich um Erzherzog Johann, den er wahrscheinlich nicht mehr zu Villach vermuthete, weil er von Krainburg schneller, und fast ebenen Weges dahin hätte kommen können. Wahrscheinlich brachte er ihm die Nachricht von der Niederlage der Oesterreicher bey Prewald.

Erz=

Erzherzog Johann mußte sich noch am 15ten nichts haben träumen lassen, daß die Franzosen über Laybach einbrechen würden, weil er uns am 16ten noch dahin abschickte. Wir waren keine Feldherrn, und sahen dieß doch mit Verlässigkeit voraus.

Erst spät des Nachts kamen wir zu Neumarktl an, einem kleinen Städtchen, das in eine Schlucht am Fuße des Loibls hingebaut ist. Wir waren hier, so wie man überhaupt in Krain ist, schlecht und theuer. Wir waren unter Slaven.

Zeitlich am folgenden Morgen wurden wir nach Krainburg, einem kleinen Städtchen an der Sau transportirt. Der Weg von Neumarktl dahin ging durch eine Ebene, die nur hier und da durch aufgeschwemmte Hügel unterbrochen war. Im Norden, uns nun im Rücken, stieg der majestätische Loibl, die Ovir, die Baba, der Terglou, und wie die Kalkalpenköpfe alle heißen, die hier die südliche Kette bilden, in den den Kalkgebirgen eigenen bizarren mahlerischen Formen empor.

Die

Die Ebene, die wir durchfuhren, war mehr fleißig bebaut, als an sich fruchtbar, und die Dörfer, durch welche die Straße uns führte, verriethen Fleiß und Wohlstand ihrer Bewohner. Sie waren als Dörfer uns mehr werth, dann Krainburg als Städtchen, das ein sonderbares Gemenge von Antiquitäten und Novitäten ist.

Wir trafen zu Krainburg eine Escadron Husaren, und sahen allerley Truppen und Karren dahin und dorthin gehen, und daher und dorther kommen, so daß es uns, ohne daß wir durch Fragen, auf welche wir zuverläßig keine Antwort bekommen hätten, uns verdächtiger zu machen bedürften, als wir es ohnehin waren, nun ausgemacht schien, Johann müsse bey Tarvis eine neue Schlappe erhalten haben. Die Laybacher Zeitung, die wir dort zufällig im Posthause fanden, nahm von ihren Lesern aus Mangel an Nachrichten einen rührenden Abschied. Ebendieß that später auch die Siegestrompete zu Grätz, die wir zu Franzen an der Grenze Steyermarks, verhallen hörten.

Bey Krainburg setzten wir über die Sau, die einer der schönsten, aber auch der verhee-

rend-

rendsten Flüsse der österreichischen Monarchie ist. Er hat etwas von der Art der oberitalienischen Flüsse, des Tagliamento, Isonzo ꝛc. an sich; schwillt oft plötzlich an, und übersäet, wegen des hohen Falles seines Bettes an seinem Ursprunge, oft meilenweit die Ebene mit Steinschutte und Gerölle. Unser Weg nach Laybach führte uns durch eine wohlbebaute Ebene, in welcher nur gen Osten, und endlich auch bey Laybach im Süden, einige mächtigere aufgeschwemmte Hügel aufsteigen.

Die Lage von Laybach ist nicht unangenehm; sie gewährt schöne Standpuncte mit den Alpen im Hintergrunde, oder mit den Hügeln im Vordergrunde; sie erträgt aber durchaus keine Vergleichung mit der Gegend um Klagenfurt. Und ebensowenig kann man das enggässige schmutzige Laybach, wenn es auch schönere und größere Gebäude hat, und drey Mahl mehr Einwohner, mit dem heiteren, offenen, reinlichen Klagenfurt vergleichen.

Von

Laybach bis Warasdin.

(Vom 17. bis 24. May.)

Einer der Bürger, die uns von Klagenfurt an den Policey-Director zu Laybach überliefern sollten, war von Krainburg 2 Stunden vor uns weggereiset, um zu Laybach für unsere Unterkunft zu sorgen. Wir kamen um 8 Uhr Abends in dieser Hauptstadt Krains an, und wurden, statt unsere Wohnungen in den Einkehrhäusern, deren es hier so viele giebt, angewiesen zu finden, bis 9 Uhr in der ganzen Stadt im Triumphe herumgeführt. Die Buben und die Spießbürger hatten ihre Freude mit den »barischen Gefangenen«, und es schien darauf angelegt, daß wir hier dem Janhagel einen Spaß machen sollten. Ein solcher Spaß läßt sich nur an einer Nation entschuldigen, die für alle ihre Anstren-

gun-

gungen in einem so verderblichen Kriege keine anderen Siegestrophäen aufzuweisen hatte, als uns; als einige Dutzende ruhiger, friedlicher Beamten und Bürger, die sie gegen alles Völkerrecht aus ihrem Vaterlande wegschleppen ließ, und nach 4 Monathen endlich für Geißeln erklärte.

Nachdem man uns eine Stunde lang zur Schau herumgeführt hatte, ließ man uns noch eine Stunde mitten am Platze zur weiteren Beaugenscheinigung des Laybacher Publicums stehen, und fand es endlich, nach 10 Uhr Nachts, der Mühe werth, uns zu sagen, daß wir in keinem Gasthause absteigen könnten, sondern alle, wie wir wären, in einem Herrschaftshause (es gehörte einem Grafen Auersberg) übernachten müßten. Man führte uns 2 Treppen hoch hinauf in eine Reihe von Zimmern, wo weder Stuhl, noch Tisch, noch Bett war. In jedem Zimmer lagen einige Dutzende Matrazen und Bettdecken übereinander. Ohne den Zustand dieses Bettgeräthes näher zu untersuchen (in der Folge zeigte sich bey genauerer Betrachtung dieser Bettfourrnituren, daß die meisten Matrazen mit Blut und Eiter besudelt waren, und die Nahmen der Bürger aufgeschrieben tru-

gen, die sie hergaben) erkannten wir hier ein so eben verlassenes Militär-Spital, in das man die Menschlichkeit hatte, uns einzulogieren. Ich entdeckte ferner die Spitalherde im Eintrittszimmer, wo man die Umschläge kochte, und fand in einem Winkel Charpieballen mit Heftpflaster, die ich des anderen Tages dem Herrn Generalcommissäre Freyherrn von Aretin, der glücklicher Weise entkommen war, und in einem Gasthause sich einquartierte, und unserem Doctor Schultes, der ruhig mit seiner Brille auf der Nase im Wagen schlief, nebst einigen aufgefundenen Salbentiegeln zeigte. Ich durfte meiner unglücklichen Reisegesellschaft das Traurige unserer Lage nicht entdecken, ohne sie der Gefahr auszusetzen, daß mehrere von ihnen schon durch den Gedanken allein, in einem Spitale sich zu befinden, vor Ekel und Entsetzen krank würden. Ich bemerkte nur, daß diese Betten für ein Spital bestimmt waren, und daß sie dieselben mit ihren Kleidern, so gut wie möglich, überdecken möchten, bevor sie sich darauf niederlegten. Alles schlief nun darauf ohne Ekel, und Niemand ward krank. Graf Lodron, legte sich, seinen Rock unter dem Kopfe, auf die bare Erde, und brachte in dieser Lage die Nacht hin. Ich war eben über einen

Auf-

Aufzug aus Hormayr's Friedrich mit der leeren Tasche, in welchem der Thorsteher des Hauses uns einigen Käse gebracht hatte, um halb zwey Uhr eingeschlafen, als ein Polizey-Soldat mit einem: Auf! Auf! die Vorspann ist da, in das Zimmer trat. Die Herren sollen aufstehen! Die Vorspann ist da!

Wir konnten nicht begreifen, warum die Vorspann heute pünctlicher seyn sollte, als sie sonst zu seyn pflegte, und sagten dem Polizey-Knechte, daß die Vorspann wohl dieß Mahl auf uns warten könne; daß die armen kleinen Kinder, die kein Abendessen gehabt hatten, ohne Frühstück nicht weiter könnten. Die Herren müssen fort, sagte er, und ging zur Thüre hinaus.

Es war nun nichts anderes zu thun, als die armen Frauen zu wecken, und, so gut es seyn konnte, Anstalten zu einem Frühstücke für die Kleinen zu treffen. In ungefähr anderthalb Stunden waren wir alle, 32 große und kleine Individuen, reisefertig, und der Polizeyknecht war wieder hier, um zu sehen, ob wir es wären. Wir bedeuteten ihm, daß die Vorspann, von der er sagte, sie wäre da, noch nicht da sey, und daß er uns betrogen hätte. Er ging ohne

ein anderes Wort zu sprechen, als das den Slaven ewig eigene: kommt gleich — (Saras!) Mitten aus dem Schlafe aufgestört zu seyn, fortgetrieben zu werden zu den Kutschen, und dann doch nicht weiter kommen zu können, und mit jedem Augenblicke die Pferde erwarten, und sich bereit halten müssen, man denke sich das Peinliche dieser Lage, zumahl für Mütter mit kleinen Kindern! Und in dieser qualvollen Lage harrten wir von halb zwey Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends — eine Pein, die nicht auszuhalten gewesen wäre, wenn nicht die Hoffnung, mit jeder Stunde durch die Franzosen befreyt zu werden, sie gemildert hätte.

Die frühe Ankündigung der Vorspann, und die Aengstlichkeit, mit der der Polizeyknecht uns gern über alle Berge gesehen hätte, machte uns gleich anfangs stutzen. Bald nach seinem Erscheinen wurde es in den Gassen lebhaft; man lief; man rief sich zu; man sprach sehr hastig und ängstlich. Wir horchten; wir glaubten das Wort Prewald öfters zu hören; endlich vernahmen wir das Wörtchen: umgangen. Ein anderer hörte: die Schanzen. Ein dritter verstand das Wort Birnbaumerwald. Und nun war für uns, die wir die Karten von Krain

seit

seit Klagenfurt her vielleicht besser als mancher österreichische General studiert hatten, das Räthsel, warum wir so eilig geweckt wurden, gelöset: die Franzosen hatten die Schanzen bey Prewald durch den Birnbaumerwald umgangen.

Von Viertelstunde zu Viertelstunde ward der Lärmen größer; Hussaren sprengten in den Straßen auf und nieder; Kanonen rollten von Oberlaybach herein durch die Gassen, und leere Lavetten, und es war noch nicht ganz hell, als wir schon allerley kostbare Meubles tragen, flüchten, retten sahen. Man kann sich die Freude denken, die wir empfanden. Wir dankten es nun dem abscheulichen Polizeyknechte, der uns aus dem Schlafe geweckt hatte, um Zeugen der Verwirrung zu seyn, die sich sammt und sonders derjenigen bemächtigte, die noch vor wenigen Stunden unseres Unglückes spotteten. Uns gegenüber wohnte ein General. Bey dem wurde zu allererst eingepackt. Man brachte Perücken, Nachttöpfe, Lavoirs, Spiegel, Nachttische und Stühle, Stiefelhölzer, rothe Hosen, grüne Federbüsche, Schlafhauben und Schlafpolster alles in buntem Gemenge durcheinander herab, und warf es in einen Fourgon, der noch nicht

zum Viertel befrachtet im Galoppe damit davon fuhr. Neben uns waren Dikasterien: da wurden Kisten und Kasten ohne Ende in furchtbarer Eile auf Reihen von Wagen geworfen. Jetzt sprengte ein Zug Dragoner herein, und hieß die Arbeiter die Eile verdoppeln. Auf der anderen Seite kam eine endlose Reihe von Fourgons: die Fuhrknechte fragten: wohin? und kein Mensch gab ihnen Bescheid. Jeder war auf sich bedacht; jeder wollte der erste zum Tempel hinaus seyn, und das Resultat war, daß sie sich den Weg abfuhren und versperrten, und keiner mehr weiter konnte. Zur Vollendung des lustigsten aller Schauspiele kamen nun die Ochsenheerden, die der österreichischen Armee immer nachgetrieben werden, und die die Gassen alle vollends sperrten. Da war nun des Treibens und Tosens kein Ende, und bis die Ochsen und Fourgons alle Luft hatten, kam schon ein Grenz-Infanterieregiment in vollem Rückzuge herein. In einer kurzen Zeit darauf folgte ein kleiner Artillerie-Train. Dann kam ein Regiment Dragoner. Dann rückten wieder einige halbe Infanterieregimenter herein; dann lief ein paar Stunden lang Troß durch die Stadt, Marketender, Bagage, Wagen mit Blessirten; dann sprengte wieder ein Zug Hussaren herab; wie-

der

der Infanterie, und so ging diese militärische Posse, die ungefähr 12000 Mann uns in Laybach gaben, bis beynahe um 4 Uhr Nachmittags fort. Eine lustigere Retraite habe ich nie gesehen: alles lief au pas de charge, und die Officiere mußten laut: langsam! commandieren.

Diese Komödie würde ein wahres Fest für uns gewesen seyn, wenn es nicht durch einen Unfall unterbrochen worden wäre, der uns allen nahe ging, und über den wir uns nur dadurch trösten konnten, daß er dazu beytrug, die Barbarey der österreichischen Regierung in ihrer ganzen Schändlichkeit zu zeigen.

Graf Welsperg, General=Commissär des Etschkreises, der, ein geborner Tiroler, sein Vermögen und seine Gesundheit dem österreichischen Staatsdienste als voriger Kreishauptmann von Trient geopfert hatte, erkrankte zu Laybach an einem Uebel, das er sich durch einen forcirten mehrere Stunden anhaltenden Ritt im Dienste des Kaisers von Oestreich im Jahre 1805 zugezogen hatte. Da Docter Schultes unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wenn der Graf gezwungen werden sollte, seine Reise fortzusetzen,

den

den Anfall nicht bloß für die Gesundheit sondern selbst für die Erhaltung desselben gefährlich glaubte, und voraussehen konnte, daß sein Urtheil als Arzt unter diesen Umständen nicht gehört werden würde; so ließ er den Stadtphysicus, der von Amtswegen beeidet war, kommen, und ihn den Kranken, ohne sich als Arzt bey seinem Collegen zu präsentiren, untersuchen. Erst dann, als derselbe einerley Meinung mit ihm äußerte, erklärte er sich als seinen Kunstverwandten, und bath ihn, für die Rettung des Grafen als Ehrenmann zu sorgen. Der Stadtphysikus gieng zu dem Gouverneur von Krain, Grafen Brandis, der einst Welspergs College und Freund war; er ging zu dem commandirenden Bannus, Grafen Giulay, und stellte beyden das Dringende und Gefährliche der Lage des Herrn Grafen von Welsperg vor, wenn er in diesen Verhältnissen transportirt werden sollte: er sprach als Arzt und bath als Mensch: nichts half. Der arme Graf, der sein Ehrenwort anboth, sich zu stellen, wenn auch hundert Mahl Franzosen kommen und ihn befreyen sollten, mußte weiter fortgeschleppt werden. Glücklicher Weise für uns und für ihn hatte, außer nahmenlosen Schmerzen und einer Seelenangst, die man sich denken

mag,

mag, bey den angewendeten Mitteln der Anfall die Folgen nicht, die man fürchten mußte, und der Herr Graf ertrug die Reise mit allen bald anzuführenden Calamitäten derselben über alle Begriffe glücklich.

Noch des Morgens kam der Polizey-Director Wolf, (dem wir diese Nachtherberge im Spitale, und das Aufwecken um halb zwey Uhr nebst hunderttausend Agrements ewig danken werden, und der sich an uns armen Lämmern als ein leibhafter Wolf bewies,) mit einer fürchterlichen Amtsmiene, und erklärte, daß, indem das Corps des Generals Giulay nach Agram zöge, wir nicht nach Agram, sondern auf einem Umwege von 30 Meilen, über Cilli, Marburg, Warasdin, noch einige 20 Meilen weiter nach Fünfkirchen müßten.

Für die meisten von uns war dieß ein neuer Donnerschlag. Ich tröstete meine Gefährten aber, als sie sich allmählig von dem ersten Schrecken erhohlten, damit, daß Fünfkirchen, wenn gleich tiefer in Ungarn, doch gesünder wäre, als Agram, und daß wir ohnedieß höchst wahrscheinlich von Agram bald wieder hätten weiter wandern müssen.

So

So sehr übrigens die Krankheit des Herrn Grafen von Welsperg, die neue unerwartete Veränderung der Bestimmung unseres Schicksals, und das alle Geduld tödtende Warten auf Vorspann von halb zwey Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends uns verstimmte; so sehr mußten wir doch über die babylonische Verwirrung in dem Niniveh Laybach lachen, da jeden Augenblick ein neuer possierlicher Auftritt bald unter den fliehenden Truppen, bald unter den ihre Habseligkeiten flüchtenden Einwohnern unter unseren Fenstern sich ereignete, und unser Zwerchfell erschütterte. Wir würden noch um 6 Uhr Abends keine Vorspann erhalten haben, wenn der Herr Polizeydirector nicht in höchst eigener Person sich mit den Soldaten, die immer die für uns herbeygeschaffte Vorspann zur Rettung ihrer Karren wegführten, gerauft, und 2 Paar Pferde mit höchst eigener Hand unter gewaltigen Flüchen zu unseren Kutschen herbeygeführt hätte. In der Verwirrung, in der hier alles war, hätte der größte Theil von uns sich in der Stadt verlaufen und verstecken können, wozu eine Dame einem unserer Herren allen möglichen Vorschub zu leisten versprach. Einige Personen wollten sogar mit uns flüchten. Die schönsten Scenen zu einer Opera Buffa hätten sich hier sammeln lassen.

In=

Indeßen fing unsere Opera seria Punct 6 Uhr Abends an, und wir wurden mit 26 Pferden noch diesen Abend 4 Meilen weiter nach Kraxen geschleppt. Zwey Bürger, (es waren zwey junge Buben) wurden uns als Escorte bis Warasdin mitgegeben. Einer davon machte unseren Kutscher, d. h., da er nicht kutschieren konnte (ich muß bemerken, daß die Bauern, die sich nicht mehr aus der Stadt zu fahren getrauten, davon liefen, und die Pferde dem Schutze der Polizey überließen, von der ein Kerl mit uns fuhr) setzte er sich auf ein Pferd, und gab dem auf dem Bocke sitzenden Polizeysoldaten die Zügel, und dieser Polizeysoldat prügelte dann mit seinem Stocke statt der Geißel auf die Pferde, und zuweilen auch auf unseren Herren Commissär. Ein lustigeres Fuhrwerk hab' ich wohl nie gesehen. Der zweyte Commissär, der nicht reiten konnte, wie der erste nicht fahren, und der uns doch zu Pferde begleitete, fiel mit seinem Gaule außer der Stadt in einen Graben, und bis er sich sammelte und abstäubte, verging eine halbe Stunde, während der wir die an der Straße von Krainburg hinter einem Walde versteckten Batterien (die die Oestreicher nicht mehr Zeit hatten, zu besetzen) und die mächtigen Verschanzungen an

der

der Citadelle zu Laybach in Augenschein zu nehmen Muße hatten. Noch an dem Tage unserer Abreise wurde diese Citadelle mit 4000 Mann besetzt, die, nach einem einzigen Schusse, den sie auf die vor derselben aufmarschirenden Franzosen thaten, sich mit all ihrer Habe und allen Canonen, wie die Oestreicher sagen, durch Verrätherey des Commandanten, (denn immer ist bey den Oestreichern auch die natürlichste Folge einer ihrer begangenen Sottisen Verrätherey) als Kriegsgefangene ergeben hatten. Merkwürdig für uns war es, daß wir auf unserer ganzen Reise bis Warasdin, und selbst zu Warasdin noch nicht erfahren konnten, ob Laybach übergegangen sei, oder nicht. So sehr verheimlichte man dem Volke alle ungünstigen Ereignisse, um es in Athem zu erhalten.

Wir fuhren durch eine schöne Ebene hin bis an die Sau, wo wir die Brücke mit einigen Compagnien ungarischer Gränzsoldaten besetzt fanden. In den Dörfern, durch die wir fuhren, waren die Landleute alle theils vor ihren Häusern, theils an den Fenstern, und riefen uns höhnische Worte nach, die wir zwar nicht verstanden, weil sie krainerisch waren, die sie uns aber durch den Ton, in welchem sie riefen,

und

und durch die Gebährden, mit welchen sie dieselben begleiteten, verständlich genug machten. Wahrscheinlich hielten sie uns für fliehende Städter aus Laybach, und wünschten uns, als den großen Patrioten, für welche der kraineriſche Adel unter seinen Bauern bey Eintreibung derselben zur Landwehre sich geltend gemacht hatte, eine glückliche Reise auf Nimmersehn. So wurden wir also von Freunden und Feinden verkannt und mißhandelt in Oestreich.

Eine beträchtliche Strecke nordwärts von der Sau setzten wir über einen Bergstrom, dessen Bett auf eine Viertelstunde Breite mit Kalkschutte angefüllt war, und der beym Aufthauen des Schnees auf den Alpen und bei starken Regengüssen äußerst gefährlich und verheerend ist. Bald hinter diesem Bergstrome fing es an Nacht zu werden, und wir konnten weiter nichts bemerken, als daß wir in einer mit Wäldern, Wiesen, und Feldern abwechselnden Ebene hinfuhren.

Um Mitternacht hatten wir unsere Station Kraxen erreicht. Da wir als Sieges-Trophäen, und folglich als militärische Beute, betrachtet wurden, so glaubte man auch, man

könne

könne an Oertern, wo keine Einkehrhäuser waren, den Bauer und Bürger mit uns eben so gut behelligen, als mit einer Compagnie Soldaten. Wir hatten uns indessen dieses Vorrechtes bey unseren Quartiermachern begeben, und sie gebethen, uns jedes Mahl in die Wirthshäuser zu verlegen, wenn Raum genug für uns in denselben vorhanden war. Wir zahlten dort jedes Mahl alles, was man uns gab, obschon wir bisher, weder von k. k. Cassen in Klagenfurt, noch von jenen in Laybach, auf wiederhohltes Ansuchen, einen Heller Unterstützung erhalten hatten. Auch die Privaten, die uns, wenn kein Platz in den Wirthshäusern war, aufnehmen mußten, entschädigten wir jedes Mahl nach ihrem Begehren. Wir hatten nichts unentgeldlich, als die Vorspann, die uns weiter schleppte, und für die wir jedes Mahl die Vorspanns-Taxe als Trinkgeld bezahlten, um die armen geplagten Bauern soviel möglich bey gutem Willen gegen uns zu erhalten.

Bey unserer mitternächtlichen Ankunft zu Kraxen war natürlich schon alles im Dorfe in tiefem Schlafe begraben, und unsere Escorte glaubte dem kranken Grafen den besten Dienst zu erweisen, wenn sie ihn bey dem Pfarrer des

Or-

Ortes absetzte. Unglückseliger Weise schlugen aber ihre guten Wünsche hier fehl, und die Köchinn des Pfarrers rief nach langem Pochen an der Thüre zum Fenster ihr slavisches Niema, soviel als: nichts da! herab. Nach einem langen krainerischen Pourparler zwischen unserer Escorte und der Frau oder Jungfrau Köchinn des Herren Pfarrers kamen Se. Hochwürden der Herr Pfarrer in einem camelottnen Schlafrocke zu uns herab, und erklärten in einem kaum verständlichen krainerischen Deutsch: daß sie das Werk der Barmherzigkeit, Fremde zu beherbergen, so eben an einem Feldpater übten, und den kranken Herrn Grafen nicht aufnehmen könnten. Derselbe mußte also noch um Mitternacht weiter. Zum Glücke ist im Katholischen Deutschlande immer neben der Kirche im Dorfe auch ein Wirthshaus, und noch glücklicher für uns war hier noch ein Zimmer leer, oder vielmehr ein leeres Zimmer; denn der Wirth hatte bereits alle Meublen und all sein Haus- und Küchengeräthe fortgeräumt, weil er morgen fortziehen, und sein Haus, das er nur gepachtet hatte, den Franzosen leer wollte dastehen lassen. Der kranke Graf wurde auf einige spärlich auf die Erde hingestreute Halme Strohes, die noch zu haben waren, hingebet-

tet, und wir, so wie wir gestern kein Abendessen, und heute kein ordentliches Mittagessen hatten, bekamen auch jetzt nichts mehr zu Abend als ein Ey.

Die Vorspann kam des andern Tages (am 19ten), weil die Franzosen nicht mehr so nahe waren, nicht um halb zwey Uhr Nachts, sondern um halb neun Uhr Morgens. Bevor wir abreisten, hatte Dr. Schultes einen Husaren von Erzherzog Joseph verbunden, der von Tarvis herkam, wo er am 16ten verwundet, und seit der Zeit nicht mehr verbunden worden war. Sein Rittmeister, der am kalten Fieber krank war, erzählte uns die Niederlage des Erzherzogs Johann an der Piave mit der einem Siebenbürger eigenen edlen Freymüthigkeit. Er wußte nicht, wer wir waren.

Wir fuhren bis Oswald, wo die Pferde von der Hitze des Mittags nicht mehr weiter konnten. Die Straße fieng hier an bergig zu werden, und wir mußten den Thieren Erholung schenken. Oswald ist die zweyte Poststation von Laibach gegen Wien. Wir bekamen Erfrischungen im Posthause, aber keine Nachrichten über das Schicksal Laibachs, auf das unse-

re Hoffnungen einer noch möglichen Befreyung gegründet waren. Wir zögerten absichtlich mit dem Aufbruche von Oswald, um heute nicht weiter als 4 Meilen, bis Franzen zu kommen, theils der Gesundheit des Grafen v. Welsperg wegen, theils wegen der Absichten, die wir auf unser Loskommen hatten, und ließen die Mittagshitze, unter dem Schatten von blühenden Bäumen ruhend, vorüberziehen.

Gleich außer Oswald wird es stark bergig, und eine schöne Mittelgebirgskette zieht gen Osten hin nach Kroatien. Reitzende, wohl bebaute und bewohnte Thäler liegen zwischen ihren Bergreihen.

Etwas mehr als auf halbem Wege gegen Franzen zu, wo die Straße sich stark bergab senkt, und man diese Bergrücken bereits überstiegen hat, fährt man in einer bewaldeten Berggegend durch ein antikes Thor aus massivem Steine, das mitten über die Landstraße in dieser halbwilden Gegend hingespannt ist. Etwas entfernt davon steht an der Seite desselben ein Obelisk. Er ist die Gränzsäule zwischen Steyermark und Krain, von Karl erbaut, der durch den schönen Bau seiner Heerstraßen Oeste-

reich mehr genützt hat, als durch seine pragmatische Sanction.

Meine Gefährten waren herzlich froh, als sie hörten, daß sie in Steyermark wären, sie hofften unter Deutsche zurückzukommen. Sie wußten nicht, daß der Kreis von Steyermark, durch den wir jetzt reisen sollten, wieder nur eine Herberge von Slaven ist: beynahe der ganze Cillyer-Kreis ist wendisch, und ich weiß nicht, ob der Wende besser ist, als der Krainer.

Wir waren nun erst drey Tage auf der Reise, und hörten drey verschiedene Sprachen; ein verdorbenes rauhes Krainerisches in Klagenfurt von dem gemeinen Volke, und an der Drau; das eigentliche Krainerische, die angenehmste slavische Mundart für das Ohr, die allerdings die Nachbarschaft Italiens verräth; und das Wendische, eine weit weniger angenehme Mundart. Wären wir schneller gefahren, um bald nach Kroatien und Slavonien zu kommen, so hätten wir in 5 Tagen 7 verschiedene Sprachen hören können. Zum Nothbedarfe verstehen sich diese guten Leute wohl unter einander: wenn es aber einem von ihnen einfällt, mit dem anderen schön und pathetisch oder vertraut zu sprechen,

da geht es dem Kroaten mit dem Krainer wie dem Dänen, der Schwedisch hören soll. Die östereichische Monarchie, welche ihre Minister für eine deutsche Monarchie erklären, und deren Hoftrompeter, Genz, Schlegel, Hormayr und Consorten dafür ausposaunen, indem sie »die Freyheit Deutschlands unter ihre Fahnen wollen gerettet sehen,« ist keine deutsche Monarchie. Mehr als ⅔ derselben ist Slave. Der größte Theil von Böhmen, der größte von Mähren, ein großer Theil des angränzenden Unteröstereichs, die beiden (jetzt freilich zum großen Theile verlornen) Gallizien, zwei Dritttheile von Ungarn, ein beträchtlicher Theil von Siebenbürgen, fast ganz Slavonien, Kroatien und Dalmatien, ein großer Theil des Littorale, ganz Krain, fast das ganze südliche Kärnthen am rechten Drauufer, ein Drittheil von Steyermark ist bloß von Slaven bewohnt. Und der deutsche Celte soll zu dem östereichischen Slaven um Schutz kommen? Wenn er Schutz bedarf, so bleibt er bei seinem Stamme, dem echt celtischen Gallier. Nicht Deutsche kämpfen gegen Deutsche, wenn der Baier, der Wirtemberger, der Badener, der Sachse, der Westphale den Oestreicher bekriegt, sondern Deutsche gegen Slaven; und selbst der

klü=

klügere, noch mächtigere Slave, der Pole, schließt sich an die Celten zur Vernichtung der ausgearteten Slaven-Racen Oesterreichs an.

Als Joseph II. unsterblichen Andenkens von seinen Reisen durch die Provinzen der Monarchie nach Hause kehrte in seinen Augarten, und als er bemerkt hatte, daß die meisten seiner Unterthanen ihn nicht verstanden, wenn er deutsch zu ihnen sprach (denn er sprach mit jedem, der ihm auffiel, und wußte aus jedes Antworten über das, was er von ihm wissen wollte, herauszuholen) daß mit der böhmischen Sprache, so schlecht er sie sprach, er weiter und leichter weiter in seinen Provinzen kam, als mit der deutschen: da legte er seinem Staatsrathe die, seinem Regenten-Talente ewig Ehre bringende, Frage vor; ob die Geschäfte der östereichischen Monarchie in deutscher oder in böhmischer Sprache, als der damahls am meisten ausgebildeten aller übrigen slavischen Mundarten, geführet werden sollten. Er bemerkte sehr richtig, daß Bildung der Sprache der Bildung eines Volkes vorausgehen muß; daß mehr als 2 Drittheile seiner Völker slavische Mundarten sprechen, in welchen sie sich höchstens zum größten Nothbedarfe einander verständlich machen können;

daß

daß keine dieser vielen Mundarten, die böhmische, rein illyrische, krainerische, polnische und wallachische ausgenommen, noch zur Schriftsprache erhoben ist, oder je, bei ihren ungeheuren Mängeln in den Grundprincipien der slavischen Sprache, zur Schriftsprache erhoben werden kann; daß es bisher noch immer an der Sprache dieser Völker fehlt, um auf ihre Bildung wirken zu können; daß man keine Volksbücher, weder religiösen, noch ökonomischen oder politischen Innhaltes, keine Lectüre, die Herz und Geist bilden und erheben, Vorurtheile und Aberglauben unter ihnen vertilgen könnte; ihnen in die Hände liefern kann; daß sie also bei dem Fortschreiten aller übrigen Nationen immer um einige Jahrhunderte zurück bleiben müssen; daß man immer Beamte aus ihrer Kaste, die ihre Sprache verstehen, und wenig vor ihnen voraushaben, unter sie wird schicken müssen; daß, wie es in Gallizien und überall unter den Slaven der Monarchie der Fall war, die Kinder, selbst der oberen deutschen Beamten, die man unter sie zu schicken gezwungen ist, durch die aus der unteren Classe in die Kindsstube genommenen Kindsmägde ehe slavisch als deutsch, und oft gar nicht mehr deutsch lernen, daß also die Zahl der deutsch sprechenden in der

Mo=

Monarchie mehr ab als zunehme, u. d. gl. Diese wichtigen Betrachtungen Josephs wurden indessen nicht gewürdiget, und man wußte es, da er so gern das Unmögliche möglich machen wollte, bei ihm dahin zu bringen, daß die deutsche Sprache allen Völkern der Monarchie aufgedrungen werden sollte. Den unglücklichen Erfolg dieser aufgedrungenen Wohlthat hat die Zeit gelehrt: die gesammte Masse der Slaven steht in der östereichischen Monarchie noch da, wo sie vor 200 Jahren war, oder vielmehr, sie ist noch um einige Epochen zurückgegangen.

Wir durchreisten den besten Theil von Krain, und eine Schilderung des Wohlstandes desselben würde eine schlechte Idee von dem Zustande der ganzen Provinz geben, die in ihren südlichen und südwestlichen Theilen unter die ärmsten Länder auf Erden gehört, wo nichts als kahle Kalkfelsen, die nur in ihren Klüften bebaut werden können, statt Wiesen und Aecker dienen müssen.

Der Charakter der Krainer, als Nationalcharakter, ist der der übrigen Slaven: sie sind tückisch; stehlen und übervortheilen, wo sie können; lieben den Trunk, sind geil, feig, abergläubisch, und wenn sie nicht Hunger zur Ar-

beit zwingt, faul. Sie sind bei all ihrer Munterkeit, weniger lustig und leichtfertig, als die nördlichen Slaven, aber mehr reinlich. Der Krainer ist in ganz Oesterreich gefürchtet; man scheut ihn noch mehr als den Böhmen. Er ist ganz geschaffen um quid vis et facere et pati, daher man auch in jedem Lande und in den bedeutendsten Aemtern und Stellen Krainer findet. Daß es Ausnahmen von der Regel, und so auch sehr biedere Krainer gebe, brauche ich hier, wo ich vom Nationalcharakter der Krainer spreche, wohl nicht zu bemerken.

Der Wende ist um nichts besser, nur ist er unendlich plumper, und folglich leichter zu ertappen auf seinen Schlichen.

Franzen, wo wir des Abends ankamen, schien uns ein sehr nahrhafter Marktflecken zu seyn. Wir fanden dort so gutes Unterkommen in den Wirthshäusern, daß wir darauf antrugen, hier, nachdem wir bereits 4 Tage mühselig genug herumgeschleppt wurden, Rasttag zu machen. Niemand hatte mehr Erholung nöthig, als der arme Graf Welsperg, der indessen mitten unter allen Trüb- und Drangsalen seine Leiden glücklich ertragen hatte, und

anfieng sich zu bessern. Allein aller Vorstellungen ungeachtet, konnten wir kaum einen halben Tag Ruhe erbitten, und mußten unter den gröbsten Drohungen unserer Escorte, die um Militär-Assistenz schicken wollte, wenn wir nicht weiter giengen, nach Cilly aufbrechen.

Dr. Schultes verband hier 13 verwundete Ungern, die, seit dem 16ten, von Tarvis her, bei den fürchterlichsten Kopf- und Halswunden, nicht verbunden worden waren. Unsere Frauen schenkten Leinwand und Charpie zum Verbande, und der Wundarzt dieses Ortes gab, als unser Vorrath nicht mehr zureichte, nicht ein Mahl einen Faden Verbandzeug, noch weniger einen Tropfen Wundwasser oder Kampfergeist, oder ein Körnchen Kampfer zum Verbande der Wunden her, die in der großen Hitze bereits faul und madig geworden waren, obschon er den Doctor zum Verbande dieser Unglücklichen in seine Badstube zu kommen bitten ließ. So behandeln die Oestereicher ihre Vaterlandsvertheidiger!

Von Franzen gegen Cilly hin werden die Berge niedriger, und öffnen sich, ungefähr 2 Stunden hinter diesem Orte, um eine weite, schotterige Ebene in einem großen Kreise zu umschließen.

Vor uns, am nordöstlichen Ende dieser Ebene, auf welcher wir durch einige bedeutende Dörfer fuhren, lag Cilly am Fuße einiger Hügel, worauf die Ruinen des Schlosses der einst so mächtigen, für Oesterreich so furchtbar gewordenen, Grafen von Cilly noch bis jetzt sich erhalten haben. Dieses nahrhafte Städtchen, das einige sehr hübsche Gebäude hat, ist der Sitz des Kreisamtes, wo wir uns, unseres weiteren Fortkommens wegen, melden mußten.

Vergebens versuchten wir hier einen Rasttag von dem Herrn Kreishauptmanne zu erbitten; man erwartete stündlich die Ankunft des Corps vom General Albert Giulay, der über die Berge von Krainburg nach Stein in aller Eile zurückfloh, und mit den 4000 Mann erschöpfter Truppen, die er noch bei sich führte, die Franzosen sicher nicht von Cilly abgehalten hätte, wenn es ihnen um diesen Ort zu thun gewesen wäre. Wirklich kam am folgenden Morgen (am 21ten) schon der Vortrab dieses halb aufgeriebenen Corps vor Cilly an, und wir sahen in diesem Städtchen die Scenen im Kleinen wiederholen, die wir zu Laybach im Großen aufführen sahen.

Noch während unseres Aufenthaltes daselbst kam ein verwundeter Hauptmann der steyrischen Landwehre, den Dr. Schultes Tags vorher zu Franzen verbunden hatte, in das Einkehrhaus, wo wir abgestiegen waren, um dort, Kraft seines kreisämtlichen Einquartierungszettels, ein Zimmer für sich zu bekommen. Drei Zimmer waren leer, und der Wirth gab keines her. Herr Baron von Aretin wollte dem Verwundeten seine Wohnung abtreten, und sich zu einem von unserer Gesellschaft ziehen. Der Wirth ließ es nicht geschehen. So behandeln die Oesteicher ihre Vaterlandsvertheidiger!

Unsere Herren General-Commissäre übersandten durch den Kreishauptmann zu Cilly eine neue Vorstellung (Siehe Beylage N. VIII.) an den Grafen von Saurau, worin sie ihn um Befreiung, oder wenigstens um pecuniäre Unterstützung bethen, nach Warasdin; sie hatte aber gleichen Erfolg mit den bereits überreichten.

Wir traten nun Nachmittags (es war eben Pfingstmontag, der 21. May) unsere Reise nach Gonowitz an. Hinter Cilly kamen wir in die Bergkette, die die Ebene, welche wir gestern

durch-

fuhren, im Norden einschließt. Die Gegend, durch die wir fuhren, war, wie jede bewaldete Mittelgebirgsgegend, angenehm, und wir hatten Gelegenheit, die neue Straße kennen zu lernen, auf welcher man den steilen Gonowitzer-Berg, über den die schweren Lastwägen ehedem nur mit Mühe fahren konnten, nun sehr bequem umgehen kann.

Gonowitz schien uns, nach den vielen großen Einkehrhäusern, und nach der Wohlstand verkündenden Einrichtung derselben, ein sehr wohlhabender Ort zu seyn. Seine Lage am Eingange eines Waldthales und am Fuße eines Hügels, auf dem die Ruinen eines alten Schlosses noch mauerfest dastehen, ist sehr angenehm. Auch wir waren sehr angenehm hier in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten; denn wir sahen des Nachts Wachtfeuer auf allen Hügeln. Der in allen Oertern, die wir nun durchfahren mußten, immer mehr fühlbare Mangel an Pferden verspätete unsere auf den frühesten Morgen festgesetzte Abreise bis Nachmittags 2 Uhr. Die Bauern trieben nähmlich überall ihre Pferde auf die Berge in die Wälder, um sie nicht von den Oestereichern todt ge-

schunden, oder von den Franzosen weiter geführt zu sehen.

Um 10 Uhr kam ein Officier vom Generalstabe in das Einkehrhaus, wo unsere Herren Generalcommissäre wohnten, um dort für den General Albert Giulay auf Mittag Quartiere zu machen. Der Wirth erklärte diesem Officiere, er könne den Herrn General nicht bei sich sehen, weil er bereits sein Haus voll Gäste habe. Er wußte von unserer Eskorte, daß wir Gefangene waren, daß wir alsogleich hätten weichen müssen, wenn er es gewollt hätte; er wußte aber auch, daß er bei uns mehr gewann, als bei einem östreichischen General, der für die beste Bewirthung eine schlechte Bezahlung hinwirft. Und so mußte der Generalstäbler sein Quartier für den General um ein Haus weiter suchen. Unglücklicher Weise gerieth dieser aber in das Wirthshaus, wo unser Kreis-Director v. Mieg einquartiert war, und hier ward dann der Wirth so lange canonirt, bis er capitulirte, und eine Stube der armen kriegsgefangenen Baiern dem General abzutreten versprach.

Die Franzosen machten, um der großen Hitze des Tages zu entgehen, die jetzt anfing un-

er-

erträglich zu werden, ihre Märsche bei der Nacht: die Oestereicher hingegen, weil ihnen zuviele Soldaten desertirten, nur bei Tage, und bei Doppelmärschen mußten sie sogar in die Mittagshitze kommen, und folglich Leute auf dem Marsche einbüßen. Das Corps von General Giulay, das heute 3 Meilen weit von Cilly herkam, und um 10 Uhr bei Ganowitz eintraf, mußte um 1 Uhr Mittags aufbrechen, und noch dritthalb Meilen weiter nach Feistritz. Dieses Corps, das ungefähr 4000 Mann haben mochte, bestand aus 2 Fahnen des aufgeriebenen unglücklichen Regimentes Strasoldo, um welche sich noch allenfalls 30 Mann versammelten; aus einigen Compagnien Lusignan, aus einigen Compagnien Musterkarte von allen Farben, und aus dem, wie es uns schien, noch completen Regimente der Szluiner, dann aus den Freybataillons, die man zu Udine durch die falschen Werber zusammengebracht hat, und einem Landtrosse von Landwehre, nebst einer übercompleten geschlossenen Compagnie, die man in Ketten nachschleppte. Bei dieser Armada befanden sich, wenn ich nicht irre, drey Generäle. Eine Escadron Dragoner formierte die Tete derselben, und ein Zug Husaren machte den Schlepp. Wir ließen diese armen Knappen in Gottes Nahmen

men vorausziehen, und sahen ihr Elend mit Bedauern. Eine halbe Stunde, nachdem sie vor uns vorbey defilirt waren, kamen 2 Officiere an den General als Couriere, die Siegesnachrichten, ich weiß nicht von welchem Siege brachten, dem zu Folge das ganze Corps von Gonowitz nach Feistritz eiligst zurückgehen, d. h. in der Sprache der Oestereicher avanciren sollte. Alles schrie laut in dem Markte, unsere Leute avanciren, unsere Leute avanciren! Wenn man avanciren dem Feinde entgegen gehen heißt, so hatten sie Recht; denn Giulay zog, obschon er von Italien gegen Grätz zurücklief, dem Feinde entgegen, der ihm auf der Straße dahin zuvorgekommen war, und bereits Marburg bedrohte.

Giulay hatte mit unserem Herrn Director v. Mieg eine Unterredung nach Tische gehalten, die nichtsweniger als eines Generalswürdig war, und wir hatten Ursache so sehr als möglich zu eilen, um der Rohheit dieses Kroaten zu entgehen.

Da wir uns nun hinter dem Corps dieses Helden befanden, das den Feind, der ihn von Laybach her drückte, durch seine Schnellfüßigkeit hinter sich zurückließ; da wir von der Gefahr

fahr wußten, in der er schwebte, abgeschnitten zu werden; so hatten wir wenigstens den ersten Theil unseres Wunsches, nur ein Mahl auf unserer Reise zwischen Franzosen und Oesterreicher zu kommen, erreicht. Daß der zweyte Theil desselben, herausgehauen zu werden durch französische Chasseurs, uns nicht eben so gut gelang, als der III. Colonne, die wir glücklich von Klagenfurt aus dahin manövrirten, wo wir sie haben wollten, das war nicht unsere Schuld. Von unserer Seite wenigstens haben wir alles gethan, alles gewagt. Wir fuhren in einer Reihe von 10 Wagen, 2 $\frac{1}{3}$ Meile zwischen Franzosen und Oestreichern. Die Franzosen schliefen aber wahrscheinlich bei der fürchterlichen Hitze, und ließen die Oesterreicher sich zu Tode schwitzen. In der kurzen aber bergigen Strecke von Gonavitz bis 2 Stunden vor Feistritz sahen wir 2 Pferde und 6 Menschen von dem Corps des General Giulay vor Ermattung todt auf dem Wege dahin fallen. An diesem Tage, (es war der 22te May,) fielen aber wohl noch mehr Oesterreicher bei Aspern, und ohne den Zufall an der Brücke auf der Napoleons-Insel wäre Oesterreich selbst damahls schon gefallen 19)

19) Einer meiner Freunde, der unter die scharfsinnigsten

Die Heerscharen des Generals Giulay giengen in der Nähe von Feistritz noch langsamer als unsere Pferde, und so kamen wir vor ihnen nach diesem kleinen halbwendischen Städtchen, dessen elegante Welt den Soldaten in feyerlichem Pompe entgegenzog, um sie ihr Lager wozu die Bauern Brennholz zuführen mußten, beziehen zu sehen.

Miseria Feistritz ist ein Sprüchwort in Steyermark, dessen Wahrhaftigkeit wir bezeugen können: denn nur einige wenige von uns fanden erträgliches Unterkommen, und menschliche Bewirthung. Wir waren froh, sobald als möglich, am folgenden Morgen weiter zu kommen, um noch den letzten Versuch für unsere Befreyung zu wagen.

Wir

sten Historiker seiner Zeit gehört, schrieb mir in einem Briefe vom Hornunge dieses Jahres, wo der Krieg von Oesterreich bereits beschlossen war, daß er mit Gewißheit Oesterreichs Untergang voraussagen würde, wenn nicht ein Deus ex machina dasselbe schon so oft von seinem sicheren Untergange gerettet hätte. Ein solcher Gott war nun die hölzerne Brücke bei Aspern.

Wir traten unsere Reise nach Pettau mit dem Wunsche an, die Franzosen auf der Straße von Marburg gegen Feistritz her kommen zu sehen. Der Bauer, der unsere erste Chaise führte, hatte wirklich den guten Einfall uns nach Marburg führen zu wollen. Das Piket von Kroaten, das am Scheidewege der beyden Straßen nach Marburg und Pettau als Vorposten stand, hielt ihn nicht auf, wohl aber unsere unglückselige Escorte. Und so mußten wir dann querfeldeinwärts über die fürchterlich langweilige sterile Heide von Pettau, über das Pettauer Feld, das ein Pendant zur Neustädter Heide bei Wien, zur Welser Heide bei Linz, oder zur Lüneburger Heide ist. Nur sieht man hier die steyrischen Berge noch im Hintergrunde, und längs der Drau ziehen sich die Hügel herab, auf welchen Pettau liegt. Auch von Gonawitz her zieht eine Bergkette gegen Kroatien und an das rechte Ufer der Drau bei Sauritsch hin.

Auf dieser großen Ebene, mit welcher der Aequor pannonicus beginnt, hatten wir, statt eines Gefechtes, das wir sehnlichst erwarteten, das interessante Schauspiel, einen Deserteur der Cavallerie von 5 — 6 bewaffneten Kroa-

ten par force jagen zu sehen. Er konnte ihren Händen nicht mehr entgehen, und mußte sich ergeben.

Pettau, das alte Petovium der Römer, hat eine sehr artige Lage am Fuße von Weinhügeln am linken Ufer der Drau, die hier schon bedeutend ist, und dicht an der Stadt vorüberfließt. Die Brücke, die hier über diesen Fluß führt, ward so eben zum Abtragen vorbereitet, als wir dieselbe passirten, und am folgenden Tage nach unserer Abreise von Pettau auch wirklich abgeworfen.

Wenn es hier schwer war Unterkommen zu finden, so war es noch schwerer Pferde zu bekommen, und weiter zu gelangen. Der Troß der Armee des Siegers an der Piave, des Erzherzogs Johann, hatte hier alles in Besitz genommen, und dann mußten die Magazine, die Cassen, die Depots so eilig wie möglich nach Warasdin geflüchtet werden. Man erwartete auch hier das im Krebsgange avancirende Corps des Grafen Giulay, und insofern hatten wir noch ein Fünkchen Hoffnung für die Möglichkeit unserer Befreyung. Erzherzog Johann zog mit seiner Armee in das Mittelgebirge

birge von Steyermark, an der Straße nach Grätz, wahrscheinlich um dem Vicekönige seine Aufwartung zu machen, und die Reste seiner Truppen zu übergeben; suchte ihn dort in allen Thälern, und fand ihn nicht, bis endlich bei Körmend Prinz Eugen ihn traf. Der Vicekönig gieng nähmlich den natürlichen und bequemeren Weg, den der Erzherzog verlassen hatte, und lockte durch seine in Steyermark gemachten Manövres ihn dort hin, wo er ihn haben wollte, um Zeit und den Vorsprung in Ungern zu gewinnen. Was am Marengofeste zwischen Körmend und Raab geschehen sollte, ward Ende May's vorbereitet zwischen Pettau und Czakathurn. Man hielt es für einen Fehler, daß der Vicekönig den Erzherzog Johann über die Donau, und wie man glaubte, mit dem Erzherzoge Karl sich vereinigen ließ. War denn aber der Erzherzog Johann an dem wichtigen entscheidenden Tage bei Wagram mit Erzherzog Karl vereinigt? War damahls nicht vielmehr der Vicekönig mit Napoleon vereinigt, und stand da, eine eherne unübersteigbare Mauer im kritischen Augenblicke, zwischen Karl und Johann? Hätte Johann, statt seine Armee beim Rückzuge in Corps aufzulösen, statt den Banus Giulay, wie einen alten Schröpfmeister, im

Rü-

Rücken der Franzosen operiren zu lassen, statt alle noch übrigen Provinzen decken zu wollen, und die Monarchie selbst nackt und unvertheidigt da stehen zu lassen, seine zerstreuten Corps in eine Masse concentrirt, und in dieser Masse sich durch die Ebenen Ungerns hinaufgezogen gegen den Neusiedlersee, wohin Giulay erst nach der Schlacht bei Wagram kam, vielleicht hätte die Lage seiner Armee eine andere Gestalt bekommen; wenigstens wäre seine und der Insurgenten Niederlage bei Raab, die durch sein Manöver nothwendig erfolgen mußte, vermieden worden.

Wenn der sogenannte Sieg des Erzherzogs Karl bei Aspern, den alle Austriaken für einen Sieg, für einen großen Sieg, für einen gewaltigen Sieg ausposaunten, wahrer Sieg, und nicht bloß ein Revers Napoleons gewesen wäre, den eine gebrochene Brücke veranlaßte; warum hat Erzherzog Karl, wenn er der Sieger von Aspern und der talentvolle Feldherr war, für den seine Zeitungsschreiber ihn ausschrieen, seinen leiblichen Bruder Johann, dessen fehlerhafte Dispositionen bei Pettau er schon am 3ten Tage nach seinem vorgeblichen Siege wissen mußte, und dessen precäre Lage, wenn er aus

den

den Bergen Steyermarks in die Ebenen Ungerns herausbrach, er, als Feldherr, vorsehen mußte, warum hat er nicht alsogleich nach dem Siege bei Aspern einige Divisionen seiner Armee, vorzüglich Cavallerie, dem Erzherzoge Johann durch die Schütt über Raab entgegen geschickt, und mit seiner Stärke Johanns Schwäche und Fehler gedeckt? Wir wollen es uns zur Ehre Karls gestehen, daß er bei Aspern nicht gesiegt hat; denn wenn er gesiegt hätte, so hätte er nimmermehr, wenn man ihm anders Feldherrn-Talente zutrauen kann, seinen Sieg nicht verfolgen, und seinen Bruder aufreiben sehen können. Ich war nie Feldwebel, vielweniger General: ich erlaube mir aber diese militärischen Bemerkungen, weil sie sich dem gesunden Menschenverstande eines jeden, der in der Karte der österreichischen Monarchie auf die Stellungen der vier Armeen am 25. — 28. May blickt, eben so nothwendig aufdringen müssen, als dem gesunden Menschenverstande eines Feldherrn, wenn anders man ohne diesen kein Feldherr seyn kann.

Ce n'est le tout d' avoir un grand courage,
Un coup d'oeil ferme au milieu des combats,
D'être tranquille à l'aspect du carnage,
Et de conduire un monde de Soldats:

Car

Car tout cela se voit en tous climats.
Un beau secret serait à mon avis
De bien savoir éblouir le vulgaire,
De s'établir un divin caractere,
D'en imposer aux yeux des ennemis. [20])

Das letztere hätten die Oestreicher nach der Schlacht von Aspern für ihren Erzherzog Karl wohl gar zu gern gewollt, die Kunst es zu erlangen aber haben sie nicht verstanden. Der Geheimnißträger, der Secretär, der dieses beau secret bewahren sollte, Herr Friedrich Schlegel, hat es der Welt ausgeplaudert, «Der 22. May war ein heißer Tag!» So beginnt er seinen Tagesbericht der Schlacht von Aspern. Wer weiß nicht, daß es einem so dicken fetten Manne, wie Hr. Friedrich Schlegel gegenwärtig ist, jeden Sommertag heiß seyn muß, zumahl wenn er nur 3 Stunden weit von seiner vielgeliebten Flasche canoniren hört? Und wer wird auch den Tagesbericht eines Sieges mit den Empfindungen seiner dicken Individualität beginnen?

Lassen wir unsere Feinde geschlagen werden: ihre Stupidität verdient kein besseres Schicksal. Wir wollen von Freunden sprechen.

Wir

20) La Pucelle, Chant III.

Wir saßen eben beym frugalen Mittagstische zu Pettau, als Hr. Kreisdirector v. Hofstetten wie vom Himmel gefallen zur Thüre unserer Gaststube hereintrat. Wer nie gefangen war, kennt die Freude nicht, einen gleichfalls gefangenen Freund wieder zu finden: und wer am meisten litt, wird am meisten geküßt und am herzlichsten empfangen. Unglücklicher Weise war dieß unser Freund v. Hofstetten. Er ward, nach unendlichen Mißhandlungen und vielen Lebensgefahren, die er auf seinem Posten zu Brixen bestand, einem Staatsverbrecher gleich von 3 bewaffneten wüthenden Tirolern auf Hormayr's Befehl nach Grätz in das Polizeystockhaus abgeführt, dort mit seiner Gemahlin, mit der er vor einigen Monathen sich verbunden hatte, in's Gefängniß gesetzt, und als die Franzosen Grätz bedrohten, mit einem Officiere als Begleiter, über Warasdin in Kroatien, nach Essek in Slavonien, dann nach Peterwardein in Syrmien, von dort durch ganz Ungern über Holitsch nach Olmütz in Mähren abgeführt, von wo er weiter nach Böhmen gebracht wurde, und woher er heute am 20ten September noch nicht zurückgekehrt ist, obschon der Kaiser von Oesterreich schon am 20ten Julius alle, völkerrechtswidrig deportirten, baierischen Beamten dem Kaiser Napoleon auszulie-

fern versprach. Er wird seine Leidensgeschichte zur Schande Oesterreichs gewiß bekannt machen: ich will ihm in dieser schönen Arbeit nicht vorgreifen. Wir konnten nur wenige Stunden mit ihm sprechen. Auf seiner Reise nach Essek sahen wir uns nur zwei Mahl noch zu Sauritsch und zu Warasdin. Unsere Segenswünsche begleiteten ihn, und begleiten ihn, wo immer sein Schicksal ihn hinführen mag.

Wir besahen des Abends die Stadt Pettau, die, zu ruhigern Zeiten, ein nicht unangenehmer Ort seyn mag. Mehrere ihrer Gebäude verrathen Wohlstand. In dem Augenblicke als wir sie sahen, lagen aber die Krieger des Generals Albert Giulay mollement couchés sur le dos auf ihren Straßen, da man nicht Raum, oder nicht Zeit und Willen genug hatte, sie unter Dach zu bringen. Wir wünschten ihnen, und dem Lande, das seine Krieger so verpflegt, gute Nacht! und wünschten uns wechselseitig dasselbe.

Am 24ten May traten wir unsere Reise von Pettau über Sauritsch nach Kroatien an. Man fand es nicht mehr rathsam, uns über Czakathurn und Kanischa auf der gewöhnlichen

Post=

Poststraße nach Fünfkirchen zu instradiren. Wir mußten nahe an die türkische Grenze kommen, um nicht die parties honteuses der Retraite einer Armée zu sehen, die vor 7 Wochen mit 90000 Mann dem Feinde entgegen gezogen war. Ungefähr 2 Meilen unter Pettau wurden wir auf einer Art von fliegenden Brücke wieder über die Drau gesetzt, und fuhren am Fuße einer Hügelkette, dicht an der Drau, nach Sauritsch, dem Grenzorte Steyermarks gegen Kroatien.

Hier hatten wir, bei unserem Eintritte in dieses so sehr gefürchtete Jammerthal, die Freude, wenigstens einige unserer Landsleute daraus befreyt zu sehen. Das Militär-Commando zu Essek entließ nähmlich die von den Banditen im Innkreise als Kriegsgefangene bis nach Slavonien geschleppten Non-Combattans unserer und der französischen Truppen, die Wundärzte, Aerzte, Quartiermeister, Fouriere ꝛc. und sie zogen getrost über Klagenfurt und Salzburg nach ihrer Heimath. Wir fanden den Dr. Haller unter diesen Freigelassenen, und er übernahm es, den Unsrigen bei seiner Rückkehr Kunde davon zu geben, daß er uns wenigstens noch lebend an der Grenze Kroatiens in das Reich

der

Sklaverey habe eintreten sehen. Wenn die Völker Europens je so verworfen werden könnten, um den Canibalismus, den die Oesterreicher in dem neuesten Kriege einführten, in den künftigen nachzuahmen, so bliebe kein anderes Mittel um seine Existenz zu sichern, dann als Non-Combattant bei irgend einem Regimente zu dienen. Das österreichische Militär ehrte doch selbst unter der canibalischen Regierung der Stadion und Hormayr noch das alte Kriegsrecht gegen die militärischen Non-Combattans, seiner Feinde, während das Ministerium jedes Völkerrecht mit Füßen tritt gegen den Unbewaffneten.

In einem Dörfchen an einem freundlichen Abhange hinter Sauritsch sahen wir noch deutsche Bauart; dann verschwanden rechts und links die Hügel, die auch in der Ferne, in der sie uns begleiteten, immer kleiner und niedriger wurden; dann verschwand nicht deutsche, sondern selbst europäische Sitte, und wir traten, das würde jeder glauben, den man mit verbundenen Augen herführte, in die ungeheuren Ebenen am Ausflusse des Missisipi in Nordamerica. So weit das Auge reicht gen Osten und Norden kein Berg, kein Hügel; die Häuser der Dörfer

durch die man fährt hinter einem, nach Art der Wilden, mühesam geflochtenen Zaune von Schilfe und Weidenzweigen versteckt; eine zahllose Menge kleiner Hüttchen mit kegelförmigen Dächern von Schilfe um eine größere Hütte, die aus Lehm aufgeknetet ist und deren Schilfdach bis zur Erde herab sich senkt, gerade wie die Bilder in den Reisebeschreibungen uns die Dörfer der Wilden zeichnen; nackte Kinder, die um die Hütten spielen, oder im Staube der Straße sich wälzen; Männer, deren ganze Bekleidung ein Hemd ist, das bis zur Herzgrube reicht, und den sonnenbraunen Bauch und die Lenden nackt und unbedeckt läßt, und eine weite Hose, die sie nicht öffnen, wenn sie Wasser lassen, sondern von der sie den einen Schenkel heraufziehen, und ihr Geschäft durch denselben verrichten — eine in der gesammten Hosentragenden Christenheit gewiß einzige Manipulation; Weiber, schwarz wie Maria Loretto, mit einem nach Art der Wilden um den Kopf gebundenen weißen Tuche, das ihren Teint noch mehr verfinstert, oder mit fliegendem Haare, in einem weiten Hemde, das die hängende, majorem infante mamillam, unverborgen läßt, und einem weißen, engen kurzen Rocke; Maisfelder und Weidenbäume um das Dorf, und Sorgh; — ich weiß, mit einem

Worte,

Worte, nichts, was dem kroatischen Dorfe zu einem Kraal oder zu einem nordamericanischen Dorfe der Wilden fehlt. Wir alle glaubten uns nach Nordamerica deportirt. Hier und da fanden wir unter diesen Hütten ein Häuschen im deutschen Geschmacke, das Schloß des Edelmannes. Wie uns das Dingelchen da groß und stattlich vorkam, das wir in Deutschland nicht angesehen haben würden!

Nach einer Reise von 3 Meilen, die wir auf diese Art durch nordamericanische Gefilde machten, erreichten wir endlich Warasdin, das wir 2 Stunden lang vor uns sahen, und nimmermehr erreichen zu können glaubten.

Einige 100 Officiere, die müssig hier weit hinter ihrer Fronte lagen, hatten alle Einkehrhäuser und alle Wohnhäuser des kleinen Städtchens Warasdin so vortheilhaft besetzt, daß es uns beinahe unmöglich war, ihnen auch nur eine Spanne Terrains abzugewinnen. Wir mußten 3 Stunden lang in den Kutschen harren, bis die Herrn Generalcommissäre und noch 3 andere Herren in einem Wirthshause ein Zimmer erhielten, um dort gemeinschaftlich, wie die Herrenhuther, mit einander zu essen und zu schlafen.

Herr

Herr Kreisdirector von Mieg, Herr Baron von Donnersberg, und Herr Baron v. Brück mußten froh seyn für ihre von den Mühseligkeiten einer so langen und qualenvollen Reise erschöpften Gattinnen und Kinder ein Bodenstübchen zu finden, worin kaum 3 Personen sich umkehren konnten: sie selbst mußten in den Kutschen übernachten. Und für dieses schlechte Unterkommen, das wir in keinem Dorfe bisher noch so elend hatten, mußten die Herrn Generalcommissäre, und die bei ihnen einquartierten 3 Räthe, die überdieß noch alle auf stinkendem Heu, und nicht ein Mahl auf Stroh auf der Erde schliefen, die nur ein äußerst frugales Nachtmahl und ein ebenso mäßiges Dejeuner dinatoire in diesem Gasthause erbitten konnten, 98 fl., sage acht und neunzig Gulden bezahlen.

Da wir, wie ich bereits bemerkt hatte, weder zu Klagenfurt noch zu Laybach aus den kaiserlichen Kassen auch nur einen Häller Unterstützung erhielten, so wendeten sich die Herren Generalcommissäre an die Kriegscasse zu Warasdin, um von derselben die nun höchst dringend gewordene Aushülfe zu erhalten. Sie bekamen aber von dem das schreibende Hauptquartier daselbst commandirenden Herrn Generale von

Gorup

Gorup nichts, als die Erlaubniß, (Siehe Beylage N. IX.) auf ihren Privatcredit Geld aufnehmen zu dürfen. Glücklicher Weise fand Hr. Kreisdirector v. Mieg hier an Herrn v. Bienenfeld einen alten Bekannten, der ihm für uns alle 1000 fl. Bancozettel, den Zettelgulden zu 40 kr. gutem Gelde, zu leihen die Gefälligkeit hatte.

Unter den hier sich gütlich thuenden Officieren fanden wir einen Tiroler Jäger = Officier, einen sicheren Gummer, der uns die Niederlage des Chef de Brigands Chasteller bei Wörgl und den Rückzug desselben über den Brenner mit dem Beisatze erzählte, Erzherzog Johann habe Thränen vergossen, als er die Nachricht davon erhielt. Ich halte nicht viel auf Generäle, die weinen, wenn sie geschlagen sind: nur den Sieger ziert eine Thräne im Auge, wenn er auf dem Felde seines Ruhmes die Opfer seines Sieges überschaut.

Warasdin ist ein freundliches, offenes, kleines Städtchen in einer fruchtbaren Ebene, das einige artige Gebäude hat. Es ist der Sitz des Generalates von Warasdin und des Comitates gleiches Nahmens. Als Grenzstadt gegen

gen Steyermark könnte es, wenn Ungern seinem Handel jenes Leben hätte schenken dürfen, das er so sehr verdient, seit so vielen Jahrhunderten als es Ungarn angehört, mehr geworden seyn, als es gegenwärtig ist. Man war, noch während wir dort waren, mit Abtragung der alten Ringmauern dieses Städtchens beschäftigt, wodurch es ein freundlicheres, offeneres Ansehen bekam. Wir betrachteten es als ein faustum omen, bei dem ersten ungrischen Städtchen, das wir erblickten, die alten Mauern niederreißen zu sehen. Wir hoffen bald an dem ganzen Lande das zu erleben, was wir hier an den Mauern dieser Grenzstadt treiben sahen. Ungarn wird und muß durch s e i n e, nicht durch fremde Hände, seiner Mauern und Fesseln los werden.

Von
Warasdin bis Fünfkirchen.

(vom 25. — bis 28. May.)

Herr von Körösken de Eadem, der uns von Seite des Comitates weiter nach Fünfkirchen instradirte, ein guter alter ehrlicher Unger, fand es für nöthig, in unsrer Marschroute zu bemerken; daß wir 13im capita, potissimum Bavariae civilia individua, et si non suspecta, tamen securitatis uberioris causa abhinc, aliqui (a) etiam cum familia quinque Ecclesias ordinati (a, capita!) sunt, et quinque Ecclesiis non clausi (a) moraturi (a) sunt, donec licentiam habuerint redire, aut mandatum ultro discedendi. Wir dankten ihm herzlich für seinen guten Willen, nachdem er uns die Nothwendigkeit bewiesen hatte, uns mit dieser Clausel in die ungarische Welt zu schicken. »Möchten's einsperren die Herrn, wenn ich nicht thät schreiben

so, wiederhohlte er wohl mehr als zehn Mahl; aber so den Herren nichts geschieht; fürchten nichts!« — Mir fiel da freylich das Ne boessi der Türken ein, die, während sie ihren Kriegsgefangenen den Kopf abschneiden, ihnen unter der Operation immer die trostreichen Worte zusprechen: ne boessi! fürchte dich nicht! allein ich tröstete mich damit, daß ich für jeden Fall ein französisches Messer bei mir führte.

Wir wurden alsogleich nach Beendigung unseres Geldgeschäftes anderthalb Stationen weiter nach Lubering, einem großen Dorfe geführt, das eben demselben Fürsten Bathyany gehört, der mit so vielem Aufwande ein Paar Escadronen Bauern als Hußaren ankleiden ließ, und, wie man sagte, dieselben sogar in höchst eigener Person anzuführen entschlossen war. Des Fanatismus des Fürsten ungeachtet, waren seine Beamte gegen uns, als gefangene Feinde, äußerst menschenfreundlich, und nahmen, da wir in dem Wirthshause nicht alle Unterkunft fanden, uns sogar in ihren eigenen Wohnungen auf, und bewirtheten uns als ihre Gäste. Man wird, außer in der Türkey, in keinem Lande so viele Gastfreundschaft, und diese Gastfreundschaft so herzlich und so

glänzend ausgeübt finden, als in Ungarn. Hospitalität ist einer der vielen schönen Züge in dem Nationalcharakter der edlen Ungarn. Wir sahen hier dieselbe schon an der Grenze des Landes, an uns als Feinden, eben so herzlich üben, als wenn wir als Freunde gekommen wären. Wenn wir in der Folge nicht überall eine eben so gute Aufnahme fanden, so kam es theils davon her, daß wir zu spät des Nachts an dem Orte unserer Bestimmung anlangten; theils daß wir zufällig auf Ausnahmen des Nationalcharakters stießen, die man unter jedem Volke trifft. Ich kenne die edlen Ungarn seit 20 Jahren genau, und weiß, was Regel bei ihnen, und was Ausnahme ist.

Von Warasdin bis Lubering fuhren wir durch eine fruchtbare Ebene, in welcher der reichste Ackerboden mit schönen Waldungen wechselte. Dörfer wie jene, die wir gestern sahen, und eben solche Einwohner, fanden wir hier überall: nur den neuen umgekehrten Topf den ich auf dem Giebel einer jeden Hütte gestern bemerkte, und dessen Zweck ich mir nicht wohl denken kann, fing ich hier an zu vermissen.

Zu Lubering trafen wir einige 100 Gefangene Franzosen. Sie machten des Abends auf dem Platze des Dorfes ihre gymnastischen Uebungen, umrungen von einer Menge kroatischer Bauern, die jetzt, weil es kühl und feucht ward, ihre Bundas umhängen hatten (Pelze von Lämmerfellen ohne Aermel, worin sie den Wilden noch ähnlicher sind); ein ehrfurchtvolles Staunen ob diesen Wunderkünsten sprach sich in allen Gesichtern der guten Kroaten aus. Und als erst noch, da die Abendglocke zum Gebethe läutete, die schlauen Franzosen ihre Mützen und Hüthe abnahmen, und thaten als ob sie betheten, da hatte der Haufe von Kroaten eine Freude mit den Springern, die größer war als die Freude der Engel im Himmel über einen bekehrten Sünder, oder die der Juden des Dorfes über die Napoleonsd'or und Laubthaler, die sie diesen armen Gefangenen nach dem Nominalwerthe in Papiergeld umwechselten. Wir lehrten diese Unglückliche das wahre Verhältniß des baaren Geldes zu den Bancozetteln und dem schlechten österreichischen Kupfergelde kennen, und warnten sie vor den Uebervortheilungen der Juden und ihrer Escorte.

Wir fanden zu Lubering, und schon in mehreren Dörfern vor Warasdin, so wie in dieser Stadt selbst, viele Maulbeerbäume, hörten aber nirgendwo, daß eine bedeutende Seidenzucht getrieben werde: auch sahen wir nur hier und da einzelne Bäume entlaubt. Die Hunderttausende, die Maria Theresia und Joseph auf Seidencultur in dem göttlichen Himmelsstriche des südlichen Ungarns verwendeten (zu Bellowar war bereits eine prächtige Organsin Mühle) und die jetzt jährlich Millionen tragen könnten, sind durch die Unwissenheit und den boßhaften Eigennutz der dazu aufgestellten Beamten unter Leopold und Franz vollends verloren gegangen. Der südliche Theil von Ungarn könnte eben so gute Seide liefern, als die Lombardie.

Am folgenden Tage wurden wir zugleich mit den Franzosen nach Kopreinitz transportirt. Die Ebene war hier mehr sumpfig und waldig, der Boden in jeder Hinsicht vortrefflich, und der fleißigsten Cultur werth. Seit er dem Schooße des Meeres entstieg, scheint er wohl bebaut, aber nicht cultivirt worden zu seyn.

Kopreinitz ist jetzt ein elendes Städtchen. In den Zeiten, wo man die Kunst Krieg zu führen noch nicht verstand, war es eine bedeutende Festung, bei welcher sich einige wichtige Auftritte in den Kriegen gegen die Türken ereigneten. Noch jetzt sieht man einige Wälle und Sumpfgräben um diesen elenden Ort, der mich lebhaft an die Städte Galliciens erinnerte, an die ich nur mit Schaudern denken kann.

Wir waren zwar von Warasdin her über Kopreinitz nach Zakany und Canischa instradirt, und hätten folglich auf diese Weise noch heute das Vergnügen gehabt, Kroatien zu verlassen, und in unserem vielgeliebten Ungarn zu übernachten. Man fand es aber wahrscheinlich nicht mehr rathsam, uns nach Canischa zu schicken, damit wir theils nicht sähen, was dort geschah, theils nicht in Gefahr kämen, befreyt zu werden. Man benützte den Umstand, daß am Tage vorher einige 20 Menschen auf der Ueberfahrt über die Drau zwischen Kopreinitz und Zakany ertrunken waren, um uns über St. Görgen, Pitomacz a Verovitiza nach Barez, also durch die ganze Länge von Kroatien, und noch überdieß

durch einen Theil von Slavonien nach Ungarn zu transportiren.

Wir mußten daher nach Swenty Jury oder St. Görgen, dem Sitze oder Hauptorte des bekannten St. Görger Grenz-Infanterie Regiments. Der Weg dahin gieng urch eine fruchtbare, mit Wäldern, und hier und da mit Sande wechselnde Ebene.

Da St. Görgen der Sitz des Stabes des gleichnahmigen Regiments ist, so erwarteten wir daran einen, wie man sich auszudrücken pflegt, etwas menschlichen Ort. Wie groß war aber unser Erstaunen, als wir hier nur beinahe 1000 kleine hölzerne Hütten trafen, die durch nichts als durch ihre Menge, und die Regelmäßigkeit ihrer geraden Gassen vor einem gewöhnlichen kroatischen Dorfe sich auszeichneten. Da das ganze Regiment ausgezogen, und nur ein junger Feldwebel, der gegenwärtig die Würde eines Platzcommandanten hier begleite, mit einigen Invaliden zurückgeblieben war, so schien der Ort wie ausgestorben durch eine schreckliche Pest. Diese Aehnlichkeit ward durch einen Zug von ungefähr 150 Krankenwagen, welche das Spital aus Klagenfurt und Waras-

din

din einstweilen hierher und dann nach Fünfkirchen flüchteten, und die mitten in der Stille sengenden Mittags (oder Mittagshitze)? hier ankamen, noch mehr erhöht.

Unter den gefangenen französischen Officieren', die wir hier trafen, waren einige, die erst vor Kurzem bei dem Siege des Viceköniges an der Piave, und bei der Affäre vor Tarvis gefangen worden waren. Sie erzählten uns die Niederlagen, welche die französisch-italienische Armee unter dem Heere des Erzherzogs Johann angerichtet, und die Tagesberichte, welche Napoleon über die Schlacht bei Eckmühl und Regensburg erlassen, und die man ihnen noch an der Piave vorgelesen hatte. Für uns, für die die Welt, außer Kärnthen und Krain und Steyermark und Kroatien, wie mit Brettern vernagelt war, für uns, die wir seit dem 18. April, wo die letzte ausländische Zeitung nach Innsbruck kam, gar nichts mehr von den Welt begebenheiten wußten, außer dem was uns die österreichischen Zeitungen vorzuschwätzen für gut fanden; für uns waren diese Nachrichten eine Herzstärkung, ein Labsal, das uns Kraft verlieh, noch größeres Ungemach auszuhalten, als wir wirklich erlitten.

Wir fuhren getröstet noch um 8 Uhr eine Militärstation weiter nach Pitomacza, einem kleinen Dorfe, das gleichfalls von Grenzsoldaten bewohnt wird. Auf dem Wege dahin, der über einige Hügel und durch einige Wälder, stellenweise auch, wie wir bemerkten, (denn es ward frühe dunkel, da ein Gewitter nahte) durch Sandstellen ging, begegneten uns einige Truppen dieser Grenzsoldaten in ihren weißen Gepernecken (Mänteln von Loden ohne Aermeln) und mit Flinten bewaffnet. Sie kamen vom Transporte einiger Gefangenen, und Niemand war froher als wir, daß sie uns nicht noch ein Mahl gefangen nahmen.

Bei unserer Ankunft zu Pitomacza, wo ein einziges elendes Wirthshaus in dem ganzen noch elenderen Dorfe ist, fanden wir das einzige bewohnbare Zimmer desselben von einem flüchtenden Cavaliere aus Laybach [21]) besetzt.

21) Dieser Cavalier hatte seine kranke Frau bei sich, die von einem italienischen Arzte begleitet wurde. Jemand von unserer Gesellschaft unterhielt sich mit diesem Dottore di Padova, und kam im Verlaufe des Gespräches durch eine unter den gegenwärtigen

setzt. Unsere Damen mußten sich mit einem engen Vorzimmer begnügen, das kaum Raum genug hatte, die Hälfte derselben zu fassen, so daß ein Theil davon in den Kutschen übernachten mußte. Die Männer legten sich neben den Kutschen auf die Erde, und bewachten dieselben gegen die Kroaten, die hier in voller Thätigkeit waren.

Es kam nähmlich eine Stunde vor uns, (der hier commandirende Gefreyte selbst erzählte uns den Inhalt der Staffette, die er erhielt, weil er nicht wußte, wer wir waren) der Befehl, daß alles, was nur immer in der Militärgrenze noch Waffenfähig sey, alsogleich aufbreche, und gegen Carlstadt marschiere. Die Waffenfähigen dieses Dorfes (noch einige Mann) und der umliegenden Gegend sollten morgen um 7 Uhr hier aufbrechen. Die guten Leute kamen aber schon jetzt bei der Nacht her, und stärkten sich im Wirthshause mit einem Schlucke Branntwein zu ihrer Reise in die Ewigkeit. Sie wurden bekanntlich von dem Herzoge von Ra=

gen Verhältnissen sehr natürliche Wendung auch auf den Ausgang des Krieges zu sprechen. O! sagte der Doctor, adesso bisogna o crepar l'asino, o crepar il padrone!

Ragusa (Marmont) geschlagen, und ihr General Stoichovich gefangen genommen.

Ich sah dem Treiben und Thun dieser unglücklichen Menschen in der Schenke, wo so viele düster und schwermuthsvoll vor ihrem Gläschen da saßen, und mancher mit Thränen, die über seinen Bart herabrollten, von seinem Weibe und seinen Kindern Abschied nahm, bis gegen Morgen zu, und, verloren in Gedanken über das Widersinnige der Verfassung dieser Grenzsoldaten, und ermattet von den Empfindungen, die das Schauspiel, das ich so oft vor mir wiederholen sah, in mir erregte, warf ich mich auf die Erde hin, und schlief mitten unter diesen Panduren ein.

Die Entstehung dieser Grenzsoldaten, und ihre gegenwärtige Verfassung ist bekannt: letztere fand sogar ihre Vertheidiger. Um die Einfälle der Türken (von Pitomacza soll man in 10 Stunden im türkischen Gebiethe seyn) in die fruchtbaren Gefilde Kroatiens, Slavoniens, Syrmiens, und des südlichen Theiles von Ungern abzuhalten, die dadurch verödet und verwüstet wurden, schenkte man denjenigen, die gegen die Türken zu Felde ziehen, und die

Streif=

Streifzüge derselben abwehren wollten, Grundstücke und Wohnungen, beide groß genug, um eine zahlreiche Familie zu ernähren. So wie die Familie für diese Besitzungen zu zahlreich ward, erhielten die Glieder derselben, unter gleichen Bedingungen wie ihre Väter, neue Besitzungen. Ihre Vorsteher waren Officiere, die allen Streit über Mein und Dein unter den Nachbarn auf dem kurzen Wege der militärischen Rechtspflege entschieden. Die neuen Colonien dieser Feudalisten gediehen, und in wenigen Decennien war eine Bevölkerung von vielen Tausenden dort, wo ehe eine Wüste war. Dieß ist aber nur die gute Seite dieses Feudalismus, wenn ja der Feudalismus eine gute Seite haben kann. Und schlechter noch als der bürgerliche Feudalismus ist der militärische.

In dem Verhältnisse, als der Mann seinen Grund und Boden gehörig baute, in demselben Verhältnisse nahm sein Wohlstand zu, und seine Neigung gegen den Militärstand ab. So war und ist der wohlhabende Bauer von jeher der größte Feind des Soldatenstandes. Und in eben dem Verhältnisse, als der Grenzer Soldat war, sey es daß der Krieg länger dauerte, oder er den Dienst dem Ackerbaue

vor=

vorzog, in eben diesem Verhältnisse war der Boden schlecht bestellt. Wie konnte man in Oesterreich, wo man von jeher so gottesfürchtig war und ist, das Evangelium so sehr vergessen, das da anfängt: Niemand kann zweien Herren dienen? Wie kann man glauben, der gute Krieger könne fleißig sein Feld bauen, und der gute Dekonome, der kinderreiche Familien-Vater könne ein guter Soldat seyn? Man denke ferner das Widersinnige eines Status in Statu, einer militärischen Verfassung für 300000 Bürger eines Staates, wovon die übrigen Bürger nach ganz entgegengesetzen Maximen regieret werden! Die unvermeidliche Nothwendigkeit der Ausartung der militärischen Verfassung bei stärkerer Vermehrung derjenigen, für die sie bestimmt ist, und die Erschwerung aller Fortschritte der Geistescultur, und aller Cultur des Bodens, wenn sie in ihrer Reinheit beibehalten wird! Diese Verfassung war einst gut, war gut für den Augenblick, für den sie geschaffen war, war für jene Zeiten gut, als die Türken hier Einfälle machten, und ist, gegen die Türken, vielleicht noch gut. Da aber die Türken seit 20 Jahren die besten Freunde Oesterreichs sind, indem similis simili gaudet; da Oesterreich keine Türkenkriege mehr

führt,

führt, sondern seine Grenzsoldaten 100 Meilen weit von ihrer Heimath führen muß, die sie allein con amore vertheidigen, so scheint für unsere Zeiten, und für die Maximen, nach welchen gegenwärtig Soldaten gezogen und gebildet seyn müssen, diese Verfassung durchaus nicht mehr anwendbar, und höchst verderblich.

Ich übergehe hier die individuellen Nachtheile, die für diese militärischen Colonisten durch die, in Bezug auf ihr Locale selbst falsch und fehlerhaft berechneten, Maßregeln einer militärischen Vertheidigung gegen die benachbarten Türken resultiren müssen; das Widersinnige ihrer Tschartakenwohnungen mitten in den Sümpfen an der Sau, wo sie, ihre Weiber und Kinder und ihr Vieh, in einer Art von Taubenschlag, der mitten im Wasser auf Pfählen aufgebaut, und nur für Kähne zugängig ist, wohnen müssen; das widernatürliche der Besitzung dieser Grenzvertheidiger im türkischen Gebiethe, wo die meisten ihren Reichthum, ihre Herden haben, und für die Weiden Tribut bezahlen; die Barbareyen, die geschehen müssen, wenn der General zugleich Präsident des Appellations- und des Handelsgerichtes ist ꝛc., ich berühre dieß nur um zu bemerken,

ken, daß in der Verwaltung des österreichischen Staates die Sotise schon an der Grenze anfängt, und im Cabinete aufhört. Die Franzosen sind durch den Besitz von Dalmatien auch Nachbarn der Türken geworden: haben sie das österreichische Grenzsystem angenommmen? Hat der österreichische Grenzcordon in Kroatien mit der gesammten Levée en masse aller Kroaten den Durchbruch des kleinen, aber auserlesenen, Corps des Herzogs von Ragusa durch Kroatien hindern können?

Wir fuhren am 27ten May mit Tagesanbruche von Pitomacza nach Verovitiza in Slavonien. Die Gegenden, durch die wir fuhren, waren etwas hügelig, der Boden war mehr sandig und thonig, und überhaupt weniger fruchtbar als in dem westlichen Theile von Kroatien. Auch nahmen Wälder und Sümpfe und Sandstellen hier manche Strecken Bodens weg. Dafür schienen uns aber die Einwohner fleißiger. Die Weiber und Mädchen, die wir zu Felde gehen, oder vor ihren Häusern die Gänse hüthen sahen, (denn wir sahen ausser Greisen und Knaben kein menschliches Individuum männlichen Geschlechtes) hatten alle einen mächtigen Rocken im Gürtel stecken,

und spannen, während sie giengen, an der Spindel. Hier und da hörten wir in einer Hütte auch einen Weberstuhl schlagen. Noch zeitlich am Vormittage kamen wir zu Verovitiza, der Grenzstadt Slavoniens gegen Kroatien an. General Piacevich hat dort ein schönes modernes Schloß auf einer festungsartig scarpirten Höhe, das mit den dazu gehörigen Wirthschafts-Gebäuden, nebst einem Franciscaner-Kloster und den Häusern einiger Kaufleute, das einzige bedeutende Gebäude dieses Städtchens ist.

Wir hatten nun ganz Kroatien von Sauritsch bis nach Slavonien hin durchreiset, und an demselben nichts als ein im Ganzen höchst fruchtbares und tief vernachläßigtes Land gefunden, das mit dem eben so fruchtbaren Ungarn gleiches Schicksal, gleiches Unglück theilt: die schlechteste Verfassung zu haben, und Oesterreich anzugehören. Hätte ein Fürst des rheinischen Bundes Kroatien, er würde in 50 Jahren Kroatien kaum mit einem der Königreiche dieses Bundes vertauschen. Seine Meeresküste würde den Reichthum seiner Kornfelder und Weinhügel, das kostbare Schiffbauholz seiner ungeheuren Eichenwälder, und die Men-

ge seiner Herden von Wollen=Borsten= und Horn=vieh nach allen Ländern verführen. Die schiff=bare Drau und Save würden ihm den Eisen=handel mit dem trefflichen kärnthnerischen und steyrischen Eisen und Stahle nicht bloß nach den südlichen Gegenden Ungarns, sondern auch nach den nördlichen des türkischen Reiches sichern, und in wenig Decennien würde durch die si=cherste Anstalt, durch Cultur des Bodens, auf=blühender Wohlstand Fabriken gründen, die ihn von dem übrigen gewerbfleißigen Auslan=de ganz unabhängig machten.

Der Kroate ist Slave, ein, was Geistes=cultur betrifft, weit hinter den Böhmen und Polen zurückstehender Slave, mit welche er alle Fehler und Tugenden, insofern sie nicht sein glücklicherer wärmerer Himmel zu seinem Vor=theile oder Nachtheile modificirt, gemein hat. Wir Deutsche verwechseln zu oft den Kroaten mit dem Ungar, offenbar zum Nachtheile des Letzteren, dem e meliore luto finxit praecor-dia Titan.

Von Slavonien sahen wir nur einen sehr geringen Theil, die Strecke nähmlich von Ve=rovitiza bis Barcz, die fast bloß aus

Wald

Wald und Sumpf besteht. Wir fuhren in dieser kurzen Strecke von 8 Meilen gewiß über mehr dann 50 freylich sehr elende Brücken, die großen Theils über Sümpfe, die diesen Wald erfüllen, hingebaut sind. Slavonien hat allerdings mehr Wälder und Sümpfe als Kroatien, unmöglich kann aber der größere Theil des Landes dem Striche gleichen, den wir hier durchfuhren. Es könnte sonst nur von Nachtigallen bewohnt werden, die ich nirgendwo in einer solchen Menge sah, und hörte, als in diesem Waldsumpfe. Sie waren nach Hunderttausenden hier, wie Sperlinge in Deutschland, und die Ohren gällten mir ob ihres unabläßlichen Schlagens.

Wir kamen auf unserem Wege durch ein griechisches Dorf, das mitten in diesem Waldsumpfe gelegen ist. Es war zu elend, als daß wir uns davon einen Begriff von slavonischen oder von raizischen Dörfern (es sind bekanntlich sehr viele Einwohner Slavoniens der griechischen Kirche zugethan, sogenannte Raizen) überhaupt hätten machen können.

Unsere Fahrt durch Slavonien hatte an der Drau, Barcz gegenüber, ihr glückliches Ende.

de. Auf 2 miteinander verbundenen Schiffen wurden wir über diesen von dem Schnee, der in den Alpen und Bergen Kärnthens und Steyermarks thauet, hoch angelaufenen Fluß gesetzt. Die Ueberfahrt, (denn der Fluß ist hier breit,) dauerte beinahe eine Viertelstunde. Mitten auf demselben tranken wir die Gesundheit unseres Königes, dessen Geburtsfest heute (am 27. May) zu München wohl stattlicher, gewiß aber nicht herzlicher gefeyert wurde, als wir es in drei Königreichen, an einem und demselben Tage, des Morgens in Kroatien, Mittags in Slavonien, und des Nachts in Ungarn zugleich begingen. Es lebe Max Joseph! riefen wir, daß die Ufer der Drau wiederhallten. Er wird uns erlösen aus dem harten Joche unserer Gefangenschaft, und wenn wir auch nicht mehr leben sollten für ihn, so werden wir doch wenigstens für ihn noch sterben können.

Mit diesen Gefühlen betraten wir den Boden Ungarns, der uns jetzt zu unserem Aufenthalte angewiesen war.

Das Dörfchen Barcz ist eine deutsche Colonie, die dem als Gelehrten und Patrioten Ungarns rühmlichst bekannten Grafen v. Szeche-

chény, dem Stifter der ungrischen National-Bibliothek, gehört. Wir trafen hier nur einige Ungarn unter einer zahlreichen Menge Deutscher, welche die Kleidung, Sprache und Sitten der verschiedenen Provinzen des vormahligen Deutschlandes, aus welchen sie hierher gewandert sind, noch beibehalten haben. Ich werde von den Colonien der Deutschen in Ungarn noch an einem anderen Orte zu sprechen Gelegenheit finden.

Während einige von uns am Ufer der Drau da standen, und die ungeheuren Welse aus derselben herausziehen sahen, die man hier für eine Kleinigkeit bekommt, gesellte sich eine Dorf-Obrigkeit um die andere zu uns, der Inspector des hier angelegten Salzstadels der Förster, und der Schulmeister, der hier zugleich Vorspannscommissär war ꝛc. Sie erzählten uns, daß ein Kreishauptmann von Görz, ein Bischof, und noch einige in Ketten geschlossen hier durchgeführt worden seyn. [22]) Sie erzählten uns, daß der Wald, durch den wir nach

22) Wir lernten diese Herren in der Folge zu Fünfkirchen kennen: Sie waren Herr Baron v. Königsbrunn von Görz, ein Abbe von Gradisca,

nach der nächsten Station zu fahren hatten, sehr unsicher sey, und daß gestern erst ein Schweinhändler in demselben wäre erschlagen worden, und dergleichen herzerhebende Anekdötchen mehr.

Ich fragte den Förster um den Preis des Holzes in diesen Wäldern, da ich auf der Fahrt von Verovitiza her so viele überständige ausgestorbene uralte Eichenbäume fand. Um 6 kr., sagte er, kann man in meinen Wäldern jeden Baum schlagen; und dieß von hier bis an die steyrische Grenze hin längs der Drau. Es ist kein Absatz hier für Holz. — Sind keine Glashütten hier? Keine Potaschebrennereyen wenigstens? — Nichts von allem dem: einige Leute brennen wohl etwas Potasche, es ist aber unbedeutend für das Ganze. — Was machen sie denn, um des Himmels Willen, mit diesen prächtigen Eichenwäldern? — Die Schweine haben darin ihre Eichelmast, und diese trägt meinem

ca, ein Unterpräfect aus dem angrenzenden Königreiche Italien, und ein Kaufmann; die drei letzteren waren, so wie wir, nach dem neuen österreichischen Kriegsrechte bei den ihrigen aufgehoben und fortgeschleppt worden, jedoch nicht in Ketten, sondern nur unter engerer Aufsicht, als wir.

nem Herrn jährlich einige 1000 Gulden. — Man denke sich den Preis von 6 kr. für 2 Klafter Holz im Durchschnitte am Baume, und denke, daß nur 50 Meilen weit von hier die Klafter 60 fl. kostet. Diesen Reichthum an Holz kannte ich bisher in Ungarn nicht: ich wußte nur, daß es den guten Ungarn mit dem Ueberflusse ihres Getreides und ihres Weines eben so gienge, wie ich nun sehe, daß es ihnen mit ihrem Holze geht. Sie dürfen keines dieser Producte in die übrigen Provinzen der österreichischen Monarchie ohne ungeheure Zölle absetzen, und können, wegen Mangels an fahrbaren Straßen und Canälen, auch unter sich einander nicht aushelfen; denn es gibt Gegenden in Ungarn, wo man den Gebrauch des Brennholzes nicht kennt, und mit Schilfe Brot backt, und wieder Gegenden im nördlichen Ungarn, wo kaum der Hafer noch reift, während in dem südlichen Theile desselben mehr Getreide verwüstet wird, als jene unglücklichen Comitate brauchten.

Nach einer großen Bataille zwischen den Bauern, die uns Vorspann leisten sollten, und dem Richter und den Geschwornen des Dorfes, die, als Ungarn, immer nur die deutschen Bauern zum Vorspannsdienste hernahmen, brachen

chen wir nach 6 Uhr Abends gegen Istvandi auf, das 3 Meilen weit hinter dem, uns als so gefährlich beschriebenen, Tarander Walde gelegen ist.

Zwischen Barcz und dem Eingange jenes Waldes fanden wir eine Colonie Zigeuner, die in Erdhöhlen wohnte. Einige nackte schwarze Kinder, und später auch die noch schwärzeren Mütter derselben, halbnackt, so daß man ihre Zitzen bis auf den Bauch herabhängen sah, liefen zu unseren Kutschen und bettelten. Ein Mahler, der Furien mahlen wollte, dürfte bloß diese Zigeunerinnen mit ihrer lieben Jugend abconterfeyen, um jedes Ideal in seinen Copien zu übertreffen.

Dieser Eingang zu dem gefürchteten langen Walde war ominös. Wir fuhren nicht lange in demselben, so sanken unsere Wagen bis an die Achsen in den Sand, und wir mußten aussteigen, um den 4 Pferden, die wir vor unseren Wagen hatten, (wovon aber jedes kaum 3 Mahl so groß war als ein Ziegenbock) ihr weiteres Fortkommen mit demselben möglich zu machen. Nun fieng es an zu dämmern, und wir hatten kaum noch Licht genug, um einige

50 Schritte vor uns eine Reihe von 12 — 15 Kerlen in Kepernekken und Tschako's vor uns, und 6 — 8 hinter uns seitwärts an dem Walde zu bemerken. Alle hatten sie Aexte, und einer von ihnen war mit einer Flinte bewaffnet. Sie schienen langsamer und schneller zu gehen, nach den Bewegungen unserer Wägen, deren zum Glücke 9 waren, die dicht hintereinander fuhren. Einigen unserer deutschen Kutscher fing es an bange zu werden, die anderen aber trösteten uns, und sagten, es wären nur Scharwerker, die von der herrschaftlichen Arbeit nach Hause kehrten. Wir waren herzlich froh, daß sie nicht anfiengen, an uns zu scharwerken; denn es fing bald an vollends Nacht zu werden, und der Wald ward so dicht, daß hier und da unsere Kutschen kaum durchzubrechen vermochten, und die Laternen an unserem Wagen von den Aesten abgeschlagen wurden. Der Mond vermochte nicht durch die Nacht der Bäume zu dringen. Wenn Baron Hormayr hier mit den Herrn Generalcommissären eine zweite Rastädter Geschichte hätte spielen wollen (wozu man ihm allerdings die Fähigkeit zutrauen kann); so hätte er in der That kein heimlicheres Plätzchen dazu finden können, als diesen Wald.

Um 10 Uhr Nachts brachen wir aus demselben heraus, um noch ein Sandmeer zu durchfahren, in welchem wir mit jedem Augenblicke fürchten mußten, stecken zu bleiben, und endlich Tarand, und bald hinter demselben, nachdem unsere Leute im Mondenlichte sich etwas verfahren hatten, Istvandi, unsere Nachtstation zu erreichen.

Wenn wir die vorige Nacht zu Pitomacza halb unter freyem Himmel hinbrachten, so brachten wir diese ganz à la belle étoile durch. Es war nur ein kleines Wirthshaus im Orte, das, bis auf die Gaststube, mit Officieren belegt war, und die Gaststube selbst konnte die Wirthinn, was wir auch dafür bezahlen mochten, nicht an uns abtreten, weil sie ihre Schweintreiber, die täglich nach Mitternacht bei ihr einkehren, darin beherbergen müßte. Wir gingen zum Präfecten (soviel als Verwalter) des Dorfes, und bathen ihn, nur den Frauen und Kindern wenigstens ein Obdach zu verschaffen. Er blieb aber unter seinem Bunda ruhig in dem Corridor seines Hauses 23) liegen, und be=

23) Es ist bei den Ungarn Sitte, im Sommer des Nachts

befahl dem Heiducken, (Schergen) einige Bauern im Dorfe aus ihren Hütten heraus zu jagen, und uns dort einzuquartieren. Wenn wir auch, so sehr wir von der langen Reise her und durch die gestrige schlaflose Nacht ermüdet waren, hart genug hätten seyn können, diese Unmenschlichkeit an den armen Bauern verüben, und sie unsertwegen mitten in der Nacht aus ihren Hütten verjagen zu lassen, so hätten wir doch nimmermehr in denselben bleiben können. Die guten Leute hatten, um die Schnacken zu vertreiben, einen so fürchterlichen und so stinkenden Rauch in ihre Hütten gemacht, daß es uns nicht nur nicht möglich war, eine Minute darinn auszuhalten, sondern daß es uns noch unmög=

Nachts außer ihren Wohnungen, entweder unter dem überhängenden Dache ihrer Hütten, oder in den halbbedeckten Gängen, die an jedem Landhause eines Wohlhabenderen angebracht sind, oder wohl gar in der Scheune zu schlafen. Es scheint uraltes Herkommen zu seyn; so wie man überhaupt in der Anlage ihrer Dörfer, die oft Stunden lange, schnur gerade, lagerartige Reihen von Hütten sind, von denen die eine von der anderen ziemlich entfernt steht, in ihren Hausgeräthen und Wirthschafts=Werkzeugen, in ihrer Sprache und in ihren Sitten und Gebräuchen noch unverkennbare Spuren ihrer orientalischen Abkunft bemerkt.

möglich ist, zu begreifen, wie ein Mensch in einem so stinkenden Rauche schlafen kann, ohne nimmermehr wieder zu erwachen.

Es war also hier kein ander Mittel, als die Wagen zusammenfahren zu lassen, und unser Nachtlager in und neben denselben aufzuschlagen. Die armen Frauen bereiteten sich ihr Bette, so gut sie es für sich und die Kleinen konnten, in den Kutschen, und wir Männer legten uns mit aller Zerknirschung im Staube neben den Wagen auf der Straße hin.

Das einzige Glück, das uns bey diesem Unfalle traf, war, in dem Wirthshause einen guten Wein zu finden; ein Glück, das wir seit Pettau her nicht mehr genossen hatten. Die Wirthshäuser in Ungarn sind meistens herrschaftlich, und werden unter der Bedingung verpachtet, daß nur herrschaftlicher Wein, an welchem der Wirth 15 kr. per Eimer gewinnen darf, in denselben ausgeschenkt werden kann: die Herrschaft gibt aber meistens verdorbenen schlechten Wein her, weil, bei der allgemeinen Gastfreundschaft in Ungarn, nur gemeine fremde Reisende in den Wirthshäusern einzukehren gezwungen sind. Guten Wein in Ungarn in

Wirths-

Wirthshäusern zu finden, das ist nur Glückskindern beschert: und solche Glückskinder waren wir für dieses Mahl auf unserer Bivouaque zu Istvandi, wo wir in der Mitternachtsstunde des Geburtstages unseres Königes noch ein Mahl auf sein Wohlseyn einen Toast in edlem Ungarweine ausbrachten.

Da wir uns, oder wenigstens unsere Wagen vor jedem nächtlichen Besuche der Tschikoschen (Ochsen und Pferdehirten) sicher stellen wollten, so hielten wechselweise einige von uns die Wache, die wir uns aber hätten ersparen können. Denn die Hunde des Dorfes, deren es in jedem ungarischen Dorfe nach Hunderten gibt, kamen sehr bald um die Knochen von den kalten Braten, die wir noch von Lubering her hatten, und die wir hier verzehrten, weil wir in dem Wirthshause außer Wein nichts, nicht ein Mahl Brot, erhielten. Während ein Theil der Hunde die Knochen zerknackte, kamen andere zu denjenigen von uns, die, dieses Lärmens ungeachtet, noch schliefen, und beleckten sie an dem noch fetten Munde, worüber dann freilich alles aufwachen mußte. [24]

Als

24) Einer von unseren Leidensgefährten hatte einen leder-

Als aber die Hunde durch eine General=Salve verscheucht, nach verzehrten Knochen und abgelecktem Munde, nicht mehr wiederkehrten, und alles neuerdings zu schlummern begann, kam eine Herde Ochsen, welche herbeygelockt durch die an unseren Wägen noch rückwärts befindlichen Reste des Futters, das die Vorspann=Bauern immer darauf aufzubinden pflegen, so nahe an uns herumtrampelte, daß wir in Gefahr waren, zertreten zu werden. Ich schlief, leider! bey allen diesen Gefahren so süß, daß ich nicht nur nichts davon sah und hörte, sondern auch des Morgens um 5 Uhr noch nicht fühlte, daß meine Gefährten mich mit allen ihren Mänteln zugedeckt hatten. Dafür hatte ich aber die vorige Nacht kaum eine halbe Stunde geschlafen, und

in

---

ledernen Sack bey sich, in den er jede Nacht hinein kroch, und den er von innen sich unter dem Kinne zubinden konnte. Man denke sich die Grimassen und das Zappeln desselben, als die Hunde ihn weckten durch ihr Lecken, und er sich, da er die Arme im Sacke hatte, nicht gegen sie wehren konnte. Als er anfing zu blasen mit dem Munde, um sie zu verscheuchen, mochten sie ihn für eine Art Katze halten, und nun ward die Sache so ernstlich, daß wir zu Hülfe kommen mußten.

in der heutigen bis 2 ½ Uhr wachtbar Ronde gehalten, und solange ich wachte, hatte kein Hund und kein Ochse Spuck mit uns getrieben.

Wir kamen sehr bald von Istvandi nach Nagy-Szigeth, von wo wir aber, wegen Mangels an Pferden, weil hier noch wirklich alles avancirte, und einige hundert Pferde erst heute Morgens requirirt wurden, um dem Erzherzoge Johann die Depots zuzuführen, erst sehr spät Mittags weiter kamen. Man erzählte uns hier von einem unendlichen Siege des Erzherzogs Karl über Napoleon. Wahrscheinlich meynte man damit die Schlacht bei Aspern, die in Ungarn aus natürlichen Gründen für einen Sieg der Oesterreicher ausgeschrieen werden mußte. Nagy-Szigeth, oder Groß-Szigeth ist nichts mehr als ein kleines, sehr kleines Städtchen, mit einigen guten Häusern. Es war einst eine gute Festung gegen die Türken: heute zu Tage würde das noch dort befindliche Werk vielleicht kaum die Mühe des Besetzens lohnen. Hier in dieser Festung ließ Graf Zrini im Jahre 1688 sich mit seiner ganzen Besatzung von den Türken lieber zusammen hauen, als daß er sich ergeben hätte: nur 14 Mann von seinen Leuten entrannen

dem

dem Tode. Man zeigt, eine Viertelstunde ungefähr vor der Stadt, einen Grabhügel, wo Solimann im Jahre 1566 geblieben, und begraben worden seyn soll. Die Stadtkirche ist mit Gemählden der Mordthaten ausgeziert, die die Christen an ihren Brüdern, den Mahomedanern, zur größeren Ehre Gottes verübten.

So wie von Istvandi eine weite Ebene bis Szigeth führt, so führt auch von Szigeth bis Lörenz der Weg wieder durch eine Ebene, die nicht durch Fruchtbarkeit des Bodens, der in beiden gleich trefflich, nur schlecht bebaut ist, sondern nur durch mehrere Wälder von jener verschieden ist, und einige Dörfer mehr hat.

Wenn man in Deutschland mit den Kutschern zanken muß, daß sie zu langsam fahren, so kann man mit den ungarischen Kutschern nicht genug darüber schelten, daß sie zu schnell treiben. Die Burschen wollen immer fortfliegen in sausendem Galoppe, und wenn man ihre 4 Pferde, ohne Gebiß, bloß mit einem Stricke gehalten, sie aus der Faust fortreiben sieht über Stock und Steine, so wird man wahr-

haft

haft bange für sich und seine Wagen. Sie rufen ihren Pferden ohne Unterlaß ihre Nahmen zu. Ketske, Sarvas, Rigo und dgl. (soviel als Ziege, Hirsch, Amsel ꝛc. Nahmen, die sie gewöhnlich ihren Pferden beylegen) hört man sie ohne Unterlaß den Rossen zuschreyen, und, wie Diomedes in der Illiade, halten sie ganze Gespräche mit ihnen, und muntern sie auf zum schnellen Laufe. Es scheint, daß der Mensch je roher er ist, desto sicherer von Thieren, mit welchen er auch in diesem Zustande wirklich noch viel gemein hat, glaubt verstanden zu werden. Man hört nicht leicht in einem Lande so viel Unglück durch Umwerfen der Kutschen, als in dem ebenen Ungarn; man fährt aber auch nirgendwo so rasend schnell. Bey unserer Abfahrt von Lörenz ward auf der letzten Station unserer langen Reise Herr von Schubert mit seiner Frau, noch im Dorfe, so fürchterlich umgeworfen, daß sein Wagen alsogleich in viele Stücke zerschellte. Glücklicher Weise geschah, außer einigen leichten Verletzungen, keiner der darin sitzenden Personen etwas Bedeutendes. Ich rathe jedem, der in Ungarn mit 4 Pferden Vorspann reisen muß, die gewöhnlich 2 verschiedenen Bauern angehören, und folglich nicht zusammen gewöhnt sind, das vordere Paar durch den

dazu gehörigen Bauern reiten zu lassen, und dem Reitenden besseres Trinkgeld zu versprechen. Ohne diese Vorsicht fährt man nie sicher.

Gleich außer Lörenz sahen wir in der Nähe von Fünfkirchen, was wir lange nicht gesehen hatten, Berge; freylich nur Berge, die im strengeren Sinne des Wortes Hügel, nur in diesen ungeheueren Ebenen Berge sind. Sie zogen in einer schönen Kette, uns zur Linken gegen Norden, von Westen gegen Osten hin. Im Süden stand ihnen in weiter Ferne, so daß wir nun ein weites Thal durchfuhren, eine Reihe von Hügeln gegenüber, die weiter gegen Osten mit einem Berge sich endete. Wir sahen das schöne weite fruchtbare Thal, als wir dem Fuße der Bergkette näher kamen, vor uns ausgebreitet, die Hügel gekrönt mit Weingärten, die auf deutsche Art mit kurzen Pfählen bebaut waren, und das Städtchen Fünfkirchen im fernen Hintergrunde. Wir sahen es lange bevor wir es erreichten, und sahen es, leider! noch länger, bevor wir es verlassen konnten.

Fünfkirchen.

(Unser Aufenthalt daselbst vom 28. May bis 17. August 1809.)

Es ist mit der Freyheit, wie mit der Gesundheit; man fühlt dann erst den ganzen Werth derselben, wann man sie entbehren muß. Diese traurige Erfahrung machten auch wir zu Fünfkirchen. Wir hatten zwar dort Erlaubniß frey in der Stadt herumzugehen: wir durften uns aber nicht von der Stadt, ohne besondere Erlaubniß, die auch nur zwey von uns wegen dringender Angelegenheiten, und nur unter vielen Umständlichkeiten erhielten, entfernen. Wir hatten also im gelindesten Sinne des Wortes Stadt-Arrest, und diese Eingeschränktheit auf einen nicht selbst gewählten Aufenthalt in dem Umfange einer halben Quadratmeile, und auf den Umgang mit ungefähr 15 — 16000 Menschen ist genug, um jeden an Freyheit ge-

wöhnten Mann unglücklich zu machen. Man würde, nach meinem Gefühle, unglücklich genug seyn, wenn man in einer der größten Monarchien Europens, die man nicht selbst sich zum Aufenthalte wählte, leben müßte, ohne dieselbe nach Belieben verlassen zu dürfen. Und wenn man Jemanden, der auch nie im Sinne hätte Europa zu verlassen, sagen würde: bey Todesstrafe darfst du nicht aus Europa, so würde Europa ihm bald zu enge werden. Es ist ein eigenes, unbeschreibliches Gefühl um das des Verlustes der Freyheit, hinzugehen, wohin man will.

Eine andere Quelle der peinigendsten Gefühle für uns während unserer Gefangenschaft entsprang aus der Ungewißheit der Dauer derselben. Wenn wir am 28. May gewußt hätten, daß wir erst am 15. August frey werden sollten, so würde jeder von uns was immer für eine Arbeit begonnen haben, die ihn bis dahin, wenigstens durch Zerstreuung, beschäftiget hätte. Da aber keine Arbeit ohne die sichere Hoffnung sie vollenden, und durch sie den vorgesteckten Zweck sicher erreichen zu können, den Geist anhaltend beschäftigen, und den Kummer zerstreuen kann; da vielmehr die Furcht, das mit Lust und Liebe

begonnene Werk unvollendet wegwerfen zu müssen, eine neue Quelle des Kummers wird; so konnte keine Arbeit mit wahrer Lust ergriffen werden, und wir ermüdeten uns, mehr als in der angestrengtesten Beschäftigung, in dem Kampfe mit der langen Weile, und in dem Ringen mit der entnervenden Unthätigkeit, an die wir uns, gewohnt seit Jahren ohne Unterlaß in einem Schwalle von Geschäften und Arbeiten uns umher zu treiben, nie gewöhnen konnten. Die niederdrückenden Gefühle, die aus diesem Kampfe, in welchem wir immer unterlagen, hervorgehen mußten, wurden dann jeden Tag durch die schmerzlichen Empfindungen getäuschter Hoffnungen in der erwarteten Erlösung noch lästiger, und lagen endlich zentnerschwer auf unserer Brust, so daß wir oft kaum mehr zu seufzen vermochten.

Wie der Gesunde den Kranken scheut, und seinem Begegnen ausweicht, so flieht auch der Freye den Umgang mit dem Gefangenen, der ihm, und wenn er auch sein Freund ist, verdächtig wird, sobald er ihn gefangen sieht. Und dann saßen wir auch hier nicht unter Freunden gefangen, sondern unter Feinden, die den Untergang der Unsrigen wünschen mußten, so wie

wir den der Ihrigen. Argwohn, Verdacht, scheues Mißtrauen sprach sich selbst in den Gesichtern derjenigen aus, die uns noch gut waren, und die Mitleid mit uns trugen: Kälte, Verachtung, und selbst böser Wille begegnete uns aber in den Blicken der Meisten, unter denen wir nun zu leben gezwungen waren. Alle Freudenquellen des gesellschaftlichen Lebens schienen versiegt für uns.

Und eben so wenig hatten wir hier Zerstreuung durch lehrreiche oder unterhaltende Lectüre zu hoffen. Auf der Bibliothek des Domcapitels war kein Buch aus diesem Jahrhunderte, und der Büchervorrath des Juden, der hier Bücher leiht, war so ärmlich und so bald erschöpft, daß er unseren Unwillen mehr erregen als besänftigen mußte. Die bekannte Geistesdespotie der österreichischen Censur, die einige Norddeutsche, seit sie in österreichischen Sold traten, niederträchtig genug waren sogar in öffentlichen Blättern als Geistesliberalität zu preisen, hat, bis nahe an die türkische Gränze hin, alles was Geist und Herz nähren könnte, ausgetilgt in ihren Staaten.

In manchen Stunden glaubten wir den Seelenzustand, in den wir durch alle diese Verhältnisse versanken, wirklich kaum mehr ertragen zu können, zumahl wenn bey denjenigen, die ihre Gattinnen und Kinder in den Händen der Rebellen zurücklassen mußten, noch der alles zermalmende Kummer um diese unglücklichen Hülflosen, die von uns eben so wenig Nachricht erhalten konnten, als wir von ihnen, recht lebhaft wurde, und die schwärzesten Bilder die aufgeregte Phantasie verfolgten.

Und so schied dann durch eilf lange Wochen, inter spem curamque, timores inter et iras, ein Tag trauriger als der andere für uns hin. Wir fürchteten den Tod nicht, den Geißeln, wie wir, fortgeschleppt wider alles Völkerrecht von den Banditen eines so treulosen Staates, wie der österreichische, jede Stunde erwarten mußten; wir waren aber darauf vorbereitet, und dazu in jeder Stunde gefaßt. Nur das unerschütterliche Vertrauen auf die Allmacht des ewigen Siegers Napoleon, der die so völkerrechtswidrig an uns verübte Schmach mit einem fürchterlichen Schlage rächen würde, konnte uns erhalten in dieser Fassung, und die Albernheiten unserer Feinde konnten, in dieser Stimmung, uns dann sogar oft ein mitleidiges Hohnlächeln abgewinnen.

Da wir ohne alle militärische Escorte hier angekommen waren, so meldeten wir uns alsogleich bey unserer Ankunft zu Fünfkirchen bey dem Comitate, und suchten uns dadurch, so gut wie möglich, der Militärgewalt zu entziehen.

Der Willkür des Comitates, das uns nicht länger zu Fünfkirchen, wo nun Militärspitäler und Depots hinkommen sollten, dulden, und uns nach Petsvar und Sziklos, kleine Oerter in der Nachbarschaft, vertheilen wollte, entgingen wir dadurch, daß die Herrn Generalcommissäre dem Comitate die (am Ende dieses Werkchens) beyliegenden, vom Herrn Director von Mieg abgefaßten, Vorstellungen an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich, an den Erzherzog Palatinus, an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen v. Stadion, und an den Polizey-Minister, Freyherrn v. Hager [25]) zur gütigen Bestellung überreichten. Wir konnten nun mit einem Anspruche auf Recht verlangen, daß wir wenigstens solange zu Fünfkirchen bleiben dürften, bis weitere Befehle vom Erzherzoge Palatinus über unsere Dislocirung ankämen. Von Unterstützung mit Gelde, die wir nach einer so langen Reise, und un-

---

25) Siehe Beilagen Nro. X. — XIII.

unter Umständen, die alle Lebensmittel so sehr vertheuern, so höchst nöthig hatten, wollte das Comitat durchaus nichts wissen, und die Hrn. Generalcommissäre sahen sich gezwungen, auf ihren Privatcredit 1000 fl. zu Unterstützung mehrerer von uns aufzunehmen. Daß Se. Majestät unser allergnädigster König, mit väterlicher Sorgfalt und wahrhaft königlicher Großmuth, uns Geldanweisungen nachgeschickt hatte, das erfuhren wir erst zu Preßburg: man ließ uns eben so wenig Nachrichten von unserem Vaterlande zukommen, als wir nach unserer Heimath schreiben konnten.

Erst 17 Tage nach der Eingabe unserer Vorstellungen ließ der zu Fünfkirchen anwesende Herr Oberkriegscommissär v. Bucholz, zufolge eines bereits unterm 5ten Junius erlassenen Befehles des Herrn F. Z. M. Baron von Alvinzi, den Herren Generalcommissären wissen, daß wir, bis auf weiters, zu Fünfkirchen bleiben könnten, und daß uns ein Vorschuß angewiesen sey, wenn wir eines solchen bedürften.

Die Herren Generalcommissäre überreichten dem Herrn von Bucholz die am Ende beyge-

gefügte Note [26]), und wir erhielten nun den sechsten Theil unserer uns gebührenden Diäten vom Tage unserer Abreise bis zum 18ten Junius. Von diesem Tage an sollten wir fortan monathlich $\frac{4}{5}$ unseres Gehaltes beziehen, und damit an einem Orte leben, wo wir für Mittagessen 1 fl. 30 kr., für Zimmer ebensoviel täglich, für eine Schale Kaffee 48 kr., und für eine Bouteille Wein 24 kr. bezahlen mußten, und unter jeder Bedingung fremd, und als Feinde waren.

Erst am 19ten Julius erfuhren wir, daß, nach beyliegenden Acten, [27]) schon am 19. Junius zu Ofen unsere weitere Transportirung von Fünfkirchen nach Ollmütz bestimmt war. Da aber dieser Befehl erst über Peterwardein nach Fünfkirchen kam (wie in Oesterreich überhaupt die Befehle immer die weitesten Umwege machen müssen, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen), so erhielten wir nach der Niederlage des Erzherzogs Johann vor Raab aus dem Hauptquartiere zu Böös den Befehl des Erzherzogs Palatinns vom 23. Junius

26) Siehe Beilage Nro. XIV.

27) Siehe Beilage Nro. XV. — XVII.

nius[28]) noch früher, und wir durften, zufolge dieses Befehles, der uns einstweilen zu Fünfkirchen bleiben hieß, uns diese neue Reise von einigen 70 Meilen durch ganz Ungarn (denn wir hätten damahls nicht mehr mit Sicherheit am rechten Donauufer transportirt werden können,) ersparen.

Als wir zu Fünfkirchen am 28ten May ankamen, war die Stadt erfüllt mit Officieren, die sich lieber am grünen Billardtische als auf dem Felde schlugen, und erfüllt mit Siegesnachrichten. »Der heiße Tag« bey Aspern hatte alle Köpfe so sehr erhitzt, daß sie beynahe rasend wurden. Sie ließen 27000 Mann Franzosen auf der Insel Lobau das Gewehr strecken, ließen Wien überrumpeln, ließen Napoleon verwundet seyn, ließen den Grafen Kollowrath in Linz einrücken, ließen die ganze große französische Armee abgeschnitten und gefangen seyn ꝛc. Alles dieses ward von den Officieren und von einigen besoldeten Patrioten mit einer Unverschämtheit erzählt, und von den

28) Siehe Beilage Nro. XIX. XX. Der Erzherzog führte eine andere Sprache, als der erbärmliche Stadion in seinem Briefe Beilage Nro. XVIII.

den gutmüthigen Ungarn mit einer Andacht angehört und geglaubt, daß wir die Unglücklichen eben so sehr bedauern, als ihre Betrüger verachten mußten.

Je häufiger der Troß der Armee des Erzherzogs Johann sich hinabzog gegen Fünfkirchen, jemehr dort Depot zurück eintraf, jemehr in die Spitäler Kranke und Blessirte kamen, destomehr wurde das durch diese Phänomene niedergeschlagene Volk durch Siegeslügen aufgerichtet und bearbeitet.

Eine der thätigsten Lügenfabriken hatte zu Fünfkirchen ein englischer Agent, der ci-devant spanische Consul de Lelis, der eine Tochter des Gouverneurs zu Fiume, Hrn. v. Klobusiczky, zur Frau hatte, und dadurch in die Häuser der Honoratioren (bekanntlich war er vor einigen Jahren noch Kammerdiener bey einem spanischen Gesandten) Eingang erhielt. Dieser Ehrenmann ließ es sich angelegen seyn, wenigstens jede Woche eine Staffette mit einem Portefeuille voll Lügen zu erhalten, die er alsogleich dem Comitate als officielle Nachrichten mittheilte. So erhielt er einst durch eine Staffette über Fiume, bey Gelegen-

heit als er seine Pension aus England zugleich mit den für Oesterreich dort ausgeschifften englischen Subsidien erhielt, deren Spedition der Bischof von Agram besorgte, die Nachricht: Chasteller habe den Vicekönig von Italien bei Tarvis geschlagen und gefangen. Der Vicekönig war aber damahls bereits bey Körmend. Erst nach der Schlacht von Wagram, die von ihm, gleichfalls durch Staffette von Agram, als einer der glänzendsten Siege Oesterreichs verkündet wurde, und worüber er an alle Einwohner Fünfkirchens und in allen Kramläden geschriebene Bulletins austheilte, erst bey der Bekanntwerdung des Waffenstillstandes fand er es für rathsam, sich mit seiner Familie einzupacken, und von Fünfkirchen, wo er nun anfieng der Gegenstand des allgemeinen Spottes zu werden, noch zeitig genug wegzubegeben.

Als, nebst der Post von Oedenburg und Preßburg, nach dem glorreichen österreichischen Siege bey Aspern endlich die Posten von Güns, Stein am Anger, und dann auch von Körmend ausblieben; als die Franzosen bereits zu Papa und Sarvar standen, und die große Armee sich mit der italienischen in Ungarn bereits vereinigt hatte; da machte man den guten Un-

garn

gern zu Fünfkirchen noch weiß, diese Heere von Franzosen wären nur zersprengte Corps,[29]) die von der Schlacht von Aspern her jetzt auf der Flucht seyen, und die überall, wo sie hinkommen, alles bezahlen, damit die Bauern sie nicht todtschlügen. Der Vicekönig sey von einem Feldwebel der ungarischen Insurrection, der dafür beim Kaiser speise, zusammengehauen worden, u. dgl.

Als aber nach der Schlacht bei Raab, welche von österreichischer Seite ohne Commando geführt wurde, indem Erzherzog Johann und der Erzherzog Palatinus jeder en Chef die Insurgenten commandiren wollte, die Insurgenten am 17. — 18. Junius schon bis Fünfkirchen gelaufen kamen; als in der etwas in Stecken gerathenen Ofener Zeitung nicht die Niederlage der Erzherzoge bei Raab, sondern die Uebersetzung (das Flüchten) aller Stellen von Ofen

29) So erklärte auch der Gouverneur von Mähren die, nach der Schlacht von Wagram nach Mähren vordringenden Franzosen, für zersprengte Corps. Zersprengende Corps hätte man sie besser genannt, denn sie sprengten die österreichische Armee in die Luft.

Ofen über die Donau nach Pesth erzählet wurde; als die Schwester des Kaisers, die Abtissin von Laybach zu Fünfkirchen, wohin sie sich flüchtete, sich nicht mehr sicher glaubte, und über die Donau gieng; da fiengen einigen alten Ungarn die Augen an aufzugehen, und sie sahen wie schändlich man sie täuschte. Es that mehreren von ihnen leid, daß die Proclamationen, die Napoleon nun mit Rechte in Ungarn konnte austheilen lassen, weil Oesterreich sich desselben Mittels gegen ihn in Italien und Deutschland früher bedient hatte, nicht auch am Magistratshause von Fünfkirchen angeschlagen wurden. Man fing nun an allerley andere Anekdötchen zu hören: z. B. daß Erzherzog Johann und der Erzherzog Palatinus sich fürchterlich entzweyt hätten, und einer die Schuld des unglücklichen Ausganges auf den anderen schiebe; daß der Erzherzog Palatinus nach erlittener Niederlage [30]) sich unter einen Baum hingeworfen, sein Schnupftuch zerbißen, geschluchzt, und ein Glas Wasser um das andere getrunken habe;

daß

30) Ein Kaufmann, der nach dieser Niederlage von Raab nach Fünfkirchen flüchtete, und dort neuerdings werben sah, sagte im Scherze: Ey! Ey! errichten die Oesterreicher hier schon wieder eine neue Niederlage!

daß ein Drittel der Insurgenten in einem Ritte von Raab nach Ofen gezogen sei, dort die Bürger und alle Einwohner der Stadt mit der Nachricht: die Franzosen kommen! so sehr allarmirt haben, daß kein Schiff und kein Fiaker mehr in Ofen und Pesth zu haben gewesen, und alles zu Wasser und zu Lande geflüchtet sey, was noch Geld genug hatte, um die in diesem Augenblicke höchst kostbaren Fuhren zu bezahlen; daß während dieser Unordnung ein Theil der Insurgenten die Bürger, deren Habe es vertheidigen sollte, plünderte, und Excesse über Excesse begieng; daß Erzherzog Karl die Insurgenten-Bataillons, die sich diesen Spuck erlaubten, wolle decimiren lassen; daß Fürst Esterhazy, auf dessen Gütern die Franzosen alles mit größter Schonung behandelten, König von Ungarn werden würde, u. dgl. Während die Herren diese Reden führten, griffen die Bauern hier und da zum Werke, und sagten: wir wollen den Herren nicht mehr schaarwerken; die Franzosen werden uns bey der gnädigen Herrschaft schon entschuldigen, und dgl. und man mußte z. B. in dem benachbarten Slavonien wirklich ein Bataillon Grenzer mit Kanonen von Essek ausrücken lassen, um die Bauern an ihre Schuldigkeit zu erinnern.

Ge-

Gegen alle diese Symptome einer baldigen Auflösung des Herren Patienten, wenn noch ein Schläglein dazu kommt, wie der alte Stadt-Arzt von Fünfkirchen richtig bemerkte, arbeitete nicht Erzherzog Karl, nicht die Armee, die, wie wir wissen, bald darnach bei Wagram geschlagen ward, sondern Herr Friedrich Schlegel in seiner österreichischen Zeitung. Diese Zeitung kennt außer der österreichischen Demarcationslinie kein Mensch, und selbst die Franzosen in Wien kannten sie nicht; sie ist aber zu wichtig, sie gab uns durch 6 Wochen zuviele Aufschlüsse über die Weltbegebenheiten, die sie im Hauptquartiere wöchentlich zwei Mahl unter Donner und Blitz der Kanonen verkündete, als daß wir nicht einen Augenblick bei ihr verweilen sollten, und bei ihrem interessanten Verfasser.

Dichter verkündeten, als vates, bei den Alten dem Volke die Zukunft: bei uns, wo die neue Dichtkunst die verkehrte Poesie der Alten geworden ist, sind viele der neueren Dichter: Armbruster,[31]) Baron von Hormayr,

31) Seine Gedichte und seine Costanzer Zeitung sind bekannt, doch ist es nicht allgemein bekannt, daß er die inländischen Artikel der Wiener Zeitung seit 1804 schrieb.

mayr, [32]) Rösler, [33]) und neuerlichst Hr. Friedrich Schlegel Verkünder der Vergangenheit, d. h. Zeitungsschreiber, geworden. Da nun die Verfasser der österreichischen Zeitungen Dichter sind von Profession, und pictoribus atque poëtis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas, so wird es klar, daß man den österreichischen Zeitungen noch weit weniger glauben darf, als allen übrigen; und dieß um so weniger, da der letzte Krieg durch zwey dieser Dichter sehr poetisch angefangen, und, wie alle ihre poetischen Werke, sehr prosaisch durchgeführt und geendet wurde.

Herr Friedrich Schlegel, famös durch den Lärmen, den er in Deutschland machte, kam nach Wien, wurde dort mit seinem Kunstverwandten, dem neuesten österreichischen Tyrtäus v. Collin, und durch diesen mit dem österreichischen George, der eine Vendee aus seinem Vaterlande machen wollte, da er auf der

32) Er schrieb 2 Komödien: Friedrich mit der leeren Tasche; und Leopold, und mehrere Balladen im Tiroler Almanache, und seit 1804 die ausländischen Artikel der Wiener Zeitung.

33) Er schreibt die Ofner Zeitung, und den Pesther Musenalmanach, und schrieb viele, viele Lieder.

der Schaubühne kein Glück machen konnte, mit dem berüchtigten Baron v. Hormayr 34) bekannt. Hormayr empfahl Schlegeln, um seinen Rivalen, der ihm noch zu nüchtern war (den bekannten englischen Agenten, Herrn Genz) bei dem Minister Grafen von Stadion durch einen so rüstigen Glücksritter aus dem Sattel zu heben, an den Bruder des Ministers, den Domherrn v. Stadion, der seinen Fratello stets am Gängelbande führte. Glücklicher oder unglücklicher Weise entschlüpfte der Minister hier der Aufsicht seiner brüderlichen Amme, und warf sich in die Arme

34) Baron v. Hormayr, Secretär der geheimen Hof- und Staatskanzelley, Director des geheimen Hausarchives zu Wien, und Ritter des Leopolds-Ordens, letzter Tagen Intendant der k. k. Armee in Tirol, versuchte sich in der dramatischen Poesie mit wenigem Glücke, und warf sich dann, um Trost zu finden, in die Arme der Mnemosyne, aus deren unlauteren Umarmungen eine fausse couche von Tiroler Geschichte, und ein Acephalus, den er jedoch als österreichischen Plutarch taufen ließ, hervorgieng. Sein neuestes und letztes Kind war: der Vendee-Krieg, wodurch er die Gemüther zum Empfange der Oesterreicher in Deutschland vorzubereiten Willens war.

des gleichfalls rüstigen Herrn Genz, der ihm mit seinem letzten unsterblichen Werke, dem österreichischen Manifeste[35]) beim Ausbruche des

35) Dieses Manifest erinnerte mich, so oft ich es las, an jenes, welches die Königinn Löwinn vor dem Anfang ihres Krieges gegen die übrigen Thiere, die ihr nicht huldigen wollten, durch ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Se. Excellenz den Herrn Fuchs, herausgeben ließ.

La volpe un manifesto intanto stese,
Che a figger fece ai tronchi e alle fontane,
Con cui davanti al pubblico pretese
Giustificar le intenzion sovrane;
E con frasi affettate e smorfiose
Vari motivi e ragion varie espose.

Che del pubblico ben la Lionessa
Mossa, e animata dal desio verace,
Non avea nê pensier' nê cura ommessa
Per rendere ai suoi sudditi la pace;
Ma che sempre quel perfido partito
Stat 'era sordo all 'amoroso invito.

Dovendo proseguir dunque una guerra
Si repugnante al suo materno amore,
Dichiara in faccia al cielo ed alla terra,
Ch'ella ne geme, e le ne piange il core,
E che i mali perciò, che ne avverranno,
Tutti imputarsi ad essi sol dovranno.

Ön-

des gegenwärtigen Krieges, die Augen vollends so zupappte, daß er nun nicht mehr von ihm davon laufen konnte. Schlegel's und Hormayr's Versuche ähnlicher Manifeste wurden zurückgewiesen, und die Herren durften nun nur noch mehr in Proclamationen an einzelne Völker ihre Kiele üben. So kam dann Schlegel's Proclamation an die Sachsen, Hormayr's Aufruf an die Tiroler zu Stande, und Schlegel und Hormayr standen dem Domherrn wie einst die Ministranten desselben mit den Weihwasserkesseln, so nun mit ihren Dintenfässern zur Seite, um so viel zu schreiben, als man von ihnen verlangen würde. Indessen war es mit dem Schreiben allein noch nicht gethan: es soll=

Onde, acció resti tal quenia distrutta,
Della classe alta, e della classe bassa,
Degli animali la moltitudin tutta
Tutt' à un tratto dovra levarsi in massa,
E per cagion si nobile e si bella,
Dar l'osse, il sangue, il core e le budella.

E cosí porre un fine al mal che causa
La pertinacia de'malvagi e rei
In pregiudizio della buona causa,
(Qui per buona intendea buona per lei)
E stabilir la pubblica esistenza
Sopra la base della sua potenza.

sollte auch gehandelt werden. Schlegel ist bekanntlich zu dick, um sich mit Leichtigkeit zu bewegen; [36]) es traf also die Reihe den noch leichter beweglichen, mageren Hormayr, sich in eines der Länder hinzubegeben, in welchem seine Proclamationen die hoffnungsvollsten Wirkungen hervorbrachten, und dort die Intrigue mit seiner an Cabalen-Führung gewohnten Hand selbst zu leiten. Man erwartete um so mehr von ihm, als dieses Land sein Vaterland, und er mit allen Schleichwegen in demselben genau bekannt war. Vielleicht hatte Genz auch noch nebenher die Absicht, diesen tückischen Tiroler, der ihm über lang oder kurz hätte gefährlich werden können, von dem Bruder des Ministers zu entfernen. Und so gieng nun Hormayr, um seine schandvollen Plane auszuführen, nach Tirol, und der dicke Schlegel blieb daheim bei seiner geliebten Flasche und seinem Dintenfasse, in Erwartung, was die Hormayr,

Schille

---

36) Vielleicht hat er auch gehört, daß seine Proclamation, angeheftet von einem Radivojevics (welcher Nahme für ein deutsches Ohr, für ein sächsisches Ohr!) keinen Eindruck auf jene machte, denen man Deutsche zu senden als Retter versprach, und die dann Kroaten füttern mußten.

Schille, Braunschweig=Oels rc. für Thaten thun würden.

Sobald Schill und Oels ihre Haudegen zogen, nahm Friedrich Schlegel sein Federmesser aus dem Etui, schnitt sich einen Hamburger Kiel, und begann die österreichische Zeitung im Hauptquartiere der österreichischen Armee zu schreiben. Vielleicht glaubte er als Affe des hochseligen Herrn v. Faßbender, der die militärische Zeitung im Hauptquartiere des Erzherzogs Karl Anno 1796 geschrieben hat, ein größeres Glück zu machen, als er bisher als Mensch nicht machte; vielleicht sah er sich schon im Staatsrathe. Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Kaum waren die ersten Blätter dieser Zeitung erschienen zu Wolkersdorf, wohin man eine Druckerey von Brünn kommen laßen, als mit Wagram auch Wolkersdorf verlassen wurde, und der unglückselige Glücksritter mit Zeitung und Felddruckerey nach Ungarn wandern mußte. Wir hatten nun einige Wochen hindurch keine österreichische Zeitung mehr gesehen, als sie, bei dem Waffenstillstande, dem zu Folge Oesterreich keine Spanne von Oesterreich mehr hatte, wie ein Phönix aus seiner Asche, in neuem Glanze in Ungarn erschien.

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito! scheint er sich nun zugerufen zu haben; denn er war in den neuerstandenen Blättern, wo möglich, noch wüthender als in den ersteren.

In dieser Zeitung wurden nun nicht nur alle Niederlagen, die Oesterreich erlitt, mit dem Mantel der Söhne Noah's (dessen Andenken, als des ersten Pflanzers der Reben, Herr Schlegel bei jeder Gelegenheit so gern erneuert sieht) zugedeckt; jede Erbeutung eines alten Fuhrwagen-Pferdes durch einen Insurgenten in bogenlangen Tiraden erzählt; sondern man legte sich jetzt, da selbst der Bericht über die Niederlage von Wagram noch am 12. Julius, gesperrt gedruckt, nur 6 Zeilen füllen wollte, [37]) und die

37) Er heißt wörtlich: „Von den wichtigen Ereignissen des 5. und 6. July und der folgenden Tage, so wie von den in jeder Beziehung äusserst wichtigen Resultaten dieser denkwürdigen Tage erwarten wir noch die officiellen Berichte, die wir im nächsten Stücke zu geben hoffen." Sie erschienen aber in seinem Blatte viel später, und waren nichts als lügenhafte Verfälschungen des, selbst der Ofner Zeitung beiliegenden, officiellen österreichischen Berichtes.

die Verzeichnisse patriotischer Beiträge, mit welchen ehedem ganze Blätter vollgedruckt wurden, nun auch kaum mehr eine Columne gaben, auf's Schimpfen gegen die Feinde, und auf's Trösten der trostbedürftigen Unterthanen.

Indessen müssen wir gestehen, daß Friedrich Schlegel, als Tröster kommend, nicht so groß ist dann Friedrich Schlegel als Lästerer. Einen Beweis gibt folgende Stelle, die, nach der Niederlage von Wagram und Znaym, wodurch Oesterreich alles verlor, im 6ten Stücke, Mittewoch den 12. Julius 1809, aus der Feder des Herrn Friedrich Schlegel unter der Rubrik: »Politische Betrachtungen« an die nun mit Recht verzweifelnden Einwohner der österreichischen Monarchie erlassen wurde.

»Die Standhaftigkeit, mit welcher Oesterreich seit nunmehr 17 Jahren eigentlich ganz allein die Last eines in der Geschichte beispiellosen Krieges getragen hat, muß das Erstaunen und die Bewunderung jedes unpartheyischen Beobachters erregen.«

»Mit jeder neuen Epoche des langen Kampfes hat Oesterreich auch neue Streitkräfte entwi=

wickelt. Am überraschendsten und glänzendsten (?) hat sich im letzten gegenwärtigen Kriege die innere Kraft der kaiserlichen Länder offenbart, und alle Vermuthungen und Berechnungen der Statistik betrogen und übertroffen. Aus einem sehr einfachen Grunde. Nur die physischen Hülfsquellen der Länder liegen in dem Gesichtspunkte der politischen Berechnungskunst. So reich nun die österreichischen Länder auch von dieser Seite seyn mögen, ihre größte und unerschöpflichste Hülfsquelle ist von anderer Art, ist eine moralische, [38]) die alle Berechnung übersteigt. Der Wille der Nation ist es, die Liebe und die Treue der Völker, die so erstaunenswürdige Erscheinungen hervorgebracht hat, und auch noch hervorbringen kann.«

»Fast allein hat Oesterreich die Last des ganzen Revolutionskrieges, hat es den Kampf für ganz Europa, für die Aufrechthaltung einer rechtlichen (?) Staaten- und Völkerordnung gegen den allgemeinen Feind und das immer weiter eindringende System der Zerstörung bestanden. Denn alle Mithülfe die es von den durch ihre Stelle und ihre Grundsätze zu dem gleichen Kampfe,

38) Das dreifach gesteigerte absolute Ich??

pfe, und zu ähnlichen Aufopferungen berufenen (?) und verpflichteten (??) Mächten und Nationen erhielt, war entweder ganz unzulänglich! (!!) oder sie erfolgte nicht zur rechten Zeit, nicht am rechten Orte, sie war unzweckmäßig, und darum unwirksam.«

»Auch noch jetzt nach einem so langen Kampfe sind die Streitkräfte Oesterreichs nichts weniger als erschöpft. Es würde nur einen Entschluß kosten, und Europa würde abermal erstaunen über die Wirkungen, welche die Liebe getreuer Völker, und die Standhaftigkeit eines gerechten Fürsten hervorzubringen im Stande ist. Oesterreichs Heere, Oesterreichs Völker sind noch mit unerschütterlichem Muthe beseelt. Wer Oesterreich kennt, der weis welche Hülfe von unermeßlicher Nationalkraft hier bis jetzt noch unaufgefordert und unbenutzt vorhanden ist, und wie alle Anstrengungen des Feindes nichts vermögen würden, wenn man sie ganz gebrauchen wollte.«

»Sollte Oestereich aber dennoch endlich ermüden, und zu der Ueberzeugung gelangen, daß es fernerhin unmöglich sey, den langen Kampf noch weiter zu bestehen, so kann es

wenigstens mit dem Bewußtseyn in einen andern Zustand übergehen, mehr für die allgemeine Sache Europens gethan, größere Anstrengungen gemacht, bedeutendere Opfer gebracht zu haben, als jede andere Macht, und jede andere Nation.«

Was diese Blätter noch vorzüglich auszeichnet, ist der Enthusiasmus, mit welchem darin allen Meutereyen, die, durch die österreichischen Agenten angezettelt, hier und da in Deutschland, wie zu Mergentheim, Erfurt, Nürnberg ausbrachen, mit allem Lobe und Beyfalle als die wichtigsten Weltbegebenheiten ausgeposaunt wurden. Schämte Hr. Schlegel sich nicht, die Machinationen des Cabinets, dem er diente, auf eine so plumpe Weise zu verrathen? Oder fürchtete sein Cabinet nicht dadurch seinen eigenen Unterthanen, wie den jetzt bereits gänzlich abgefallenen Galliziern, ein böses Beyspiel zu geben? Wenn die künftigen Kriege durch Empörungen der Unterthanen gegen ihren eigenen Herrn geführet werden sollten, so würde Oesterreich, wenn es jemahls wieder aus seinem Staube im Vertrauen auf dieses Mittel zu einem neuen Kriege hervortretten sollte, sicher der erste Staat

seyn, der über diesem schändlichen Kriegssysteme zu Grunde gienge. Wer Mörder dingt, wird gewöhnlich am Ende selbst gemordet.

Während nun in Ungarn die Bauern anfiengen zu rebelliren, und während selbst der bessere Theil des Adels anfieng mit den Zähnen zu knirschen, pries man die Empörungen und Meutereyen der Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Herrn, und erzählte die Kreuz- und Querzüge Schills und Braunschweigs als Heldenthaten, die in Ungarn ein Harum-Bassa, oder irgend ein erhitzter Magyar Ember wohl sehr leicht durch ähnliche Kreuzzüge gegen Oesterreich hätte übertreffen können. Doch die ungarische Nation ist nicht so einfältig, als es gewisse hochgebildete deutsche Haufen in dieser kritischen Periode gewesen sind. Sie wußte es zu wohl, daß, während die vor der Schlacht von Wagram neuerdings verstärkte Armee des Erzherzogs Karl an der March auf ihrer Gränze, während die Trümmer der Armee des Erzherzogs Johann an der Donau standen, und Ferdinand noch die Karpathen besaß, jede Unternehmung zur Selbstbefreyung für ihr Vaterland, das sie mit Recht mehr lieben, als ihren König, Un-

glück

glück bringend hätte werden müssen. Den Schaden, den die Natur selbst heilt, braucht der Wundarzt nicht zu schneiden. Warten, Nichtsthun ist daher sehr oft das sicherste, das einzige Mittel zur Genesung: und dessen bedienten sich auch die Ungarn. Sie thaten nichts, und warten nun ruhig, bis das über lang oder kurz von selbst kommt, was da kommen muß. Die Oesterreicher betrügen sich mächtiglich, wenn sie glauben, sie sichern sich ihr Ungarn dadurch, daß sie ihre ganze noch übrige Armee hineinziehen. Wird und kann sie immer in streitfertigem Stande dort bleiben? Oder kann Oesterreich sich noch einbilden, daß, wenn es Gallizien und noch einige Provinzen abtretten muß, und Ungarn ihm noch bleibt, es im Stande seyn wird, Ungarn zu beherrschen? Höchstens könnte in diesem Falle Oesterreich ungrisch werden, nie mehr aber Ungarn österreichisch. Und so hätten dann die Ungarn, auch wenn Napoleon ihnen keine andere Dynastie zu ihren Königen anwiese, ihren Zweck erreicht, ohne als Empörer die Ehre ihrer Nation verwirkt zu haben.

Um von diesen politischen Betrachtungen noch ein Mahl auf unsere „österreichische Zeitung" zurück zu kommen, und alle weitere Betrachtungen über dieselbe zu schließen, will ich hier mir erlauben eine Stelle aus meinem Casti herzuschreiben, die dieselbe sowohl als die übrigen österreichischen Zeitungen und Journale, kurz vor dem Ausbruche des Krieges und während desselben, auf das Schärfste charakterisirt. Allor la gazza (es war vor dem Ausbruche des Krieges, als die Ziege am Hofe der Königinn Löwinn die Hofzeitung redigirte; beym Wienerhofe redigirten sie zwar Böcke, doch das thut nichts zur Sache.)

Allor la gazza ne' giornali sui
Il nobil non mancò di celebrare
Entusiasmo universal, per cui
Le bestie a gara vollersi assoldare
Sotto i vessilli dell' invito sire,
Risoluti di vincere o morire.

Poi ciascheduno degli eroi promossi
E della corte i primi luminari
Colmò di lodi, e massime i più grossi,
E volpi celebrò, muli e somari,
Indi fece infallibil presagi
Di gloriose fortunate stragi.

Al-

Altri di detti e gli aneddoti raccolse,
E commenti facendovi, e postille,
La natural fisonomia lor tolse,
E l'inezie del principe imbecille;
A forza di menzogne e di sofismi
Converse in apoftegmi e in aforismi.

E fin quanto color, di cui la voce
Esser dovria della virtù la tromba,
Al patente che stupido e feroce
Al merto oprì sotto i suoi piè la tomba,
Che disdegnan prestare al giusto et al
saggio?

Um das Deficit zu ersetzen, das die Niederlage bey Raab unter dem Corps der Insurgenten angerichtet hatte, wurden Werbungen im ganzen südlichen und westlichen Ungarn ausgeschrieben. Der militärische Geist der Nation mußte durch Sieges-Nachrichten geweckt werden, und Schlegel und Rösler thaten ihr möglichstes. Zum Glücke kam ihnen der Ritter ohne Furcht und Tadel, der Chef de Brigands Chasteller, zu Hülfe, der sich aus Tirol herausgestohlen hatte mit den Resten seiner Mannschaft, und nun am Platten-See, während Raab vor seinen Augen

capitulirte, von seinen erhaltenen Schlägen [39]) sich erhohlte. Seine Erscheinung nach der Nie-

N der-

39) Ich sage Schläge, und ich sage nicht zu viel. Denn, nachdem er bei Wörgel von unserem Generallieutenant Baron von Wrede (militärisch) geschlagen wurde, haben ihn die Bauern zu Hall mit Fäusten geprügelt und die Weiber zu Matrey zerzauset. Er kam an jenem für ihn unglücklichen Freytage Abends 10 Uhr nach Innsbruck, fuhr bei dem hinteren Thore in die Residenz, seine Wohnung, und da er sich auch dort nicht sicher glaubte, gegen weitere Mißhandlungen, floh er zu Baron Reinhard. Hier weinte er wie ein Kind, verfluchte sich als den unglückseligsten Menschen, und bath nur um ein paar Stunden Ruhe auf dem Kanape, die man ihm um so lieber gestattete, als der Sohn des Herrn v. Reinhard zum Historiographen von Oesterreich, d. h. zum Zeitungsschreiber der Wiener Zeitung nach der Abreise des Baron Hormayr, folglich auch zum Panegyriker unseres Grand d'Espagne Chasteller, bestimmt war. Des anderen Tages frühe um 4 Uhr ritt der Ritter ohne Furcht und Tadel, wie die Proclamationen ihn nannten, nach vorher gehaltenem Kriegsrathe wieder hinab zum Versuche gegen Volders. Als er aber dort Wrede mit Macht ihm entgegen ziehen sah, rettete er wenigstens seine Person, wie man sagt, als Dragoner verkleidet, über die Ellenbogner-Straße

nach

derlage von Raab ward als ein Sieg verkündiget, und ein Sieg war es, daß, da die Franzosen sich zur großen Schlacht hinaufzogen gegen Wien, und Krain, Steyermark, und den westlichsten Theil von Ungarn räumten, Giulay nach Laybach, endlich nach Grätz, und dann nach

---

nach Steinach. Hormayr rettete sich noch in der Nacht, in der Chasteller ankam, und ließ seine Wagen zu dem Hause seiner Schwestern fahren. Er selbst bestieg eine Rosinante, und nahm von den Bauern mit einem: Adjeu, Kinder! wenn's besser geht, sehen wir uns wieder! eiligen Abschied. Man erzählte in Innsbruck, daß Hormayr sich habe verlauten lassen, er wolle Chasteller'n, seinen alten Freund und Wohlthäter, im Bette ermorden, wo er ihn träfe, weil er ihm alles verdorben habe. Das Corps von Chasteller hatte unsägliche Qualen auf seinem Rückzuge: die Bauern verschlossen den armen Soldaten fast in jedem Dorfe die Thüren, und gaben ihnen nicht ein Mahl ein Stückchen Brot, den Verwundeten nicht ein Mahl einen Tropfen Wasser. Alles dieß hatten wir von Leuten, die den Rückzug mit Chasteller machten, und die von seinem Hauptquartiere am Platten-See nach Fünfkirchen kamen, bereits in Ungarn erfahren. Die Ungarn wurden nun auch über Tirol besser berichtet, als Herr Schlegel, von Wolkersdorf aus, sie in der österreichischen Zeitung berichtet hatte.

nach Leoben und Bruck kam, während Chasteller gegen Oedenburg sich hinaufzog. Das Wiedererscheinen der Posten von Grätz und Körmend und Stein am Anger in den südlichen Theilen von Ungarn ward der sprechendste Beweis für diesen Sieg, oder vielmehr für diese Siege in den Augen der Kurzsichtigen. Die Franzosen flohen, glaubten sie jetzt, über Hals und Kopf durch Oberöstereich nach Hause; dort wurden sie aber von Kollowrath empfangen und aufgerieben werden. Nur ein kleiner Theil, hieß es, hielte sich noch in Wien, und nach einigen Tagen kamen die Nachrichten, daß auch dieser sich ergeben hätte.

Endlich kam der 9te und 10te Julius mit neuen, großen, mit den größten Siegesnachrichten: die Franzosen sind auf's Haupt geschlagen, 75000 sind gefangen, und haben das Gewehr gestreckt; Wien ist über; Giulay ist in Wien eingerückt. Lelis, der alle diese Lügen ausheckte, hatte am 10ten sogar eine Staffette mit der officiellen Siegesnachricht über Agram erhalten, deren Inhalt er in Abschriften überall verbreitete. Tages darauf kamen Leute von Pesth, die von einer Schlacht dort reden gehört hatten, deren Ausgang man noch erwarte; spätere

Reisende wagten es nur ihren vertrautesten Freunden zu gestehen, daß man in Pesth sagte, die Sachen stünden nicht gut; und man wußte bereits bestimmt durch Militärpersonen, daß der Erzherzog Karl bis Znaym retirirt, ohne daß man noch wußte, welche Niederlage er erlitten hatte. Drey Wochen erst nach der Schlacht bei Wagram öffnete der officielle Bericht, der der Ofener Zeitung beigelegt wurde, denjenigen die da sehen wollten (viele aber wollten durchaus nicht sehen, und manche wollen auch jetzt noch nicht sehen) die Augen zur Aussicht in die Vergangenheit und Zukunft.

Nachdem es der österreichischen Mundsperrungs-Anstalt gelang, die Nachricht über die erlittene Niederlage bei Wagram und Znaym beinahe 3 Wochen lang zu unterdrücken, so war es auch natürlich, daß wir eben so lang über den Waffenstillstand nichts erfuhren. Wir wußten erst dann officiell gewiß, daß Waffenstillstand abgeschlossen war, und lernten dann erst die Bedingungen desselben officiell kennen, als sein erster Termin beinahe verstrichen war. Denn obschon mehrere Tage vorher, ehe dieser Waffenstillstand bei uns officiell bekannt wurde, bereits Officiere und Wundärzte aus Grätz zu

Fünf-

Fünfkirchen ankamen, die uns versicherten, sie hätten die Citadelle in Folge des Waffenstillstandes geräumt; so wurde doch diesen ehrlichen Leuten unter Schimpf und Schmähungen von denjenigen, gleichfalls vor Kurzem erst nach Fünfkirchen gekommenen Officieren widersprochen, die einen von Marquis v. Chasteller vertheilten gedruckten Tagesbefehl gelesen zu haben versicherten, in welchem dieser Waffenstillstand für eine Lüge erklärt wird, deren der Feind sich bediene um die getreuen Unterthanen des Hauses Oesterreich zu täuschen. 40) Die Officiere, die am Ende des Monathes Julius von Fünfkirchen zur

40) Diese Proclamationen über die Nullität des Waffenstillstandes wurden auch in Tirol ausgestreut; durch diese Proclamationen wurde völkerrechtswidrig der Waffenstillstand in Tirol von dem treulosen österreichischen Cabinette gebrochen, und alle die blutigen Scenen, die im August und September in Tirol Statt hatten, wurden durch diesen Meineid an einem der heiligsten Bunde unter den Völkern, dem Vertrage des Waffenstillstandes, auf die schändlichste Weise verübt. Was soll man von einem Cabinette denken, welches, während mitten im Waffenstillstande der Friede verhandelt wird, dem Rebellen-Chef Sandwirth am Nahmensfeste seines Kaisers eine goldene Medaille zusenden und öffentlich umhängen läßt?

zur Armee abreisten, wurden von dem Kriegs-Commissariate noch nach Oedenburg, Güns ꝛc. instradirt, gerade als ob diese Orte noch in der Gewalt der Oesterreicher wären. So sehr bemühte man sich die Bekanntwerdung des Waffenstillstandes, dessen man sich natürlich schämen mußte, zu verzögern, nachdem man endlich einsehen gelernt hat, daß man nicht mehr im Stande war, dieselbe gänzlich zu unterdrücken! Wahrscheinlich fürchtete man durch eine zu frühe Bekanntmachung desselben dem Fortgange der Werbungen und der Recrutirungen (denn alle Tage brachte man Wagen voll geknebelter Recruten nach Fünfkirchen, und alle Wälder waren voll entflohener Bursche, auf die man Jagd machte, wie auf Rothwild, und von welchen auch 2 bei dem Eintreiben zu Petsvar, erschossen wurden) und somit auch dem kriegerischen Geiste der Nation Eintrag zu thun.

Indessen hatten die Güterbesitzer und die, denen es daran gelegen war zu wissen, schon am 19. Julius die Puncte des Waffenstillstandes genau gewußt, und ihre Maßregeln nach denselben genommen. Bemerkenswerth ist es, daß unter den von der österreichischen Behörde als officiell bekannt gemachten Puncten des Waffenstillstan-

des

des sich einer befand, welchen wir in keiner der officiellen Bekanntmachungen desselben durch die kaiserlich französische Armee wieder gefunden haben, dieser nähmlich: »Gegenwärtiger Waffenstillstand wird von kaiserlich französischer Seite den in Gallicien befindlichen russisch-kaiserlichen Truppen zur Nachachtung bekannt gemacht werden.« Nun erst sah der große Haufe ein, daß er auf die Russen, die er, wie die Juden den Messias, stündlich als Retter erwartete, die einige sogar schon bei Komorn stehen ließen, nicht weiter rechnen dürfte: «nun«, sagte er, »hat auch der Moscoviter einen Schliffel gemacht.« Und so brachte dieser interpolirte Artikel gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor, die man davon erwartete: denn wahrscheinlich wollte man dem Volke glauben machen, die Russen wären auf dem Wege zur Hülfe, und müßten bloß des Waffenstillstandes wegen dort stehen bleiben, wo sie waren.

Unbegreiflich war es uns, wie, bei der lächerlichen Engbrüstigkeit der Maßregeln, die das österreichische Ministerium zur Verheimlichung seiner Schande vor seinen eigenen Unterthanen ergriff, dasselbe, während des Waffenstillstandes, die Preßburger und die Wiener

Zei=

Zeitung, die im Monathe August endlich wieder regelmäßig durch die Post nach Fünfkirchen kamen, und die doch offenbar unter französischer Redaction standen, über die Demarcationslinie nach dem südlichen Ungarn hat können kommen lassen. Von der Wiener Zeitung wurden sogar die ausgebliebenen Numern an die Abonenten nachgeschickt, und die Schuppen fielen nun manchen gewaltig von den Augen über die Ereignisse, die man ihnen in der Ofener und in der österreichischen Zeitung theils verschwiegen, theils entstellt oder verkehrt erzählt hatte. Daß dieses Benehmen nicht Folge einer Liberalität war, die man nie in Oesterreich kannte, sondern reines Versehen der Polizey, erhellt daraus, daß man zu Ofen und Pesth diese Zeitungen gänzlich unterdrückte, und nie unter das Publicum kommen ließ. Quand la sottise est faite, il faut la soutenir, sagt man: man denkt aber nicht, wie schwer es ist eine Sottise so durchzuführen, daß man nicht wieder in den Fall kommt eine neue zu begehen.

Es war uns, als lebten wir in einer anderen Welt, seit wir nun das Detail der großen Begebenheiten erhielten, die während unserer

serer

serer Gefangenschaft geschehen waren, und von denen wir nichts, als die Resultate, erfahren hatten. Wir waren bisher, in Bezug auf unser politisches Wissen, wie ein Gefangener, in dessen tiefen Kerker nur ein Strahl des Lichtes, und nie ein Strahl der Sonne gelangen kann: er weiß wohl daß es Tag ist, aber er sieht die göttliche Sonne nicht. Indessen ward unsere Freude über all das Gute und Große, was während unserer Gefangenschaft geschehen ist, durch das wehmüthige Gefühl, daß wir nichts dazu beitragen konnten, daß wir hier versauern und verschimmeln mußten in dem Müssiggange unserer Gefangenschaft, herabgestimmt zu einer sehr gemischten Empfindung; wir sahen mit Schmerz den Waffenstillstand nicht aufgekündet, den Frieden zögern, unsere Leiden verlängert, und unsere Rückkehr verschoben in's theure Vaterland. Schon drangen uns, da die Tage nun merklich kürzer, und die traurigen Nächte länger wurden, die schwarzen Ideen sich auf über die schreckliche Existenz, die wir im Herbste, vielleicht gar noch im Winter hier haben würden, und nur der Gedanke an Napoleon's Größe konnte uns trösten. Wir feyerten in trautem Kreise bei einem heimlichen Feste den 15ten August, den Geburtstag des Helden,

den, als plötzlich der Oberkriegscommissär noch des Nachts um 11 Uhr unter uns erschien, um uns zu sagen — wir wären frey!

Nur wer das Unglück gehabt hat, 4 Monathe lang Gefangener gewesen zu seyn, nur der kennt die Freudengefühle, die bei dem Worte: Frey seyd ihr! die Brust des Gefangenen erfüllen. Dem darf ich sie nicht beschreiben; der empfindet sie uns nach: wer nicht gefangen war, der kennt sie nimmer.

Wir fielen dem Kriegscommissäre um den Hals, als wäre er unser Engel gewesen; und rüsteten uns zur schnellen Abreise. [41])

Ei=

---

41) Beylage Nro. XXI. und XXI. a enthält unsere Entlassungs=Urkunde, nebst der von dem Vicekönige eingesandten Liste der abgeführten und noch in Gefangenschaft befindlichen kön. baierischen Civilbeamten.

Einige Bemerkungen über Fünfkirchen und über Ungern überhaupt.

Fünfkirchen ist eine sehr alte Stadt, die, nach Einigen, schon in der Mitte des neunten Jahrhunderts bestand, und einst sehr blühend gewesen seyn soll. [42]) Die Ungern nennen sie Péts, die Slaven Pet Kostolu, Nahmen, die

42) Szegedi in decretis et vitis regum Hungariae qui Transylvaniam possederunt p. 244 seqq. ostendit ex historia Conversionis Bojoariorum et Carentanorum, Quinqueecclesiensem urbem jam medio saeculo nono floruisse — Hungari olim, ut urbis frequentiam seu copiam indigitarent, hoc utebantur Proverbio: Némethnek Béts, Magyarnak Béts, i. e. Germanus Viennam (Béts enim Viennam Hungaris significat) Hungarus Quinqueecclesias habet. Unde de pristina ejus celebritate et flore poteris colligere. — Bis mille et aliquot juvenes, quamdiu res erant integrae,

die vernünftiger sind als der deutsche Nahmen dieses Ortes; denn in dem heute zu Tage ganz pfäffischen Fünfkirchen sind der Kirchen leider mehr als fünf.

Im 16. Jahrhunderte, wo diese Stadt ihren höchsten Flor erreichte, und allein 2000 Studenten zu Einwohnern hatte, wovon 300 bei der Schlacht zu Mohacs, (einem Städtchen in der Gegend) im Jahre 1526 geblieben sind, wurde sie von den Türken zerstört, und kam erst, durch Hülfe der Baiern, die auch Essek für den Kaiser von Oesterreich eroberten im Jahre 1686 wieder unter deutsche Bothmässigkeit. Es war gewiß traurig für uns, in einer Stadt und in einer Gegend, die unsere Urgroßväter durch ihre Tapferkeit, nicht für sich sondern für den, der uns jetzt mißhandelte, erobert hatten, als Gefangene umherschleichen zu müssen.

Wenn

---

tegrae, studiis hic operabantur, dicunturque 300 civium academicorum in fatali praelio illo apud Mohats anno 1526 gloriose occubuisse. Bel, Compendium Hungariae geographicum. 8. Pos. 1792. wornach noch heute hier in den Schulen die Geographie von Ungarn gelehrt wird!

Wenn die Ungarn das Gute, was die Türken mit sich nach Ungarn brachten, ihre Bäder und Wasserleitungen, ihre Färbereyen, Gerbereyen, Teppichwebereyen ꝛc. erhalten hätten, so würden sie vielleicht mehr durch die Eroberungen der Türken gewonnen, als verloren haben. Doch alles, was die Türken Gutes hatten, ward als Werk der Ungläubigen zerstört, bis auf einige Brunnen, die heute noch das Beste sind, was die Policey der Stadt Fünfkirchen aufzuweisen hat. Von türkischen Bädern fanden wir keine Spur mehr, und wir waren die ersten, die, nach mehr als 100 Jahren, hier wieder eine öffentliche Bade-Anstalt errichteten. Die schönen Moscheen der Türken sind theils zerstört und liegen in Ruinen, theils sind sie in katholische Tempel umgewandelt, wie die Pfarrkirche in der Stadt, und die Spitalkirche vor dem Thore, wo wir wohnten. Letztere ist noch die einzige, die ihren Minaret, woran wir uns so oft ergötzten, und Allah! Allah! Allah! riefen, erhalten hat.

Die Stadt selbst hat außer einigen wenigen in besserem Style gebauten Häusern, bei einer Bevölkerung von 15 — 16000 Menschen,

schen, 43) durchaus nichts Anziehendes. Sie ist an dem Fuße von Weinhügeln, deren Gipfel theils bewaldet, theils kahle Kalkfelsen sind, hingebaut, und bildet gleichsam nur eine lange Gasse, deren äußerste Endpuncte beiläufig $\frac{3}{4}$ Stunden weit voneinander entfernt seyn mögen. Einige Reste ihres alten Gemäuers, zumahl die Ruinen oben an der Quelle, gewähren ihr einige wenige pittoreske Partieen.

Durch die vielen Kaffeehäuser in dieser kleinen Stadt scheint mehr für Erhohlung durch Sitzen und Tabakrauchen, als durch Anlagen, öffentliche Spaziergänge für Erhohlung durch Bewegung 2c. gesorgt zu seyn. Es ist keine einzige Promenade hier, kein Baum, unter dem man Schatten finden könnte. Die Einwohner besuchen, wenn sie spatzieren gehen wollen, ihre Weingärten, oder vielmehr die Keller in derselben. In diesen Weingärten sind hier und da, wie z. B. in jenem des Herrn v. Kopovar,

der

43) Man kann in Ungarn weder die Zahl der Häuser noch die der Einwohner mit Bestimmtheit angeben, weil keine Conscription eingeführt ist. Der Stadtrichter selbst wußte nicht, uns hierüber Bescheid zu geben. Man kümmert sich nicht um so etwas.

der eine ungemein schöne Lage hat, sehr artige Spatziergänge: allein sie sind nicht für den öffentlichen Genuß. Wir hatten keine andere Erhohlung, als über die Hügel im Rauche der Stadt längs des Calvarienberges zu den Ruinen, bei welchen wir an das Erzhaus Oesterreich dachten, oder zum Galgen zu gehen, bei welchem uns jedes Mahl Baron v. Hormayr einfiel. Es scheint, wir hätten uns wechselseitig gern oben gesehen: nur wäre von unserer Seite die Ehre ganz unverdient gekommen.

Theater, Lesegesellschaften, öffentliche Unterhaltungsanstalten für Gebildetere giebt es hier durchaus nicht. Die öffentliche Bibliothek, die ein Bischof dieses Ortes, G e o r g K l i m a, stiftete, der im Jahre 1777 starb, ist durchaus nur für Theologen des vorigen Jahrhundertes genießbar, für keinen gebildeten oder zu bildenden Menschen aus dem unsrigen. Das Gymnasium, so wie das bischöfliche Seminarium, steht unter der unmittelbaren Leitung der Pfaffen, die hier, als sehr reiche Domherrn, ihre Berge von Bäuchen als die wahren Weinberge Christi betrachten, die sie vor allem pflegen müssen. Man kann sich hieraus beliebige Betrachtungen über den Zustand dieser Schulen abstrahiren.

Fünf-

Fünfkirchen hatte in den früheren Zeiten einige wackere, und als Gelehrte von Verdiensten bekannte Bischöfe, wie den Janus Pannonius, einen berühmten Dichter des 15ten Jahrhundertes; den Andreas Dudich, bekannter unter dem Namen Sbardelatus, der, überzeugt von der Ungereimtheit des Katholicismus des 16. Jahrhundertes, sein Bisthum verließ, und in Polen, Mähren und Schlesien, wo er zu Breßlau starb, das reinere Evangelium predigte. Die Bischöfe zu Fünfkirchen standen einst in so hohem Ansehen am römischen Hofe, daß man ihnen (seit den Zeiten des Calanus im 13ten Jahrhunderte) das Pallium zu tragen gestattete. In desto geringerem Ansehen steht aber der gegenwärtige Bischof, Herr v. Kiralyi, der bei seiner Einnahme von einer halben Million jährlich, im ganzen Lande als der ärgste Filz bekannt ist. Nur einen einzigen Zug von ihm statt aller. Eine Officierswitwe, die eine Mädchen-Schule hielt, welche eine wahre Wohlthat für diese Stadt war, hatte von seinem Vorgänger eine gewisse Quantität Holzes für den Winter zur Schule geschenkt erhalten. Die Zeiten sind zu hart, sagte der gegenwärtige Bischof, als die Witwe ihn um Fortsetzung dieser Gnade

bath,

bath, ich kann kein Holz schenken. Herr von Kiralgi ist ein Intrüs unter den Bischöfen von Fünfkirchen. Er war irgendwo Pfarrer, und hielt als Deputirter eine Rede am Landtage, die dem Kaiser Franz so gut gefiel, daß er ihm eine eben vacante Stelle des Domcapitels zu Gran verlieh. Das Domcapitel protestirte gegen den Pfarrer von Kiralgi, und vertheidigte seine Rechte, die Mitglieder selbst zu ernennen, standhaft gegen den König. Gut, sagte Kaiser Franz, wenn ich keine Domherrn machen darf, so kann ich doch Bischöfe machen; und schenkte ihm das reiche Bisthum von Fünfkirchen.

Während unseres Aufenthaltes starb der hiesige Weihbischof. Da er schon in den ersten Stunden nach seinem Tode einen so fürchterlichen Geruch verbreitete, daß es Niemand in seiner Nähe aushalten konnte, und die anschwellende Zunge ihm zum Munde heraus stieg, sagten die armen Leute in der Stadt, gegen die er eben so hart war, als der Bischof: der Teufel habe ihm das Genick umgedreht. Wir sahen seine Leiche, bei der das ganze Domcapitel den bekannten katholischen

Chor bei geistlichen Leichen: In paradisum Domine; im freudigsten 6/8 Tacte sang. Nie sahen wir eine so lustige Leiche!

Unter den gegenwärtigen Domherrn ist Herr Dompropst von Koller, der eine sehr voluminöse Geschichte seines Domcapitels in vielen Quartbänden schrieb, unstreitig ein sehr gelehrter Mann, zugleich aber auch ein wüthender Ketzermacher.

Handel hat Fünfkirchen keinen: Krämer hat es viele. Fabriken sind weder in der Stadt noch in der Gegend umher. Eine kleine Stunde vor der Stadt ist ein ungemein mächtiges Steinkohlen = Lager von den herrlichsten Glanzkohlen, die ich je gesehen habe. Sie werden weder so, wie sie es verdienten, zur Feuerung angewendet, noch wird aus den zunächst am Tage liegenden Kohlen, aus welchen reichlich der schönste Alaun auswittert, Alaun gesotten, obschon man hier Alaun für alle Alaun = bedürfenden Fabriken in Ungarn in hinreichender Menge bereiten könnte.

Die Weine, die hier in der Gegend wachsen, sind köstlich, die weißen sowohl als die rothen: sie gehören allerdings unter die besten Tischweine Ungarns, sind aber nicht so gekannt außer ihrer Heimath, als sie es zu seyn ver-

dien-

dienten. Man zieht die Reben kurz, weil man die Fröste, oder vielmehr, weil man die Mühe scheut, die Reben abzubinden im Spätjahre, und niederzulegen, und im Frühjahre wieder aufzuziehen. Obstcultur ist überall vernachlässigt, so wie Gartencultur überhaupt. Die Menge der Melonen, die hier gezogen wird, hat ihr Daseyn nicht der Cultur, sondern bloß der Milde des Klimas zu danken, das, die kühleren Nächte und die kälteren Ostwinde abgerechnet, ganz italienisch ist. Der Wiesenbau ist hier sehr weit zurück. Man läßt das Heu hart werden auf der Wiese, ehe man es mäht, und läßt es so lange liegen, bis es anfängt braun zu werden. Und wie der Wiesenbau so der Ackerbau: das ist eine alte Regel. Warum liegt Ackerbau, Weinbau, Viehzucht, Fabrikwesen, Handel in Ungarn so sehr darnieder, da doch Ungarn, der unglaublichen Fruchtbarkeit seines Bodens zu Folge, den blühendsten Ackerbau, den vortrefflichsten Weinbau, die herrlichste Viehzucht, und folglich die größten Fabriken und den ausgebreitetesten Handel haben könnte? Warum ist dieses Eldorado von Europa, dieses Land, das geschaffen ist über Europa zu herrschen, und das einst auch über Europa sicher noch herrschen wird, so

sehr herabgekommen, daß es in der elenden österreichischen Monarchie dem österreichischen Kaiserthume als Königreich nachstehen muß?

Es ist eine Provinz Oesterreichs geworden! In diesen Worten liegt die physische und die historische Auflösung dieser physischmoralischen Frage. In den Augenblicken, als fremde Truppen, wir Baiern vor allen, den Beherrschern des slavisch-österreichischen Hauses halfen Ungarn den Türken entreißen, in diesen Augenblicken war Oesterreich zu schwach, die Fehler in der Verfassung des ungarischen Reiches zu verbessern. Seine Kaiser schwuren auf dieselbe, wie viele Päpste auf das Evangelium, ohne es zu kennen. Sie räumten den Pfaffen und dem Adel, dem alten Adel, Rechte ein, bei welchen das Heil des Landes, d. i. das Wohl des Volkes, nimmermehr bestehen konnte. Der Bauer hatte kein Eigenthum, und noch hat er keines: der Grundherr jagt ihn, so oft es ihm beliebt, von den Gründen, die er urbar machte mit seinem Schweiße, und verdammt ihn zur neuen Arbeit in öden Wüsten. 152 Tage sind dem Herren heilig, und von dem Reste der Tage im Jahre bleibt ihm kaum die Hälfte zur Bestellung seiner Felder.

Um

Um 12 kr. des Tages muß er auch jeden Tag des Jahres scharwerken, so oft sein Herr es will. Er darf den Wein nicht trinken in seinem Hause, den er auf fremden Boden baut, und muß die Pferde dem Herrn ersetzen, die er in des Herrn Diensten zu Schanden fahren muß. Wenn in diesem Lande der Bauer noch leben kann, und wenn er besser lebt, als viele tausend Bauern in anderen Ländern, so dankt er dieß nicht der weisen Verfassung des Landes, dem er angehört, nicht dem guten Willen seines Herrn, sondern der Güte des Bodens des Landes, das er bewohnt, und das zu seinem Lebensbedarfe, nicht aber zum höchsten Wohle des Landes, alles ersetzt, was die Dummheit seiner Regierung und die Bosheit seines Herrn 44) zu verderben vermag.

Die

44) Nur einige Anekdötchen in einer Note über das Verhältniß der Herren zu den Bauern in Ungarn, statt eines ganzen Bandes, den ich mit solchen Daten füllen könnte. — Auf einem Gute des Grafen Zapari an den Grenzen Steyermarkts wurden die Unterthanen vom Palatinus, dem sie ihre Leiden klagten, angewiesen, ihre Beschwerden beim Comitate vorzubringen. Als sie diesen Rath befolgten, ließ der Fiscal (Justitiär der Herrschaft) sie in

Kett

Die Könige von Ungarn, die, seit Leopold, den Thron dieses Reiches jedes Mahl mit einem

---

Ketten schlagen, und drang auf Militär-Execution gegen sie als Rebellen. Ein wohlhabender evangelischer Bauer, der keinen Antheil an den Beschwerden nahm, sondern den Klägern nur einiges Geld zur Betreibung ihrer Klage vorstreckte, ward aus seiner Wohnung abgeholt, durch mehrere Monathe in Arrest geworfen, und, nach Verwendung des Ortspfarrers bey der Herrschaft selbst, mit 50 Stockstreichen entlassen — Während des Aufenthaltes unserer Collegen zu Limbach hohlte ein Heiduke in der Gegend 3 Bauern zur Roboth, und fesselte sie. Das Weib des einen nahm sich um ihren Mann an, und bath, daß man ihn nicht in Ketten wegführen möchte. Ein Streich des Heiducken, der das Weib auf der Stelle todt hinstreckte, war die Antwort. Unsere Collegen sahen ihre Leiche zu Oberlimbach, wo sie der Pfarrer erst dann begrub, als ihre Verwandten das Zeugniß ablegten, daß sie zu Ostern gebeichtet habe. Der Heiducke ward freygelassen. — Auf der Herrschaft des Grafen Zapari starb ein Bauer mit seinem Weibe schnell von 5 Kindern weg. Der Fiscal verkaufte sogleich die ganze Habschaft, Vieh und Mobilien um 50 fl. Der Pfarrer, der dieses himmelschreyende Benehmen bei der Herrschaft anzeigte, hatte bei der Abreise unserer Collegen

nem Meineide bestiegen, [45]) waren zu kurzsichtig, um den Adel von jener Seite anzugreifen, von welcher allein er hätte angegriffen werden müssen, wenn das Wohl des Reiches bei dem Drucke, den der Adel von dem stets auf ihn sich stützenden Monarchen empfinden muß, hätte gefördert werden sollen. Die für das Land so unglückseligen Verhältnisse

legen noch keinen Bescheid darüber erhalten rc. Ist es dann ein Wunder, wenn die Bauern mit gefalteten aufgehobenen Händen zum Himmel bethen: Franzosen kommt! Kommt Franzosen! Und man kann so thöricht seyn zu glauben, daß diese Bauern die Franzoseu schlagen werden, wenn man sie denselben als Insurgenten entgegenprügelt? — Man sehe überhaupt über die Verhältnisse des Herrn zu seinem Bauern in Ungarn, des größten Statistikers, den Ungarn je hatte, hat, und haben wird, des Hrn. Prof. v. Schwartner's Statistik von Ungarn, 2. Auflage, in welcher die Gräuel dieser Verhältnisse alle aufgeführt sind, ohne daß man sie Gräuel nannte.

45) Ungarn ist, seiner Constitution zu Folge, ein Wahlreich. Die Kaiser von Oesterreich haben diese Constitution beschworen bei jeder Thronbesteigung und betrachten Ungarn als Erbreich. Wehe dem Adel, der einen anderen König wählte, als den Erben seines letzten Beherrschers!

nisse zwischen Edelmann und Bauern blieben daher immer dieselben. Da aber der Edelmann, der allein Güterbesitzer in Ungarn seyn kann, durch eben diese unglückselige Aufrechthaltung seiner Unrechte über den Bauern zu mächtig, und endlich dem Könige selbst gefährlich ward; so ergriff man, statt des natürlichen Mittels, den Bauern gegen den Edelmann zu schützen, das unnatürlichste, den Edelmann in dem Genusse seines Eigenthumes zu beschränken. Man legte Zölle an die Grenzen des Königreiches, durch welche die Producte seiner Güter, Getreide aller Art, Wein, Wolle, Tabak, mit Abgaben belegt wurden, die den Werth derselben bei ihrer Ausfuhr oft um das Vielfache überstiegen. Oefters verboth man die Ausfuhr gänzlich. Man fürchtete, der Adel würde zu reich, und dadurch zu gefährlich dem Staate. Elende Politik, deren falsche Rechnungskunst sich nur durch den Untergang des Staates, der sie befolgt, als Rechnungsprobe beweiset!

Wie kann man glauben, daß der sein Feld gehörig bebauen wird, der keinen Absatz für seine Früchte hoffen darf, er mehr Zoll dafür zahlen soll, als sie an dem Orte, wo er

sie erntet, werth sind? 46) Wie könnte man glauben, daß in einem Lande, in welchem mit Absicht die Cultur des Bodens, die Seele alles Gedeihens eines dauerhaften Wohlstandes im Staate, so sehr unterdrückt wird, jemahls Bevölkerung und Industrie auf jene Stufe sich erheben wird, auf welcher sie stehen muß, um mit den benachbarten Ländern das Gleichgewicht zu erhalten? Ungarn, ein Land, das alles hat, alles um unabhängig zu seyn von jedem anderen Staate, und das so vieles besitzt, um die benachbarten Staaten von sich abhängig zu machen, könnte, statt 9 Millionen Einwohner, 36 besitzen, wenn es so bevölkert wäre, wie Holland. Dabei kommt zu bemerken, daß in Holland Menschenhände dem Meere den Ackerboden abgewinnen mußten, und daß hier das Meer seinen fruchtbarsten Schooß den Menschen hingegeben hat.

Son=

---

46) Wir Baiern verkauften oft auf den Marktplätzen zu Wien Getreide, und führten es 50 Meilen weit hin. Wir konnten mit den, nur 6 Meilen von Wien entfernten, Ungarn Concurrenz halten, weil unser Aus= und Einfuhrszoll geringer war, als der Einfuhrszoll der Ungarn nach Oesterreich!

Sonderbar ist es doch immer, daß gerade die fruchtbarsten Länder in allen 5 Welttheilen eben so wenig bevölkert sind, als die unfruchtbarsten, und diese oft mehr noch als jene. In Europa z. B. ist Ungarn, der südliche Theil von Polen und Rußland, und der nördliche von der europäischen Türkey, ist Spanien mit Portugall nicht so bevölkert wie die Sümpfe in Holland und in der Lombardie, und die Felsen um das adriatische und ligurische Meer. Leichter Erwerb macht den Menschen faul und unthätig in jedem Verhältnisse des Lebens; erschwerter Bedarf erhält die Flamme des Genies, das so oft dem Unterhalte die Uippigkeit opfert. Αʽ πενια, Διοφαντε, μονα τας τεχνας εγειρει. Theokrit scheint in den fruchtbaren Gefilden Siciliens diese Maxime sich abgezogen zu haben, die ich in den fruchtbaren Ebenen Pannoniens und Sarmatiens nach fast 2000 Jahren noch bestätigt finde. Bäume in zu fettem Boden bringen eben so wenig Früchte, als Gelehrte mit zu reichen Pensionen Werke. Beyspiele hiervon haben wir in unserem fruchtbaren Vaterlande, und in der Mythologie der Alten, wo die bestbeleibte aller Göttinnen, die dicke Ceres, als die unfrucht-

bar-

barste unter den Einwohnerinnen des Himmels dem Momus zum Spotte wurde.

In einem gehörig verwalteten fruchtbaren, Lande entstehen im Schatten der Garben die Künste; im Schutze der Künste gedeihen die Wissenschaften, die dann neues Leben in das Gewühl der Künstler und Ackerbauer bringen. Das göttliche, überschwenglich fruchtbare Ungarn ward aber seit Jahrhunderten nicht gehörig verwaltet, und so konnten weder Künste noch Wissenschaften keimen und blühen im Lande, und wohlthätig zurückwirken auf Belebung und Vervollkommnung der Agricultur. In anderen Staaten, als der österreichische, ersetzt man durch Aufnahme wissenschaftlicher Cultur der benachbarten Reiche die Mängel der eigenen: um Oesterreich haben, wie Raynal lange vor Leopold II. sagte, die Musen einen magischen Kreis geschlossen, und der Wissenschaft und dem gesunden Menschenverstande verbothen, je in diesem Kreise sich blicken zu lassen. Unter Joseph übertraten diese beyden Genien die Befehle der Musen, und hart wurden sie dafür unter Leopold und Franz von den Obscuranten, die innerhalb dieses Kreises ihre ewige Residenz aufgeschlagen haben, gezü-

züchtiget. — Man gebe dem Kinde einen Diamant, es wird ihn mit den übrigen Steinchen wegwerfen, wenn es sich genug mit Steinchen gespielt hat: man gebe den Oesterreichern Candide's Eldorado mit allen seinen goldenen Kälbern, und sie werden bei allen Ressourcen eines Eldorado's elendiglich zu Grunde gehen.

Je deutlicher die Aufrechthaltung der in ihren Grundprincipien fehlerhaften Constitution des Königreiches Ungarn die Schwäche der österreichischen Regenten beweiset, desto mehr spricht sich in eben derselben eine Stärke des Nationalcharakters des Ungarn aus, die alle übrigen Völker der österreichischen Monarchie bereits verloren haben: denn jedes dieser Völker hat seine ihm eigenthümliche Verfassung seit undenklichen Zeiten hingegeben. Und je leichter eine Nation, die Stärke genug hat, ihren Charakter zu erhalten, sich, diesem Charakter gemäß, führen läßt auf die höchste Stufe der Vollkommenheit, die sie fähig ist zu erreichen, desto leichter wird dieß auch bei den Ungarn geschehen können, sobald sie in die Hände eines weisen verständigen Führers gelangen. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn die Ungarn,

dieser kleine, kaum aus 3 Millionen bestehende Haufe, der sich so lange unter den Millionen, die ihn umgaben, erhielt in der Selbstständigkeit seines Charakters, nicht einst noch eine wichtigere Epoche in ihrer Geschichte erleben sollten, als sie unter ihrem großen Matthias Corvinus, freylich nur auf eine sehr ephemere Weise, bereits erlebt haben. Man hält in Deutschland die Ungarn gewöhnlich für Barbaren; ihre Regenten haben allerdings alles Mögliche gethan, sie auf den untersten Stufen der Barbarey zu erhalten: indessen thaten sie selbst auf dieser Stufe bereits mehr für ihre Cultur, als mancher deutsche Volksstamm, der sich für hochgebildet hält. Alle übrigen Provinzen Oesterreichs haben keinen Szecheny und keinen Festetics aufzuweisen, und keinen Teleky, und ich zweifle, ob irgend eine derselben einen Vincenz Bathyany, einen Berzeviczy besitzt. Es liegt in dem Charakter der Ungarn ein Fond von gesundem Menschenverstande, 47) der nie erschöpft, nie mißleitet werden kann. Ihre Gefühle sind einer Reinheit und Zartheit fähig, die man vielleicht

---

47) Sens commun. Rien n'est si rare que le sens commun, sagte Rousseau.

leicht vergebens bei dem gebildetsten Volke nachsucht. Beweis dafür ist ihre Musik, in der sich ihre Empfindungen mit einer Eigenheit aussprechen, wie man sie in keiner Musik eines anderen Volkes findet. Ich weiß nicht ob die düsteren Schwärmereyen der Sicilianer und Spanier in ihren National-Melodien mit grösserer Zartheit, und Wärme ausgedrückt sind, als in den Nationalmelodien der Ungarn.

Die National-Tänze der Ungarn, die nur Männer mit Männern tanzen, sind heroische Pantomimen, die nach der schwermüthigsten, angreifendsten Melodie oft mit so vieler Rührung ausgeführt werden, daß eine Thräne nach der anderen über die Bärte der Tanzenden herabrollt.

Mit diesen National-Tänzen muß man nicht die sogenannten Werberischen verwechseln, die uns während unseres Aufenthaltes zu Fünfkirchen manches Viertelstündchen in Lachen dahin zehen ließen. Wenn in einer Stadt in Ungarn geworben wird, so steckt man eine Fahne vor dem Comitats-Hause auf, und einige Musikanten, meistens Zigeunernmit kreischenden Violinen, sitzen an derselben und spielen

die

die sogenannten Werberischen. Ein Heiduck im Husarenanzuge macht seine Bocksprünge, und ladet die Bursche ein, die vorübergehen, mit ihm zu tanzen. Er springt unermüdet, wie ein Affe an der Kette vor dem Kramladen eines Charlatans, Tage lang, bis einige von denen, die mit ihm tanzten, erhitzt vom Weine und vom Tanze, sich entschließen den Tschako aufzusetzen, und Soldat zu seyn. Die Neugeworbenen werden nun in Begleitung der Violinen unter dem Vortritte des Stadtrichters durch die Stadt im Triumphe geführt, und tanzen dann die folgenden Tage noch mit dem Heiducken, solange die Werbung währt. Man warb 3 Wochen lang unter den vortheilhaftesten Bedingungen, z. B. 50 fl. Handgeld, Meisterrecht bei der Heimkehr, Befreyung von allen Abgaben für sich, oder für den Vater, und doch erhielt man in einer Stadt, die 15 — 16000 Einwohner, und viele stark bevölkerte Ortschaften in der Nachbarschaft hat, nur 7 Recruten in dieser langen Periode. Man fand es endlich besser, ohne Rücksicht auf die Constitution der Ungarn, die Bursche des Nachts einzufangen, zu knebeln, und so geknebelt wagenvollweise des anderen Morgens zum Depot nach der Stadt zu führen.

Ob man dadurch Soldaten erhielt, weiß ich nicht: daß man aber dadurch die nöthigen Handarbeiter für den Feldbau in solchem Maße verlor, daß, der reichsten Ernte ungeachtet, die Getreidepreise nach derselben stiegen, das haben wir leider erfahren. Man mußte einem Schnitter, einem Mader 1 fl. 30 kr. — 2 fl. nebst guter Kost, und so vielem Weine als er trinken mochte und konnte, als Taglohn geben, und gegen das Ende sahen wir auch hier mehr Weiber als Männer auf den Feldern. Bei den Erntefesten, die hier mit vieler Umständlichkeit gehalten werden, sahen wir wenigstens lauter Mägde und Weiber, das Haar mit ungeheuren Aehrenkränzen durchflochten, unter fürchterlichen Gesängen in langverhallenden Halbtönen des Abends auf Wagen von ihren Feldern heimfahren zum Tanze, und zum Erntekuchen. Die Slaven, (Kroaten) deren es zu Fünfkirchen mehr als Ungarn gab, haben hierin gleiche Sitte mit den Ungarn, und auch die Deutschen, deren es in der Stadt sowohl als in den umliegenden Gegenden viele giebt, folgten dem festlichen Beyspiele. Uiberhaupt hat der Deutsche in Ungarn mehr von den Sitten des Ungarn und Kroaten, als der Ungar und der Kroate von den Sitten der

Deutschen angenommen. Die Kinder der Deutschen sprechen gewöhnlich ungarisch und kroatisch: der Ungar und der Kroate hingegen lernt kein Deutsch. Der Ungar vermählt sich nur mit Ungarinnen, und an eine Mischung der ungarischen Race mit der Deutschen ist in Ungarn nicht zu denken. Am stärksten vermehrt unter beiden sich der Slave, der vielleicht beide noch verdrängen wird, wenn die alte Verfassung bleiben sollte.

So sehr übrigens die Deutschen in Ungarn ausgeartet sind, zumahl diejenigen, welche einzeln, besonders als Wirthe und Metzger und Bäcker, unter den Ungarn und Slaven leben, so haben doch diejenigen, die in ganzen Gemeinden ganze Dörfer bewohnen, noch immer manches Gute vor den eingebornen Kroaten und Ungarn voraus, und deutscher Fleiß und deutsche Reinlichkeit ist noch in ihren Hütten und Gärten, auf ihren Feldern und Wiesen, an ihren Hausthüren deutlich kennbar. Ihre Pferde sind merklich größer, ihr Hornvieh ist besser genährt, und ihre Kühe geben mehr Milch. Wenn der deutsche Kolonist in Ungarn nicht soviel leistet, als man von ihm zu erwarten berechtigt ist, so kommt dieß (abgesehen von dem allgemeinen Naturgesetze, daß der Mensch desto leichter faul wird, je besser

und fruchtbarer der Boden ist, den er bewohnt) theils von dem Umstande, daß der deutsche Bauer von den ungarischen und kroatischen Beamten und Herrschaften, seiner deutschen Abkunft wegen, gehaßt, und folglich auch bei jeder Gelegenheit mehr gedrückt ist, als der ungarische und kroatische; theils von einem anderen sehr natürlichen und in dem Koloniewesen tief gegründeten Uebel: Chi sta bene, non si muove. In der Regel verläßt nur der schlechte Bauer sein Vaterland, um als Kolonist auf Abenteuer zu ziehen: und nicht alle deutsche Kolonisten sind wegen Religions-Verfolgung, wie viele protestantische und reformirte Bauern aus den katholischen Provinzen Deutschlands und Oesterreichs; oder wegen des Menschenhandels, den einige hochherzige deutsche Fürsten und Grafen mit ihren Unterthanen trieben, und jetzt wieder treiben wollten, nach Ungarn eingewandert. Man findet immer 5 — 6 liederliche Kolonisten gegen einen wackeren; und unter 30 — 40 wird kaum einer so wohlhabend, als es wohl alle hätten werden können.

Daß die Dörfer, Felder und Gründe der Protestanten und Reformirten in Ungarn sich durch höhere und in jeder Hinsicht vorzüglichere Cultur des Bodens vor jenen der Katholi-

schen auszeichnen, ist eine Thatsache, die selbst kein Jesuite wegläugnen kann. Cultur des Bodens ist auch nur bei einem höheren Grade der Geistescultur denkbar, als jener ist, den die katholischen Pfaffen in Ungarn ihren Schäflein bisher angedeihen ließen.

Zum Abschiede von Fünfkirchen nur ein paar Worte über die dortigen Militär-Spitäler. Sie waren die größten und tiefsten Mördergruben, die ich jesah, und sehen werde. 44) Fluch und Schande dem, der sie leitete!

44) Eines dieser Spitäler war in dem Pauliner-Kloster, mitten in der Stadt. Der Inspector desselben sorgte so wenig für die Bedürfnisse der darin leidenden Kranken, daß er nicht einmahl auf die Abtritte Rücksicht nahm. Sie liefen über und drohten die Schläuche zu zersprengen. Nun erhob sich ein Streit zwischen dem Militärcommando, dem allerhöchsten Aerarium, welchem das Gebäude dieses aufgehobenen Klosters angehörte, und der Stadt: wer diese Kloake soll räumen lassen? Während des Streites sickerte der Unrath durch die Wände, und die halbe Stadt ward in der drückenden Hitze des Julius mit tödtendem Gestanke verpestet. Die Epidemie, die im Jahre 1805 — 6, wo gleichfalls Militärspitäler zu Fünfkirchen waren, so viele Einwohner dieser Stadt wegraffte, hat die Oesterreicher noch um nichts klüger gemacht.

Von
Fünfkirchen nach Ofen.

(vom 17. — bis 19. August.)

Wir beschleunigten unsere Reise nach Ofen so sehr, als es uns bei der Mühe, überall die nöthigen Vorspann=Pferde aufzubringen, nur immer möglich war.

Von Fünfkirchen bis Bonyhad, $2\frac{1}{2}$ Stationen oder 5 Meilen, fuhren wir immer durch Hügelreihen, die hier und da beinahe bis zur Höhe eines Berges sich erheben, und gegen Nordosten hin öfters in ungemein steilen Abhängen abfallen.

Petsvar ist der einzige etwas bedeutende Ort, den wir auf diesem Wege fanden. Seine Lage zwischen reichen Weinhügeln, deren Scheitel mit Eichenwäldern gekrönt sind, ist wirklich angenehm, und seine Einwohner scheinen ziemlich wohlhabend. Zwischen diesem Orte und Bonyhad trafen wir auch einige sehr blühende deutsche Dörfer.

Auch

Auch Bonyhad ist ein sehr nahrhafter Ort, der seit 9 Jahren sich sehr vergrößert und verschönert hat. Die Juden, deren es hier eine nicht unbedeutende Anzahl giebt, haben daselbst eine der größten und schönsten Synagogen in Ungarn, und treiben nicht unbedeutenden Handel in der Gegend umher.

Von Bonyhad fuhren wir 3 Stationen nordwärts nach Kelesd, ohne durch ein bedeutendes Dorf zu kommen; wir sahen aber mehrere Dörfer in den fruchtbaren kleinen Thälern liegen, die hier von den vielen aus Thonmergel aufgeschwemmten kleinen Hügelreihen gebildet werden. Man baut hier außer dem herrlichsten Weitzen vielen Mais, (unter welchem auch Sorgh eingesäet wird als Viehfutter) und Tabak. Ungeheure Strecken sahen wir hier mit dieser Pflanze bebaut, die in dem lockeren schwarzen Boden herrlich gedeiht. Die Bauern beklagten sich, daß sie jetzt, während des Krieges, keinen Absatz dafür hätten, und daß noch ungeheure Vorräthe von dem vorigen Jahre bei ihnen aufgespeichert liegen. Der ungarische Tabak ist so gut, als der beste virginische, und es ist einzig die Schuld der österreichischen Regierung, die mit dem Tabake, den sie nicht zu beitzen versteht, Monopol treibt, und, um geringe Kaufpreise für ihre Fabri-

ken zu erhalten, die Ausfuhr desselben soviel möglich erschwert, wenn Ungarn nicht halb Europa mit dem trefflichsten Rauch- und Schnupf-Tabake versieht.

Wir sahen hier auch den Mohar, als Viehfutter, vorzüglich als Pferdefutter, im Großen bauen. Die Pferde der Bauern erhalten in Ungarn fast nie Hafer: im Sommer werden sie auf die ungeheuren Weiden getrieben, und bei grünem Futter erhalten; im Winter bekommen sie Heu, oder, wenn man ihnen recht gut will, diesen Mohar, der vor der höchsten Reife gemähet, und zugleich als Heu- und Kernfutter unausgedroschen den Pferden, die ihn sehr lieben, vorgeworfen wird. Die ungarischen Pferde kommen fast nie in den Stall, und werden auch nie gestriegelt. Wenn die Bauern mit ihnen auf der bestimmten Station ankommen, spannen sie dieselben aus, und lassen sie laufen, wo sie sich dann gewöhnlich auf die Erde niederlegen, und im Staube wälzen; eine Gewohnheit, die ich an deutschen Pferden nie bemerkte.

Von Bonyhad bis Kelesd sahen wir keinen Baum, immer nur Aecker und Viehweiden. Ein Schauspiel eigener Art gaben uns die sogenannten Tretplätze, wo das Getreide auf dem Felde von Pferden, die darüber hin

und her im Kreise, wie an der Corde, laufen müssen, ausgetreten wird. Auf diesen Tretplätzen sind die Garben in ungeheuer großen Haufen, die gewöhnlich die Form einer runden americanischen oder tatarischen Hütte haben, sehr nett und künstlich aufgespeichert, und da dieser ungeheuren hüttenförmigen Schober oft 20 — 30 neben einander stehen, so hält der reisende Fremde diese Tretplätze in der Ferne oft für ein Dorf. An manchem dieser Plätze liegt ein Reichthum von 20 — 30000 Metzen Weitzen frey auf dem Felde, ohne Wache und ohne Huth, und solcher Tretplätze sahen wir zu Hunderten. Daß das Getreide der Herrschaft von den Pferden der Bauern ausgetreten werden muß, versteht sich ohnehin. Das nach dem Treten, oft noch mit halbvollen Aehren, wie ich es mit eigenen Augen sah, übrig bleibende Stroh wird großen Theils verbrannt, und mit der Asche das Feld gedüngt. Wer diese Dresch = Wirthschaft, die fernere Aufbewahrung des Getreides in den Erdhöhlen, und selbst die Nachläßigkeit beim früheren Ernte = Geschäfte sieht, der wird mit mir überzeugt seyn, daß in Ungarn jährlich mehr Getreide verwüstet, als in Oesterreich ob und unter der Enns geerntet wird.

Un=

Unter die Getreide-Verwüster in Ungarn gehört, außer den zweifüßigen Thieren, auch noch ein kleines vierfüßiges Thierchen, das in Deutschland höchst selten vorkommt. Es ist das sogenannte Erdzeisel, das nach Tausenden hier auf den Weiden und Rainen zwischen den Aeckern in tiefen Löchern, die es in die Erde gräbt, sich aufhält, nur an warmen Tagen heraus in die Sonne geht, und sich dann Vorräthe einträgt für die trüben, frostigen und windigen Tage. Im Winter liegt es erstarrt. Diese Thierchen machen gewaltigen Schaden, und die Bauern müssen sie austränken mit Wasser, das man in ihre Löcher gießt. Sie sind sehr bissig, und lassen sich im Alter nie zähmen: übrigens sind sie neckischer als die Eichhörnchen. Sie sind die Murmelthiere der Ebenen.

Kelesd liegt am Fuße von Mergel-Hügeln, die hier durch gähe Einsenkungen des Bodens gebildet werden. Es gehört den Grafen Appony, die ein hübsches Schloß, und einen köstlichen Wein hier haben. Der Kelesder rothe Wein ist nach meinem Geschmacke der beste Tischwein in Ungarn: man kann ihn von Bourdeaux kaum unterscheiden. Unglücklicher Weise fanden wir aber hier bei dem gottlosen Wirthe einen der schlechtesten Weine in ganz Ungarn.

Von

Von Kelesd hatten wir nur eine Station nach Dorog, einem sehr großen ungarischen Dorfe, das dem Herrn Grafen von Szecheny angehört. Wir fuhren durch eine etwas feuchte Ebene dahin, an der sich niedrige Hügel hinzogen. Von Dorog nach Ker (2 Meilen) kamen wir durch Moorgründe und Eichenwälder. Ker ist ein kleines deutsches Dörfchen, mitten in einer Waldwüste, wo einst eine Schwein-Kirre war. Es ist kaum 30 Jahre alt, verräth aber sehr vielen Wohlstand. Wären alle deutsche Kolonien in Ungarn so gut gediehen, so würden vielleicht die Ungarn mit den Deutschen ausgesöhnt seyn. Mich freute der Wohlstand dieses Dörfchens um so mehr, als es unter die kaiserlichen Kammergüter gehört, auf welchen nicht leicht etwas gutes gedeiht.

Von Ker kamen wir aus dem Walde in magere Felder hinaus, die endlich, 2 Meilen hinter diesem Orte, zu Földvar, an der Donau in eine Sandsteppe von Flugsand sich endeten. Wir wurden durch die Sorgfalt, mit welcher hier Ungarn, Magyar Ember, denen die Deutschen so wenig Fleiß zutrauen, diesen Flugsand durch sehr schön angelegte Wäldchen von Acacien, Pappeln und Erlen bändigten, sehr angenehm überrascht, und freu-

ten uns herzlich die Ungarn so weit vorgerückt zu sehen in einem der mühseligsten Theile der Forstcultur. Wir wünschten diesem für die Gegend um Földvar so wohlthätigen Unternehmen von ganzer Seele Glück und Gedeihen, und unsere Wünsche waren um so inniger, als diese schönen Anlagen jetzt in Gefahr waren vernichtet zu werden. Die Oesterreicher hatten sich's eingebildet, hier Brücken über die Donau schlagen, auf dem Hügel, und an den Ufern der Donau und des Sumpfes, der sich hier in die Donau entleert, Schanzen und Batterien erbauen, und ein Lager auszustecken. Wahrscheinlich hatten sie dabei keine andere Absicht, als den Wohlstand des schön aufblühenden großen und bedeutenden Ortes Földvar zu zerstören, damit Friedrich Schlegel ein Opfer mehr in der Liste der Todtenopfer aufführen kann, mit welcher er die Geschichte des Unterganges der österreichischen Monarchie verewigen wird.

Von Földvar bis Bentele (1 ½ Stationen) und von Bentele bis Adony (1 Station,) fuhren wir über sogenannte Pußten, ungeheure wüste Heiden, auf welchen weder ein Dorf noch irgend etwas, was Spur von Menschenhänden verriethe, kein Baum und kein Strauch dem scheuen und müden Blicke

des

des reisenden Fremden entgegen kommt. Hundert und hundert Geleise von Wagen (denn Straßen oder Wege kann man die Fahrten nicht nennen, auf welchen man hier hinfährt) kreuzen sich hier wie Gänge eines Labyrinthes, und nicht nur an trüben und nebligen Tagen, nicht nur im Schneegestöber oder im Dunkel der Nacht, sondern am hellen Mittage ist man hier in Gefahr sich zu verfahren, Stundenlange umherzutreiben, und endlich auf den Punct zurückzukommen, von dem man ausgieng. Wolfsmilch, Attig und Disteln waren die einzigen Gewächse, die ich hier grünen und wuchern sah in dem fetten schwarzen Boden dieser wüsten Heiden: die Vegetation der Gräser war vorüber, und ihre Stöcke standen ausgebrannt da. Diese Pußten, auf welchen Tausende von den glücklichsten Einwohnern Europens leben könnten (denn ihr Boden ist gewöhnlich die fruchtbarste Dammerde) dienen bloß als Viehweiden, und werden von ihren Besitzern gewöhnlich verpachtet. Hier lebt der Viehhirte den ganzen Sommer über eben so einsam, als der Senner auf der Alpe: nur unglücklicher, ohne Schatten, und ohne Quelle in der glühenden Hitze des Sommers. Brunnen sind hier selten und kostbar, wie in Arabiens Wüsten. Ich erneuerte hier meine Bilder von den

Steppen Sibiriens, denen, die geringere Ausdehnung abgerechnet, diese Pußten wohl eben so ähnlich sind, als ein Ey dem anderen. Was mir an diesen ungeheueren Ebenen besonders auffiel, ist ihre hohe Lage über der Donau, in welche sie hier und da mit Ufern von 30 — 40 Klaftern gen Osten senkrecht abfallen, und der sonderbare Umstand, daß diese meilenlangen Ebenen jedesmahl in Entfernungen von 4 — 6 Stunden durch Thäler getrennt sind, die von SW. gegen NO. streichen, und die von äußerst steilen Abhängen, in welchen die unermeßliche Ebene plötzlich hinabfällt, gebildet werden. Es scheint, daß man diese Pußten als ungeheure Plateaux, als Sandbänke betrachten könne, zwischen welchen einst dort, wo jetzt die Thäler sind, die Meeresströmungen durchzogen. In diesen Thälern liegen Bentele, und Adony.

Von Adony bis Ertsin (2 Meilen) fuhren wir eine lange Strecke an der Donau hin, die hier, obschon sie durch mehrere Inseln getheilt ist, ungemein breit erscheint. Ihre alten hohen Ufer blieben uns zur Linken im Westen liegen. Da wir seit 3 Monathen keinen Fluß mehr, und die Donau nie in dieser Breite sahen, so hatte das Schauspiel, das sie uns gewährte, auch noch den Reitz der

Neu=

Neuheit, und erschien desto herrlicher für uns. Ertsin, Adony, Bentele sind unbedeutende Dörfer, von welchen wir froh waren sobald als möglich weiter zu kommen.

Auf der ganzen ermüdend langweiligen Reise von Fünfkirchen bis Ofen sind die 2 Meilen von Ertsin bis Hansabeg unstreitig die angenehmsten, sobald man aus dem Hüttenwerke des razischen Dorfes Ertsin auf die Höhe hinangekommen ist, von der man weit über die Donau hin in die unermeßlichen Ebenen des östlichen Ungarns hinaussieht. Diese prächtige Aussicht erhält sich unter einigen Abwechslungen, die durch Erhöhung und Vertiefungen der Pußte, über die man hinfährt, hervorgebracht werden, bis Hansabeg, einem großen Dorfe, in das man eine steile Höhe hinabfährt.

Wir übernachteten hier, und machten einen Spaziergang in die nahegelegenen Auen an der Donau. Schönerer Aupartien als jener, durch die wir hier am Ufer des eine viertel Meile breiten Flusses, an 30 — 40 Klafter hohen senkrechten Ufern überrascht wurden, erinnerten wir uns nicht. Wenn der reiche Besitzer des sehr beträchtlichen Ortes Hansabeg, Graf Illieshazy, nur einige 1000 fl. auf diese Auen wenden wollte, so könnte er damit ei-

nen der schönsten englischen Gärten Europens schaffen, den die Bewohner von Ofen und Pesth gewiß nicht unbesucht lassen würden. Die Natur hat hier alles gethan, um das höchste Ideal von Aupartieen zu vollenden.

Ofen ist nur 6 Stunden von Hansabeg: wir fuhren vor Tagesanbruch dahin, und sahen die seichteren Arme der Donau längs unserer Straße mit zahllosen Heeren von Reiherarten und Wasservögeln bedeckt. Gewiß, kein Land von gleichem Umfange hat eine reichere Ornithologie, zumahl an Wasservögeln, aufzuweisen, als Ungarn. Man weiß es aber kaum noch, daß es diesen Reichthum hat, und noch viel weniger, was es an demselben besitzt.

Der höhere Wohlstand der Dörfer, durch die wir fuhren; die schöneren und stattlicheren Landsitze, die wir am Fuße der Hügelreihe, die sich hinzog am rechten Donauufer, in reichen Gruppen um uns her liegen sahen, verriethen uns die Nachbarschaft der Hauptstadt Ungarns. In einer kleinen Entfernung von derselben kamen wir in ein Dorf, in welchem sehr niedliche Wohnungen in Mergelwände, die wahrscheinlich einst das Donauufer bildeten, hineingehauen waren. Ich erinnere mich nirgendwo auf dem festen Lande in Europa sol-

che Wohnungen gesehen, oder davon gehört zu haben. Auf den griechischen Inseln, sagte man mir, kämen sie häufig vor: auch sollen mehrere der Einwohner dieses Ortes Griechen seyn. So bizarr, und so artig übrigens diese Wohnungen sind, so gefährlich und so ungesund scheinen sie zu seyn.

Hinter diesem Anachoreten-Dorfe öffnete sich die Aussicht nach der Hauptstadt Ungarns, Ofen und Pesth, die prachtvoll vor uns an den Ufern der Donau da lag.

Pesth und Ofen.

(20—22. August.)

So angenehm für uns die Hoffnung war, nach langen 5 Monathen wieder in eine Hauptstadt und unter Menschen zu kommen, so unangenehm war uns der Aufenthalt daselbst, da er sich wider unsere Wünsche durch neue Neckereyen verlängerte. Wir hofften hier auf freyen Fuß gesetzt zu werden; hofften unsere Loslassung hier zu erhalten, und auf dem kürzesten Wege in das liebe Vaterland zurückkehren zu können. Eitle Hoffnungen! Ein neuer Befehl 49) des General-Commando's wies uns unter Begleitung eines Majors nach Bischdorf bey Preßburg, und auch dahin durften wir nicht den nächsten und geraden Weg über Rab nehmen, son=

49) S. Beylage Nr. XXII.

sondern mußten, mit Vermeidung von Komorn (das ja kein böses Auge ansehen soll) über Gran und Neuhäusel uns in einem langweiligen Halbzirkel herum schleppen lassen. Vergebens bathen wir hier um Reisegeld. Man wollte jedem von uns 100 fl. Papier geben: eine Bettelsumme, die wir uns schämten anzunehmen. Man schämte sich aber nicht einen Revers von uns zu verlangen, daß unser König das, was die Oesterreicher uns während unserer Deportation zu unserer Nothdurft gegeben haben, seiner Zeit zurückbezahlen wolle. »Soll mein König, fragte der wackere Graf Lodron, einen Revers dafür einlegen, daß der Kaiser von Oesterreich ihm durch die völkerrechtswidrige Deportirung seiner Civilbeamten einen Affront anthat? War es nicht Pflicht des Kaisers von Oesterreich für unsere Erhaltung zu sorgen, nachdem er uns so widerrechtlich deportiren ließ, und uns unserer Subsistenz beraubte? Haben wir von ihm das erhalten, was uns gebührte, und was sein Bruder in dem gedruckten Manifeste d. d. Villach den 8ten Aprill uns zusicherte? Unter keiner Bedingung werden wir unsern allergnädigsten König durch einen

Revers compromittiren.« Diese Gründe mit solcher Geradheit vorgetragen, nöthigten endlich das General-Commando von seiner unbilligen Forderung abzustehen, und wir wurden am 22. August um Mittag unter Begleitung des Majors Rohm nach Bischdorf transportirt, wo General Bianchi, wie man uns sagte, bereits die nöthigen Befehle zu unserer Auswechslung empfangen hatte.

Ofen und Pesth sind zwar zwey verschiedene Städte, wovon jene auf einem Kalkberge am rechten Donauufer, diese in einer Sandebene am linken Donauufer gelegen ist. Denkt man sich, was sehr natürlich ist, diese beyden durch eine sehr schöne Schiffbrücke verbundenen Städte als eine Stadt, so wird man uns gern gestehen, daß diese Stadt nicht nur eine der größten, sondern selbst der schönsten Städte Europens ist, und es ist unbegreiflich, wie der österreichische Hof, der doch jetzt vor den Türken sicherer zu Ofen, als vor den Franzosen zu Wien ist, diese schöne Stadt der mächtigsten Provinz seines Reiches nicht zu seinem Aufenthalte gewählt hat. Pesth mit seinen schönen, geschmackvollen, weitläuftigen Gebäuden und Pallästen, und seinen

schönen Plätzen und Straßen biethet alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten einer grossen Hauptstadt dar, und Ofen bildet in seiner sogenannten Festung, einer Masse schöner und stattlicher Gebäude auf dem Gipfel des Berges, der Pesth gegenüber liegt, und mit Mauern umgeben ist, eine Residenz, die allerdings verdiente, von einem Könige von Ungarn bewohnt und durch seinen Hof belebt zu werden. Am Fuße dieses Berges dehnt Ofen in einer Strecke von mehr als ¾ Stunden sich in der den ungarischen Städten eigenen Form einer langen Gasse hin, welche aus der Ratzenstadt, der Wasserstadt und Altofen besteht. Die Bevölkerung beyder Städte wird nahe an 80,000 Menschen betragen: in der Epoche in welcher wir sie sahen, mochte sie vielleicht nahe an 100,000 reichen: denn aus allen Theilen der österreichischen Monarchie hatten sich Adeliche und Beamte mit ihren Stellen, so wie das gesammte diplomatische Corps der getreuen österreichischen Allirten hierher geflüchtet. Sogar Tiroler Banditen fanden wir hier aus allen Ständen. Pesth und Ofen war so sehr übervölkert, daß wir nicht einmahl gemächliches Unterkommen in den vielen Einkehrhäusern dieser beyden Städte fanden. Die

Theuerung war ungeheuer. Die Miethe für einen Fiaker, ohne dessen Hülfe man Stundenlang in diesem ungarischen London herumkriechen muß, wenn man seine Geschäfte verrichten und seine Freunde sehen will, war 24 fl. täglich, und für eine elende Stube zahlte man 2 fl. für den Tag.

Ofen, so wie Pesth hat sein Theater, auf welche ziemlich gut gespielt wurde. Zu Pesth baut man jetzt dem prächtigen Kaffeehause an der Brücke gegenüber, das vielleicht das schönste Kaffeehaus in Europa ist, ein neues Schauspielhaus, das einzig werden wird. Da jetzt fast alle Stellen der österreichischen Monarchie zu Pesth waren, so weiß ich nicht, welche von ihnen hier ihre gewöhnliche Residenz aufgeschlagen haben. Man findet sie in v. Schwartner's Statistik verzeichnet, von welchem classischen Werke sein unsterblicher Verfasser gegenwärtig eine neue Auflage veranstaltet, wovon ich nur einige Bogen sah.

Zu Pesth ist eine Universität, welche zwar in einigen Fächern die verdientesten Gelehrten der österreichischen Monarchie besitzt, indessen aber, so wie alle übrigen Universitäten, und

wie überhaupt das ganze Studienwesen in Oesterreich, unter dem drückendsten Einflusse der Pfaffen und zwar der Jesuiten-Pfaffen steht. 50) Kaum war vor einigen Monathen

50) Seit Josephs Tode betrachtet man in dem österreichischen Staatsrathe die Wissenschaften und ihre Cultur nach den Grundsätzen des Ministers Volpe in den animali parlanti C. XVI. 40—44.

Convien per ogni mezzo il fanatismo
A tutta la quadrupede genia
Inspirar in favor del despotismo,
Radolcir e indorar la tirannia,
Prometter sicurezza, proprietà
E fisica e moral felicità.

Cosa è per altro chiara ad evidenza,
Che se tu lasci negli stati tuoi
Sussister le dottrine e la scienza
Goder in terra autorità non puoi;
Anzi non solo il Lioncino e tu,
Ma cadranno gli alochi e il Gran Cucu.

Chè se appieno abolir non puoi le lettere,
I fonti del saper devi interdire,
Cioè ne scritti mai, ne libri amettere
Se non quelli che insegnano a obbedire.
Giovan sol questi al principato e al trono,
Gli altri o perniciosi o inutil sono.

Abbiti

nathen der Studien(ab)leiter in Ungarn, der berüchtigte Jesuite Szerdahely zu Pesth gestorben, als seine Stelle durch einen noch fürchterlicheren Jesuiten, Trnka, besetzt wurde. Die theologische Facultät besteht fast durchaus aus Obscuranten, Jesuiten, oder ihren Knechten. Die juridische hat zwey Pfaffen zu Professoren. In der philosophischen sind fast alle Pfaffen, und es ist gesorgt, daß an die Stelle des Professors der Naturgeschichte, des Jesuiten Mitterpacher, der nächstens austreten wird, ein anderer Jesuite, Fabricius, komme. In einer Druckschrift über die Gelehrten Ungarns, die ein Jesuite Paintner, vor 6 Jahren in Ungarn herausgab, werden einige 90, nur als Schriftsteller bekannte, noch lebende Jesuiten in Ungarn aufgeführt. Man beurtheile darnach die Gesammtzahl der noch lebenden Loyolisten in Ungarn, da nicht jeder Jesuite etwas geschrie-

---

Abbiti pur per massima costante
E nel fondo del cuor tientela teco,
Che popolo fanatico, ignorante,
Di superstizione ingombro e cieco,
Un' arm' ella è terribil sempre in mano,
D'arbitrario dispotico sovrano.

geschrieben hat: denn pauperes semper habemus nobiscum, sagten diese ehrwürdigen Väter. Die Jesuiten in Haarbeuteln, deren es in Oesterreich so viele giebt, rechne ich hier nicht; aber bemerken will ich für diejenigen, die da glauben, dieser der Menschheit so gefährliche Orden wäre bereits ausgetilgt, bemerken will ich für diese sorglosen Wächter auf Sion, daß die Jesuiten in Ungarn wieder anfangen regelmäßige Quartal-Versammlungen zu Waitzen zu halten.

Unter diesen litterarischen Pilzen findet man indessen doch zu Pesth noch einige für die Ewigkeit grünende Palmen, unter deren Schatten sich einige Musen gegen die Bannstrahlen der Großinquisitoren gerettet haben. Zu Pesth ist der genialische W i n t e r l, dessen neue Lehre in der Chemie Epoche gemacht hat, und der in jedem anderen Lande größere Unterstützung und höheren Dank für seine Entdeckungen genossen haben würde. Er ist nun ein Greis von einigen 70 Jahren geworden, und steht, bey seiner schwächlichen Gesundheit, am Rande des Grabes. Diese traurige Nachbarschaft hinderte ihn indessen nicht, in seinem Garten, wo er zu einer von ihm bearbeiteten

Pomo-

Pomona pannonica eine kostbare Sammlung von Obstbäumen und Reben (zumahl von Birnen, die er nach der Epoche der Reife ihrer Früchte, von 5 zu 5 Tagen durch das ganze Jahr, geordnet hat) anlegte, ohne Unterlaß noch herum zu graben. Er zeigte mir in seinem Garten, den er mitten im Flugsande anlegte, daß die Rebe in Ungarn ein Unkraut ist, und selbst im Flugsande gedeiht, den sie binden hilft. Zu Pesth ist der um die Flora Pannoniens hochverdiente Professor Kitaibel, dem wir die kostbaren Plantae rariores Hungariae, welche er in Verbindung mit Herrn Grafen Waldstein herausgab, zu danken haben. Zu Pesth ist der berühmte Mathematiker und Astronome Pasquich, omnia qui magni dispexit lumina mundi, qui stellarum ortus comperit atque obitus, ein in jeder Hinsicht himmlischer Mann. Zu Pesth ist endlich der von allen Statistikern Europens hochverehrte von Schwartner, den man aber in seinem Vaterlande weder zu würdigen noch zu schätzen weiß. Man hat ihn zu Pesth als Bibliothekär und als Professor der Diplomatik angestellt! Zwei Mahl schon war, seit der Erscheinung der vortrefflichen Statistik von Ungarn von Herrn von Schwartner, die Stelle eines Profes-

fes-

fessors der Statistik an der Universität zu Pesth erledigt, und zwei Mahl versagte man diese Stelle dem verdienten Schwartner, um sie Dümmlingen zu geben, die nicht ein Mahl wissen, was Statistik ist. Was kann aus Ungarn werden, wenn man die ersten Gelehrten dieses Landes so sehr mißhandeln kann? Außer diesen Koryphäen der ungarischen, und fast dürfte man sagen der europäischen Litteratur hat die medicinische Facultät zu Pesth an den Herrn Professoren Bene, Eckstein, Schuster, noch sehr wackere Männer: von letzterem darf man erwarten, daß er der Nachfolge Winterls sich würdig machen wird.

Die Universitäts-Bibliothek zeichnet sich weder durch Reichthum, noch durch Kostbarkeit und Seltenheit ihrer Werke aus. Ihr Vorsteher ist ein Jesuite, Schönvisner. Die Nationalbibliothek des Grafen Szecheny, die dieser Musagete seinem Vaterlande schenkte, und die aus dem 4 Octavbänden starken Kataloge derselben auch in Deutschland bekannt ist, ist einzig in ihrer Art, und vielleicht hat kein Königreich auf dem festen Lande eine so vollständige Sammlung der dasselbe in jeder Hinsicht betreffenden Werke. Das Naturalien-Cabinet

ist

ist nicht geordnet: Schuster war eben beschäftigt diesen Augias-Stall zu säubern. Der botanische Garten, den Winterl und Kitaibel seit so vielen Jahren mit allen Schätzen der Kräuterwelt des In- und Auslandes bereicherten, lag verwüstet und zerstört da. Man wollte in einem Theile desselben das mit so vielem Pompe verkündete Nationalmuseum hinbauen. Bis jetzt ist noch kein Stein dazu gelegt, und man hat weiter nichts gethan, als daß man zum künftigen Baue desselben den herrlichen alten botanischen Garten vorläufig verwüstete ohne einen neuen herzustellen, oder das Nationalmuseum wirklich zu errichten. Das unglückselige Oesterreich destruit, aedificat, miscet quadrata rotundis überall, in allen seinen Provinzen.

Die Militärspitäler zu Pesth waren eben so elend, als jene zu Klagenfurt und Fünfkirchen, die Medicamente meistens verdorben, und die Mortalität ungeheuer. Die Aerzte fürchteten den Ausbruch einer Epidemie.

Ich kann mich von Ofen nicht trennen, ohne mich mit hohem Vergnügen der göttlichen Aussicht zu erinnern, die ich dort von dem

Schloß-

Schloßberge aus nach allen 4 Seiten der Welt genoß. Ich kenne keine Stadt, die ein solches Panorama gewährte. Am Fuße des Berges gen Osten windet sich die majestätische Donau hin durch ein Gewühl von Auen; die schöne Stadt Pesth breitet ihren Reichthum aus vor dem erstaunten Auge am linken Donau-Ufer; eine ungeheuere Ebene, in der der spähende Blick sich verliert in der unermeßlichen Ferne, liegt wie ein Meer hin ausgegossen gegen den Aufgang der Sonne. Die Vorläufer der Karpathen steigen aus ihr empor wie ferne Inseln und Gestade. Gegen Mitternacht ruht das Auge auf schönbewaldeten Hügeln, die sich gen Abend herabziehen zu der anmuthigen Hügelreihe, wo der köstliche Ofner gekeltert wird, und wo niedliche Landhäuser und Landsitze eben soviele Tempel des Sorgen verscheuchenden Gottes sind.

Ich wandte mein Auge weg vom Süden, um nicht die Schmach der Ungarn, ihr entheiligtes Marsfeld, ihr Rakos sehen zu müssen, bevor der Tag der Rache gekommen ist über jene, die es entweihten, und die es entweihen ließen.

Von

Von

Ofen bis Preßburg.

(22. — 29. August.)

Am 22. Nachmittags reisten wir von Ofen ab, und bald außer der Stadt wurde unsere Colonne getrennt. Die Bauern, die uns führten, verirrten sich, und brachten die Wagen, in deren Begleitung ich fuhr, statt nach Pilis Csaba, wohin wir bestimmt waren, nach St. Andre, einem artigen Städtchen an einem kleinen Arme der Donau. Einige Leute, die uns in die Waldhügel hinter diesem Orte hinein kutschieren sahen, hielten uns an, und fragten uns; ob wir uns wohl getrauten des Nachts durch diese Gegend zu fahren, die jetzt durch Marodeurs sehr unsicher geworden sey? Wir erfuhren jetzt erst, daß unsere Kutscher sich verirrt hatten, und daß wir nun noch so weit von unserer Station entfernt waren, als

wir

wir es bei unserer Abreise zu Ofen gewesen. Um nicht bis dahin wieder zurück zu fahren, rieth man uns quer landeinwärts zu treiben, und nach Vörösvar zu gehen. Dort kamen wir Nachts um 10 Uhr an, nachdem wir einen der schrecklichsten Landwege über steile Berge und Wälder, den wenige Stunden vorher ein Gewitterregen verwüstet hatte, in der schwärzesten Finsterniß, wahrlich nicht ohne Gefahr Hals und Bein und Kutschen zu brechen, oder in den Pfützen der Gießbäche zu ersaufen, zurückgelegt hatten.

Unsere Gefährten, die auf dem rechten Wege blieben, waren indessen nicht glücklicher, als wir. Sie wurden von einem Wolkenbruche auf der Heerstraße überrascht, der in einigen Minuten einen Regenbach daher führte, welcher die Straße zerriß, und einen ihrer Wagen beinahe ersäuft hätte.

Wir wollten zu Vörösvar Postpferde nehmen, bekamen aber keine, indem alle für den Grafen Odonell bestellt waren, den man von Komorn her erwartete. Wir mußten mit den ermüdeten Pferden, die kaum mehr die leeren Kutschen zu schleppen vermochten, zu Fuße nach

Pilis Csaba, wo wir um 1 Uhr nach Mitternacht anlangten. Die Gegend, durch die wir von St. Andre herfuhren, ist größten Theils von Raizen bewohnt. Pilis Csaba ist eine halbdeutsche Colonie, und wir bekamen in diesem Orte, nachdem wir 3 Stunden unter freyem Himmel in der kalten nassen Nacht dagestanden hatten, um 4 Uhr endlich Pferde, die uns (1 ½ Station weiter) nach Gran brachten.

Von Pilis Csaba bis zur zweiten Post von Ofen ist die Gegend angenehm, hügelig, aber wenig fruchtbar. Von diesem Orte, wo wir die Poststraße nach Wien verlassen mußten, bis Gran hingegen ist eine sterile Sandheide, die einige Stunden anhält, bevor man diesen bischöflichen Sitz erreicht,

Gran ist ein ziemlich beträchtlicher, nicht unangenehmer Ort, der an eine Hügelkette am rechten Donauufer hingebaut ist. Wir verweilten nur solange in dieser in der Kriegs- und Kirchengeschichte Ungarns merkwürdigen Stadt, als nöthig war, um uns weiter instradiren zu lassen. Wir konnten die warmen Bäder, die dort sind, (in deren Sümpfen die

Frö-

Frösche und Kröten selbst im Winter koaxen und die uns weit interessanter waren, als das dortige Domkapitel,) nicht untersuchen, und setzten auf einer fliegenden Brücke über die Donau, wo wir in dem gegenüber gelegenen Dorfe neue Vorspann bis Köbölkuth (1 Station) erhielten. Unser Weg dahin führte uns durch eine zwar bebaute, aber nicht sehr fruchtbare Ebene. Köböikuth ist ein deutsches, aber höchst elendes Dorf. Das nur eine Station davon entfernte ungarische Dorf Perbete, das in einer Sandebene liegt, ist weit besser. Von Perbete hatten wir nur eine kleine Station auf einer sehr gut gebahnten ganz ebenen Straße nach Neuhäusel, wo wir in der Dämmerung ankamen.

Neuhäusel war einst eine berühmte Festung. Wer kennt nicht das Sprüchwort: er steht da wie der Türke vor Neuhäusel! Indessen scheint man in Oesterreich sich nicht mehr zu erinnern, daß Baiern einst Neuhäusel vertheidigten. Jetzt ist dieses Städtchen ein offener Ort, und in der neuesten Kriegsgeschichte nur dadurch merkwürdig, daß die Trümmer der österreichischen Armee nach den Schlachten von Wagram und Znaym sich hier versammelten.

Wir trafen hier das Hauptquartier des Fürsten Lichtenstein, der, nach Erzherzog Karl, diese traurigen Reste einer gewesenen Armee en Chef commandirte. Wir konnten hier kein Unterkommen finden, man duldete uns auch nicht hier, sondern wir mußten, obschon wir die vorige Nacht kein Auge zugethan, weiter nach Sook.

Da die Bauern, welche uns von Perbete dahin fuhren, ihre Pferde auch noch auf dieser Station herleihen mußten (nur einem gelang es sich davon zu stehlen, und den Wagen leer dastehen zu lassen) und den Weg, der über eine ungeheure Pußte dahin führt, nicht kannten, so gab man uns von Seite der Vorspanns-Commission einen Wegweiser mit, der den Weg auch nicht wußte, und wir wurden auf der einfachen Station von Neuhäusel bis Sook 5 Stunden lang die kreuz und quer auf der wüsten Heide bis um 1 Uhr Nachts herumgeschleppt. Bis wir hier Pferde bekamen, mußten wir wieder unter freyem Himmel, wie die vorige Nacht, die wir gleichfalls à la belle étoile zubrachten, dastehen, und den Anbruch des Tages erwarten. Nun erst schleppten uns die Bauern, 2 Stationen weiter, nach Diossek.

Ein Paar Stunden unter Sook, wo wir auf einer Fähre über den Waag setzen mußten, stießen wir auf unsere Gefährten, die sich die Nacht vorher auf der großen Pußte gleichfalls verfahren hatten. Und nun reiseten wir wieder in einem Zuge von 11 Wagen durch eine sehr fruchtbare Ebene, und kamen durch mehrere große schöne Dörfer und Oerter, unter welchen Galantha eines der ansehnlichsten ist. Alle diese Ortschaften waren voll österreichischen Militärs, das sich in dem erbärmlichsten Zustande befand. In jedem Dorfe fanden wir Revers von allen Farben.

Zu Diossek trafen wir unsere gefangenen Officiere, die in einigen Tagen ausgewechselt werden sollten. Die Freude des Wiedersehens, in welcher der von uns seinen Bruder, der andere seinen Vetter, ein anderer seinen alten Freund umarmte, ward auf unserer Seite nur durch den traurigen bemitleidenswerthen Zustand getrübt, in welchem wir die meisten von den Vertheidigern unseres Vaterlandes, die Helden von Eckmühl, Wagram und Znaym, hier sehen mußten. Sie schienen eher aus einer americanischen Gefangenschaft, aus dem Lande der Cannibalen, als aus einer europäischen Kriegsgefangenschaft zurückzukommen. Die Geschichte der Mißhandlungen, die sie

während ihrer Gefangenschaft, sowohl auf dem Transporte als während ihrer Einkerkerung zu Szegedin, wo man ihnen nicht einmahl Stroh zum Lager gab, erfahren mußten, wird nicht zu ehrenvoll für Oesterreich seyn, wenn irgend einer unserer Officiere, der die Feder eben so gut als den Degen zu führen versteht, dieselbe niederschreiben sollte. Oesterreichische Kriegsgefangenschaft ist nicht viel besser, in mancher Hinsicht schlechter, als irokesische. Der österreichische Officier und Gemeine, der das Glück hat, als Gefangener nach Frankreich zu kommen, kann sein Schicksal segnen: er kommt doch unter Menschen, von denen er noch etwas lernen kann.

Von Diossek, wo wir eben so wenig zum Mittagmahle erhielten, als wir gestern zu Neuhäusel zu Nacht hatten, kamen wir nach Nagrfedemes ($\frac{1}{2}$ Station) und von dort durch eine schöne, theils fruchtbare, theils sandige Ebene, durchnäßt und durchgepeitscht von einem fürchterlichen Hagelwetter, das mehrere Stunden anhielt, nach einem Wege von vierthalb Meilen auf Bischdorf.

In diesem elenden Orte fanden wir wieder keine Unterkunft. Die Herren Generalcommissäre (von welchen Graf von Welsperg, der zu Ofen das Unglück hatte sich das Bein zu bre-

chen

chen, und mit dem gebrochenen Beine diese so fatale Reise von Ofen bis hierher machen mußte, krank war) mußten in der Wirthsstube unter Kroaten und Husaren liegen. Die übrigen Herren wurden mit Frauen und Kindern in elende Bauernhütten gelegt.

Als der sehnlichst erwünschte Morgen, an welchem wir unsere Befreyung zu erhalten hofften, anbrach, trat der uns escortirende Major mit der Nachricht in die Stube: wir müßten wieder 2 Meilen zurück nach Sumarein. Der Herr General Bianchi habe noch keine Befehle uns auszuliefern. Diese Worte waren ein Donnerschlag für uns, schrecklicher als jeder, den wir gestern fallen hörten. Vergebens zeigten wir dem Major, dem es sichtbar darum zu thun war, uns zu necken, die Befehle Alvinzi's; vergebens machten wir ihm die schreckliche Lage des armen kranken, leidenden Grafen Welsperg, und des Grafen von Lodron, der nun auch krank geworden war, fühlbar; vergebens schilderten wir ihm den traurigen Zustand unserer Frauen und Kinder, die gleichfalls erkrankten. Wir sollten nach Sumarein zurück. Nur der Herr General Bianchi hatte die Menschlichkeit, sich erbitten zu lassen, daß die kranken Grafen, und die Gemahlinn des Herrn Directors v. Mieg mit ihren kranken

Kin=

Kindern, in Begleitung ihres Gatten, und des Herrn Rathes Schultes als Arzt, nach Preßburg abreisen durften. Die Grafen mußten jedoch ihr Ehrenwort geben, sich von Preßburg nicht zu entfernen, und Herr Director v. Mieg mußte einen Revers einlegen, binnen 24 Stunden, Rath Schultes binnen 2 Mahl 24 Stunden, wieder in die Gefangenschaft zurückzukehren. Alle übrigen Herren und Frauen wurden ohne Barmherzigkeit nach Sumarein zurück geschleppt.

Alsogleich bei unserer Ankunft zu Preßburg am 25. überreichten wir dem kaiserlich französischen Gouverneur von Preßburg eine Note, und eine Bittschrift [51]) an unseren Herrn Gesandten zu Wien, in welcher wir unsere traurige Lage schilderten. Herr von Mieg kehrte hierauf am folgenden Tage, seinem gegebenen Ehrenworte zu Folge, in seine Gefangenschaft zurück. Als er sich zu Bischdorf bei dem Herrn General Bianchi, als Gefangener wieder meldete, erhielt derselselbe, fast in demselben Augenblicke, unseren dem französischen Gouvernement überreichten Vorstellungen zu Folge, eine Estaffette, die unsere gänzliche Auswechslung und Befreyung be-

51) Siehe Beylage Nro. XXIII. XXIV.

befahl. In wenigen Stunden war Herr von Mieg wieder zurückgekehrt, und verkündete uns, ein Engel des Lichtes, unsere volle Freiheit. Er hatte dafür gesorgt, daß unsere Leidensgefährten zu Sumarein so schnell wie möglich die Nachricht ihrer Befreyung erhielten, und wir erwarteten dieselben zu Preßburg, um unsere Dankadresse [52]) an unseren allergnädigsten König noch an jenem Orte zu unterzeichnen, wo wir unsere volle Freiheit erhielten.

Wie es uns gewesen ist, als wir über die letzten österreichischen Vorposten kamen [53]), als wir die ersten sächsischen Dragoner sahen, und nun sicher gerettet waren vor Tod und Verderben hinter der Waffenlinie unserer Freunde; das kann nur der nachfühlen, der 4 Monathe lang als Geißel unter einem Volke herum geschleppt wurde, dem kein Völkerrecht heilig ist.

Preßburg lag zum Theile noch im Schutte, als wir dort ankamen. 113 der schönsten Häuser dieser blühenden freundlichen Stadt waren

durch

52) Siehe Beilage Nro. XXV.

53) Zwei ungarische Insurgenten zu Pferde waren es, die den Vorpostendienst bereits so gut gelernt hatten, daß sie auf ihrem Wachposten dem Feinde den Rücken kehrten, und ihr eigenes Piquet, einige hundert Schritte hinter ihnen, weinerlich ansahen!

durch das Bombardement, das die Weisheit der österreichischen Feldherrn über diesen offenen, durchaus nicht haltbaren Ort brachte, eingeäschert, und einige 40 friedliche Einwohner verloren theils ihr Leben, theils ihre geraden Glieder. Schwerlich wird dieser angenehme Ort sich mehr erholen. Wir eilten die traurigen Trophäen der österreichischen Kriegskunst, die wir hier sehen mußten, zu verlassen, und flogen auf den Flügeln der Sehnsucht nach unserer vaterländischen Heimath über Wien nach München. 54)

54) Die Beylage Nro. XXVI. enthält unsere Marsch-Route, und Nro. XXVII. das Verzeichniß derjenigen Personen, welche für uns theils als Geißeln mitgenommen, theils für Geißeln erkläret wurden, ohne abgeführt zu werden. Zu München war nur Ritter v. Lebzeltern, und der Policeyrath Radoliska, welche beide von unserer Regierung auf eine ganz andere Weise behandelt worden sind, als wir von der österreichischen behandelt wurden.

durch das Bombardement, das die Weisheit der österreichischen Feldherrn über diesen offenen, durchaus nicht haltbaren Ort brachte, eingeäschert, und einige 40 friedliche Einwohner verloren theils ihr Leben, theils ihre geraden Glieder. Schwerlich wird dieser angenehme Ort sich mehr erholen. Wir eilten die traurigen Trophäen der österreichischen Kriegskunst, die wir hier sehen mußten, zu verlassen, und flogen auf den Flügeln der Sehnsucht nach unserer vaterländischen Heimath über Wien nach München. 54)

---

54) Die Beylage Nro. XXVI. enthält unsere Marsch-Route, und Nro. XXVII. das Verzeichniß derjenigen Personen, welche für uns theils als Geißeln mitgenommen, theils für Geißeln erkläret wurden, ohne abgeführt zu werden. Zu München war nur Ritter v. Lebzeltern, und der Policeyrath Radoliska, welche beide von unserer Regierung auf eine ganz andere Weise behandelt worden sind, als wir von der österreichischen behandelt wurden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Georg <<von>>,

Geschichte der Deportirung der königlich baierischen Civilbeamten nach Ungarn und Böhmen ; nebst Bemerkungen über die gleichzeitigen Kriegsereignisse, und über die durchwanderten Länder
Bd.: Bd. 1

[München] 1810

Bavar. 1045 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10482443-5